

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Ferdinand Fabian, Magdeburg, Neubad, Brud von Franz Reibg. Magdeburg. Geschäftsstelle: Salzstraße 49, Fernsprecher 1667. Redaktion: Dr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 661.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Postgebühren) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 60 Pf. Der Anzeigensatz in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.80 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 Mk. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anfertigungsgebühr für langgestaltete Beilagen 15 Pf. Vor-Bezugsliste Nr. 7920

Nr. 121.

Magdeburg, Sonntag, den 27. Mai 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 18 Seiten. Außerdem liegt bei die illustrierte Sonntagsbeilage Die Neue Welt Nr. 21.

Nachträge. Unfallversicherung, dritte Lesung.

Berlin, den 25. Mai 1900.

Ehe heute der Reichstag in seine Tagesordnung eintrat, sprach der Präsident Graf V. Ballestrem dem — übrigens durch die Gratulationscour am Erscheinen verhindertem — Dr. Bangerhans, dem greisen bürgerlichen Demokraten, unter allseitigem Beifall die Glückwünsche des Hauses zu seinem heiligen 80. Geburtstag aus. Der Platz des Jubilars, der wegen seiner Wiederkehr und oft bewährten Ueberzeugungstreue sich bei allen Parteien gleicher Beliebtheit erfreut, war auf Anordnung des Präsidenten mit einem Blumenstrauß geschmückt.

Ohne erhebliche Debatte wurde der Nachtragsetat für die Lesung des fünften Kapitels nach England in dritter Lesung bewilligt.

Sobald trat das Haus in die dritte Lesung der Novelle zur Unfallversicherung ein.

In der Generaldebatte legten noch einmal die Gegner der einzelnen Parteien im übrigen ihren Standpunkt dar.

Vor leeren Bänken — nur die sozialdemokratische Fraktion war fast in voller Stärke zur Stelle — wurde die Spezialdiskussion vorgenommen. Sie ergab zwar das Resultat, daß die meisten unserer Verbesserungsanträge von der Kompromißmehrheit unter den Tisch geworfen wurden, daß aber andererseits — wie es scheint unter dem Einflusse Müllers — einige kleine, übrigens auf unsere Anregung zurückgehende Verbesserungen gegenüber den Beschlüssen zweiter Lesung erzielt wurden. So ward in letzter Stunde das Obergrenzenrecht der Berufsgenossenschaften über die Arbeiterreihen vereinfacht und den im Auslande weilenden Inländern der Weiterbezug der Rente garantiert.

Die dritte Lesung des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes wurde heute beendet. Gelingt es, morgen die übrigen vier Versicherungsgesetze zu erledigen, so ist nach der Versicherung, die der Präsident dem Abg. Richter gab, Aussicht vorhanden, daß schon morgen Ferien gemacht werden.

Unser M.-Korrespondent berichtet uns über die Sitzung wie folgt:

Deutscher Reichstag.

202. Sitzung. Freitag, den 25. Mai 1900, 11 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Graf Posadowsky.
Am Platze des Herrn Abg. Bangerhans liegt ein großer Blumenstrauß.

Präsident Graf V. Ballestrem spricht dem Abg. Dr. Bangerhans zu seinem 80. Geburtstag die Glückwünsche des Hauses aus und bewahrt, daß das ehrenwürdige Geburtstagskind verhindert ist, die Glückwünsche persönlich entgegenzunehmen.

Zunächst wird der Nachtragsetat, der 2 Millionen für das fünfte Kapitel nach England verlangt, nach unwesentlicher Debatte in dritter Beratung bewilligt.

Es folgt die dritte Beratung der Novelle zum Unfallversicherungsgesetz.

In der Generaldiskussion bemerkt

Abg. **Mollenhuth** (Soz.): Es ist zweifellos, daß das Gesetz einige Verbesserungen bringt; so die Ausdehnung des Kreises der Versicherten, die Erhöhung der Waisenrente, die Einführung des Begriffs der vollständigen Hilflosigkeit. Andererseits aber taucht die Frage auf: Genügen diese Verbesserungen? Ich muß diese Frage verneinen. 1889 hat man mit dem Gesetz einen Sprung in die Zukunft gemacht. Inzwischen hat sich die Beschäftigung wesentlich verbessert. Der Wert der Produktion hat sich erheblich gesteigert, keineswegs aber auch die Löhne. Der Profit der Unternehmer ist also erheblich größer geworden. Diesen wirtschaftlichen Verhältnissen hätte man das neue Gesetz anpassen und den Arbeitern hätte man mehr zugestehen sollen. Vor zwei Jahren war dazu noch Neigung vorhanden. Heute sagt man: Mit dem, was hier bewilligt wird, machen wir dem Arbeiter ein besonderes Geschenk. Solche Ansichten sollten heute nicht mehr aufkommen. Die Gesamtausgaben betragen ja auch nur 6 Pfennig pro Kopf und Arbeitstag. Diese minimale Summe kann jeder Unternehmer ertragen. Ein Vorteil für die Unternehmer ist auch, daß durch die Versicherung die Gesundheit der Arbeiter erhalten wird. Dem Arbeiter dagegen sind seit 1889 eine Reihe neuer Lasten aufgebürdet. Die Mietpreise sind gestiegen, ebenso die Fleischpreise. Dadurch werden die Lohnsteigerungen, die etwa stattgefunden haben, ausgeglichen. Dabei werden durch dieses Gesetz nicht einmal die Forderungen erfüllt, die 1887 die Führer der Mehrheit für gerechtfertigt hielten, so die Verkürzung der Karenzzeit auf vier Wochen und die Erhöhung der Rente für Ganzwaise auf 25 Prozent. Auch die Beteiligung der Arbeiter bei Feststellung der Rente verlangte man damals schon. Trotzdem nun diese Forderungen nicht wieder aufgestellt sind, würden wir dem Gesetze zustimmen können, wären nicht eine Reihe Verschlechterungen geschaffen, die die Verbesserungen fast vollständig kompensieren. So wird durch § 5 einer Anzahl von Leuten, die bisher Rentenanspruch hatten, diese entzogen. Dann ist für die Arbeiter ein besonderes Geschenk geschaffen, indem die Berufsgenossenschaft eine vom Richter noch nicht als aufgelöst erklärte Ehe als nicht mehr bestehend betrachten kann, und endlich bedeutet das Ruhen der Rente in einzelnen Fällen eine Verschlechterung. Eine weitere Verschlechterung liegt in der Einschränkung der Haftpflicht. Gegenüber diesen Verschlechterungen reichen die Verbesserungen keineswegs aus. Ich betrachte dieses Gesetz nicht vom parteipolitischen Standpunkt, aber ich muß doch sagen, wenn

wir einem Versicherungsgesetz unsere Zustimmung geben sollen, so muß es mehr Verbesserungen, zum mindesten nicht so erhebliche Verschlechterungen enthalten. (Beifolles Bravo bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **Dr. Hoffmann** (lib.): Ich muß der Ansicht des Herrn Mollenhuth entgegenstehen, als ob wir auf dem Gebiete der Unfallversicherung nicht vorwärts gekommen wären. Eine solche Behauptung werden die Herren Sozialdemokraten, wenn sie unter sich sind, auch gar nicht aufstellen. Ich stimme Herrn Mollenhuth auch darin nicht bei, daß die in das Gesetz genommenen Verbesserungen geringfügiger Art sind. Berücksichtigen Sie die Verbesserungen, die ins Gesetz gekommen sind, und vergleichen Sie damit, was Herr Mollenhuth als Verschlechterungen bezeichnet hat, und Sie müssen mir zustimmen, es wäre unverantwortlich gegenüber der Arbeiterklasse, einem solchen Gesetz nicht zuzustimmen. (Bravo bei den Freisinnigen.)

Abg. **Dr. Dertel** (kons.): Die Konjunkturen sind in den letzten Jahren für viele Industrien allerdings sehr befriedigend gewesen; aber nur bei den Großbetrieben, nicht bei den mittleren und kleinen, und am allerwenigsten bei der Landwirtschaft. Das vorliegende Gesetz bringt der Landwirtschaft eine empfindliche Mehrbelastung. Wir werden ihm trotzdem zustimmen, weil es von je unser Streben war, die Lage der wirtschaftlich Schwächsten zu verbessern. (Bravo! rechts.)

Abg. **Dr. Hise** (Centr.): Wir halten das Gesetz für einen so totalen Fortschritt, daß wir mit dem Erreichten vorläufig zufrieden sind und das Gesetz möglichst bald verabschieden wollen. Wir werden deshalb auch nur die Anträge unterstützen, die von vornherein einer Mehrheit sicher sind. Herr Mollenhuth steht in der Unfallversicherung nur einen ungenügenden Versuch für die Haftpflicht. Die Haftpflichtprozesse waren aber ein Unglück für die Arbeiter. Das Gesetz stellt einen maßvollen Fortschritt dar, und das sollte auch Herr Mollenhuth zugeben. (Bravo! im Centrum.)

Abg. **Dr. Vehr** (natl.) stimmt Müllers und Dertel zu.

Abg. **Mollenhuth** (Soz.): Dem Abg. Dertel erwidere ich, daß die Befassung der Unternehmer durch die Unfallversicherung den wirtschaftlichen Aufschwung nicht verhindert hat. Ich habe auch nicht gesagt, daß die Unfallversicherung ein ungenügender Versuch für die Haftpflicht sei, ich verwies nur darauf, daß jemand in bestimmten Fällen einen Anspruch auf Grund des Haftpflichtgesetzes nicht erheben kann, obwohl er auch keinen Anspruch auf Unfallrente hat. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Damit schließt die Generaldiskussion. Es folgt die Spezialdiskussion.

In § 5, der Gegenstand der Versicherung und Umfang der Entschädigung behandelt, beantragen die Abg. Fischer (Sachsen), Hoch, Mollenhuth und Stadthagen (Soz.), einige Bestimmungen zu streichen, nach denen der Anspruch auf Rente in bestimmten Fällen abgelehnt werden kann, insbesondere dann, wenn der Verletzte den Unfall bei Begehung eines durch strafgerichtliches Urteil festgestellten Verbrechens oder vorsätzlichen Vergehens sich zugezogen hat.

Dieser Antrag wird nach kurzer Debatte, in der ihn Abg. Hoch (Soz.) begründet, abgelehnt, § 5 in der Kommissionsfassung angenommen.

In § 5a lautet der letzte Absatz: „Solange der Verletzte aus Anlaß des Unfalls thätlich oder unerschuldet arbeitslos ist, kann der Genossenschaftsvorstand die Zeiträume bis zum Betrag der Vollrente vorübergehend erhöhen.“

Dazu beantragen die Sozialdemokraten, den Nachsatz zu fassen wie folgt: „ist die Leibrente bis zum Betrage der Vollrente zu erhöhen.“

Abg. **Stadthagen** (Soz.): In § 5a ist eine der wesentlichsten Verschlechterungen des bestehenden Gesetzes vorhanden, die zu einer unermesslichen Senkung der Rente führen wird. Ich bitte Sie, unserem Antrage zuzustimmen und diese Verschlechterung zu beseitigen.

Abg. **Trimborn** (Ctr.) bestreitet, daß man von einer Verschlechterung des bestehenden Gesetzes reden könne. Schon Herr Müllers habe darauf hingewiesen, daß sich das Fakultative zur Regel ausbilden werde.

Abg. **Stadthagen** (Soz.): Nach Ansicht der Arbeitervertreter und der allgemeinen Rechtsanschauung steht es fest, daß, wenn jemand infolge eines Unfalls arbeitslos ist, er völlig erwerbsunfähig ist und die festgelegte Vollrente zu erhalten hat. Ich bitte Sie, nicht eine entgegenstehende irrtümliche Rechtsauffassung durch Ablehnung unseres Antrages zu stärken, um so mehr, als nach Herrn Müllers Zugeständnissen bereits nicht unerhebliche Verschlechterungen in das Gesetz gekommen sind.

Nach weiterer unwesentlicher Debatte wird der sozialdemokratische Antrag abgelehnt; § 5a unverändert angenommen. Ebenso § 5b mit einer vom Abg. Müllers beantragten redaktionellen Änderung.

In § 5c, der bestimmt, daß verletzte Personen während des Heilverfahrens nur mit ihrer Zustimmung in andere Heilanstalten übergeführt werden können, beantragen die Sozialdemokraten, den letzten Satz zu streichen, nach dem diese Zustimmung durch die untere Verwaltungsbehörde des Aufenthaltsortes ergänzt werden kann.

Abg. **Mollenhuth** (Soz.) hält es für falsch, der unteren Verwaltungsbehörde ein solches Recht einzuräumen.

Gch. Rat. **Caspar** tritt dieser Ansicht entgegen.

Darauf wird der Paragraph in der Kommissionsfassung unter Ablehnung des sozialdemokratischen Antrages angenommen.

In § 6a beantragen die Sozialdemokraten folgende Bestimmung zu streichen: „Der Anspruch der Witwe kann ganz oder teilweise abgelehnt werden, wenn die Ehefrau seit mindestens einem Jahre vor dem Unfall ohne gesetzlichen Grund von der häuslichen Gemeinschaft sich ferngehalten und ohne Beihilfe des Ehepartners ihren Unterhalt gefunden hat. Die Berufsgenossenschaft ist berechtigt, im Fall der Tödtung der Ehefrau, deren Ehemann sich ohne gesetzlichen Grund von der häuslichen Gemeinschaft ferngehalten und der Pflicht der Unterhaltung der Kinder entzogen hat, deren Kindern die Rente zu gewähren.“

Abg. **Hoch** (Soz.): Auch hier handelt es sich um eine Verschlechterung im Gesetz. Die Berufsgenossenschaften sollen sich in die Eheverhältnisse des Arbeiters hineinmischen und untersuchen, wer die Schuld an etwaigen schlechten Verhältnissen trägt. Den letzten Absatz wollen wir gestrichen haben, weil die Berufsgenossenschaften verpflichtet sein sollen, in diesem Fall die Kinder zu unterstützen.

Abg. **Müllers** (Soz.) bittet ebenfalls, die beiden Absätze zu streichen und den zweiten Absatz den § 6b zuzufügen. Ganz dürfte er nicht entfernt werden, weil sonst die Berufsgenossenschaften überhaupt nicht das Recht hätten, in solchen Fällen den Kindern die Rente zu gewähren.

Der Antrag der Sozialdemokraten wird hierauf gegen die Stimmen der Rechten angenommen, ebenso § 6a in der so veränderten Fassung.

Bei § 6b, der die Rente für Witwer und Kinder im Falle des Todes festsetzt, wird auf Antrag Müllers (Soz.) Dessau der zweite Absatz des § 6a abgelehnten Antrages angenommen, ebenso § 6b in dieser Fassung.

§ 7 handelt von der Ueberführung in eine Heilanstalt. Die Zustimmung des Verletzten soll nicht erforderlich sein, wenn die Art der Verletzung Anforderungen an die Behandlung oder Pflege stellt, denen in der Familie nicht genügt werden kann oder wenn der amtlich bestellte Arzt bezeugt, daß Zustand oder Verhalten des Verletzten eine fortgesetzte Beobachtung erfordert.

Abg. **Hoch** (Soz.) beantragt, diesen letzten Passus von „oder wenn“ ab zu streichen, da er vollkommen überflüssig sei und nur zu Veräufstigungen des Kranken führen müsse.

Der Antrag Hoch wird abgelehnt, § 7 unverändert angenommen.

§ 67 handelt von der Feststellung der Entschädigungen.

Es werden einige Anträge Müllers (Soz.) debattelos angenommen, die festsetzen, daß vor einem abehierenden Bescheid stets zunächst der behandelnde oder auf Antrag ein anderer Arzt zu hören ist. Dem Verletzten ist in jedem Falle Gelegenheit zu geben, sich über den Bescheid, der ihm mitzuteilen ist, zu äußern und diese Äußerung ist auf Antrag zu Protokoll zu nehmen.

§ 68a gibt Bestimmungen über das Ruhen der Rente. Einmal soll sie ruhen während der Verbüßung einer Freiheitsstrafe, dann wenn der Verletzte nicht im Inland seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat.

Abg. **Mollenhuth** (Soz.) beantragt, diesen Paragraphen zu streichen.

Abg. **Müllers** (Soz.) beantragt, daß dem berechtigten Ausländer, wenn er seinen ständigen Aufenthalt wieder im Ausland nimmt, die Rente entzogen wird, daß die Rente dagegen dem ins Ausland gehenden Inländer verbleibt.

Unter Ablehnung des sozialdemokratischen Antrages wird § 68a mit dem Antrag Müllers angenommen.

§ 67 bestimmt, daß ein Entschädigungsberechtigter auf seinen Antrag von der Berufsgenossenschaft mit einer Kapitalzahlung abgefunden werden kann, wenn eine Rente von 20 oder weniger Prozent der Vollrente festgesetzt ist.

Abg. **Müllers** (Soz.) beantragt, statt 20 Prozent zu setzen 15 Prozent.

§ 67 wird mit der Änderung Müllers angenommen.

§ 78 gibt den Berufsgenossenschaften das Recht, Unfallverhütungsvorschriften zu erlassen. Folgender Zusatz des Abg. Müllers wird angenommen: In den Unfallverhütungsvorschriften ist anzugeben, in welcher Art diese Vorschriften zum Kenntnis der Versicherten zu bringen sind.

§ 95 lautet im ersten Teil: „Die versicherten Personen und ihre Hinterbliebenen können, auch wenn sie einen Anspruch auf Rente nicht haben, einen Anspruch auf Ersatz des infolge eines Unfalls erlittenen Schadens gegen den Unternehmer nur dann geltend machen, wenn durch strafgerichtliches Urteil festgestellt worden ist, daß der in Anspruch Genommene den Unfall vorsätzlich herbeigeführt hat.“

Die Sozialdemokraten beantragen, die Worte „auch“ und „nicht“ zu streichen.

Abg. **Stadthagen** (Soz.): Wir erlauben nur um die Streichung der Worte „auch“ und „nicht“, so daß also das Recht aus dem B. G. B. nur dann verloren gehen soll, wenn ein Recht auf Rente besteht.

§ 95 wird unverändert angenommen, der Antrag der Sozialdemokraten abgelehnt.

§ 96 stellt die Haftung des Unternehmers für alle Aufwendungen der Berufsgenossenschaften und Krankenkassen fest, wenn durch strafgerichtliches Urteil erwiesen ist, daß er den Unfall vorsätzlich oder fahrlässig verschuldet hat.

Abg. **Dr. Dörfel** (Centr.) beantragt, für die Haftung gegenüber den Berufsgenossenschaften folgende Bestimmung zu treffen: „Die Unternehmer haften den Genossenschaften für deren Aufwendungen auch ohne Feststellung durch strafgerichtliches Urteil. Ist der Unfall durch Fahrlässigkeit herbeigeführt, so kann die Genossenschaftsverammlung von der Verfolgung des Anspruchs absehen.“

§ 96 wird in der Fassung des Abg. Dörfel debattelos angenommen.

Abg. **Dörfel** und **Gen.** (Centr.) schlagen für § 96a folgende Fassung vor: „Will der Vorstand den Ersatzanspruch geltend machen, so hat er den Beschluß dem Erschuldigten schriftlich mitzuteilen. Der Erschuldigte kann hiergegen die Beschlußfassung der Generalversammlung anrufen. (Dieses Appellationsrecht des Erschuldigten war in § 96a nach den Beschlüssen zweiter Lesung nicht klar ausgesprochen.) Die Klage darf nicht vor Ablauf eines Monats nach der Zustellung dieser Mitteilung und nur dann angestellt werden, wenn nicht innerhalb dieser Frist die Beschlußfassung seitens der Erschuldigten anrufen ist. Ist letzteres der Fall, so ist die Beschlußfassung der Genossenschaftsverammlung abzuwarten.“

Abg. **Stadthagen** (Soz.): Ich bitte Sie, den Paragraphen zu streichen, weil durch diese Bestimmung zweifellos eine Vermehrung der Unfälle herbeigeführt wird. Der Antrag Dörfel gibt dem Unternehmer, der strafrechtlich verantwortlich ist und vom Vorstand der Berufsgenossenschaft civilrechtlich haftbar gemacht wird, das Recht, an die Generalversammlung der Berufsgenossenschaft zu appellieren, dort aber hat er natürlich die größte Aussicht, daß ihm Gnade für Recht wird.

Direktor **v. Woedke** bittet um Annahme des Antrages Dörfel.

§ 96a wird in der Fassung Dörfel gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Der Rest des Gesetzes wird debattelos erledigt.

Hierauf verlag das Haus die Weiterberatung auf Sonnabend 11 Uhr. Vorher: Erste eventuell zweite Lesung des Gesetzentwurfs betr. Handelsbeziehungen zum britischen Reich.

Auf eine Anfrage des Abg. **Richter** (Fr. Bg.) teilt Präsl. **Graf V. Ballestrem** mit, daß vor Pfingsten außer dem erwähnten Gesetzentwurf nur noch die Unfallversicherungsgesetze in dritter Lesung erledigt werden sollen. Schluß 5 Uhr.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Gegenüber der Obstruktion im Reichstag glaubt die amtliche Berliner Korrespondenz nachträglich mit versteckten Drohungen hervortreten zu sollen. Im Reichstag hat kein Mitglied der Regierung über die Haltung der

Anten sich auch nur mit einem Wort gedauert. Jetzt kommt aber die Berliner Korrespondenz mit der Klage, daß der einmal beschrittene verhängnisvolle Weg der Obstruktion auch bei anderer Gelegenheit und auch Gesetzentwürfen gegenüber eingeschlagen werden könnte, die geradezu vitale Interessen des Reiches und des Staates berühren. Eine Wiederholung der Obstruktion würde die Gesetzgebung gefährden und schließlich lähmen. Innerhalb der Mehrheit des deutschen Parlaments werde mithin, wie erwartet werden darf, die Uebereinstimmung immer mehr erstarken und sich vertiefen, daß derartige Vergewaltigungen der Mehrheit durch die Minderheit in Zukunft ausgeschlossen sein müssen. Diese höchst offizielle Äußerung verdient volle Beachtung. Aber überschätzen darf man sie auch nicht. Die Berliner Korrespondenz vertritt nur eine Strömung in der Regierung, diejenige, welche sich durch die Namen Schachsmacher nahe steht. An ihr haben daher die Kardorff usw., die Geschäftsordnungsmitglieder ihre Stärke. Nicht aber an der Hohentholer'schen Strömung innerhalb der Regierung. — Es hat übrigens längst noch andere Obstruktionsversuche im Reichstage gegeben, als die der Feinze-Minderheit. Diese letztere aber wird nicht getabelt. So haben sich die Konservativen am Mittwoch in einer verunglückten Obstruktion bei der Münzvorlage versucht. Darauf muß noch ganz besonders hingewiesen werden gegenüber der Art und Weise, wie der Führer der Partei, v. Bebelow, von „unerhörten Vorgängen“ bei der lex Feinze gesprochen hat. Die Gegner der Münzgesetzvorlage zählten im Reichstage noch nicht dreißig Köpfe. Gleichwohl hatten sie durch die Androhung der Auszählung schon seit Monaten die Verabschiedung der Novelle verhindert. Die letzten Versuche machten sie am Mittwoch, indem sie unter antisemitischer Führung erstens die weitere Vertagung der Verhandlung beantragten und ferner die Beschlußfähigkeit des Reichstages bezweifelten, nachdem noch kurz vorher eine namentliche Abstimmung die Annahmefähigkeit von nahezu 100 Mitgliedern über die Beschlußfähigkeit hinaus erwiesen hatte. Der Vorwärts spottet über die Obstruktionsversuche der Konservativen wie folgt: „Die Obstruktion ist soeben der Linken so gut gelungen. Wir haben doch zwar weidlich geschimpft, doch was dem Plebs verboten ist, ist dem Junker erlaubt — versuchen wir es mit der Obstruktion!“ So sagten sich die Junker. Allein nicht jeder kann jedes. Auch zur Obstruktion gehört einige Hirn-thätigkeit, und das ist nicht Sache der Agrarier. Die Geschäftsbildung studieren? Dummes Zeug! Und es wurde dummes Zeug. Die junkerlichen Obstruktionsisten hatten uns abgelernt, wie man sich räupert und spudt. Sie bezweifelten die Beschlußfähigkeit des Hauses, als es gestopft voll war. Sie beantragten namentliche Abstimmung, als wir schon in der Abstimmung waren. Kurz, sie blamierten sich unsterblich, und bereiteten dem Hause ein paar heitere Minuten. Das Münzgesetz ging mit erdrückender Mehrheit durch.“

Wie sehr sich das Centrum mit der lex Feinze blamiert hat, geben die Rheinische Volksstimme, der Wächener Volksfreund und andere Centrumsblätter aus jenen Gefilden offen zu. Da liest man: „Die Feinze-Parteien haben einen vollständigen Sieg davongetragen, dagegen hat die Centrumsfraktion eine schwere, nicht bloß politische, sondern auch moralische Niederlage, nicht allein vor Deutschland, sondern vor ganz Europa erlitten, eine Niederlage, wie sie schwerer nicht gedacht werden kann. . . Das dürfte prinzipiell seitens der Centrumsfraktion niemals geschehen; eine so furchtbare Bloßstellung dürfte ihr niemals passieren. Mit einer solchen Kapitulation vor den Parteien der „Emancipation des Fleisches“ giebt sie ein wesentliches und eines der edelsten und wertvollsten Stücke ihres Daseinsgrundes, ihrer Existenzbedingungen preis. Entweder dürfte der Kampf . . . nicht unternommen werden, sofern es aussichtslos war; oder er mußte mit Konsequenz und Energie bis zum Ende durchgeführt werden, — möchte kommen was immer. . . Welche Konsequenzen wird es haben, daß nicht einmal in einer solchen Frage das starke Centrum etwas zu leisten vermag. . . Nun nur noch mit Hoch und Hurra die Zustimmung zu den Flottenforderungen und zu den dadurch bedingten Milliardenausgaben heute und später. . .“ Mühen auch die betreffenden Zeitungen ihre Auslassungen, welche sie in ihrer ersten Wut über die Niederlage brachten, etwas abschwächen, jedenfalls sind sie für die Stimmung in weiten Centrumkreisen sehr bezeichnend.

Die Feier des 80. Geburtstags von Paul Langerhans, des neuesten Ehrenbürgers von Berlin, der diese Würde voll verdient hat, gestaltete sich ergebend. Der Reichskanzler und Graf Ballestrem gratulierten schriftlich, die Freisinnige Volkspartei und Vereinigung, der Berliner Wahlkreis, den Langerhans vertritt, hatten Abordnungen geschickt, ebenso der Verein Berliner Künstler und die Stadtverordneten, deren Vorsitzender der Jubilar ist. Die Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion erschienen unter Führung des Genossen Singer, der dem Jubilar Worte des Dankes für die Gerechtigkeit aussprach, welche der Stadtverordnetenvorsitzer der sozialdemokratischen Fraktion während seiner Geschäftsführung habe angeeignet lassen. Dr. Langerhans dankte für diese Ehrung, indem er hervorhob, daß die sozialdemokratischen Stadtverordneten eins seien mit den übrigen Kollegen, wo es gelte, das Elend zu lindern und den Unglücklichen zu helfen. Der Ehrenbürgerbrief der Stadt hebt die strengste Unparteilichkeit, den größten Pfllichteifer, die Verdienste um die Besserung der gesundheitlichen Verhältnisse Berlins, den echten „Bürgerstolz und Bürgerstolz“, mit dem Langerhans stets die Grundsätze der Selbstverwaltung vertreten habe, hervor.

Mit der Wahlrechtsfrage treiben die Nationalliberalen auch im jetzigen badischen Landtag wieder dieselbe Verschleppungspolitik, wie in den vorhergegangenen Landtagen. Drei Monate lang haben sie es verstanden, unter allerhand Vorwänden die Sitzungen der Verfassungskommission zu hintertreiben. Mittwoch endlich trat die Kommission, nicht ohne daß vorher eine entschiedene Ver-

treibung seitens der Oppositionsparteien stattgefunden hatte, wieder zu einer Sitzung zusammen. Die Nationalliberalen legten abermals eine neue Erklärung vor, die sieben Punkte enthält, von welchen die beiden wichtigsten die „Reform“ der ersten Kammer und das Festhalten an der Forderung der durch die Bürgerausschüsse zu wählenden Städtevertreter sind. Es ist selbstverständlich, daß die Oppositionsparteien diese letzte Forderung, welche das allgemeine und gleiche Wahlrecht illusorisch machen würde, unter keinen Umständen acceptieren. Die offensündige Volkstrentschungspolitik der Nationalliberalen in dieser Frage erreicht aber ihren Höhepunkt in der Behauptung, die nationalliberale Partei sei bestrebt, eine baldige positive Lösung der ganzen Frage herbeizuführen, allein die Opposition mache eine Einigung unmöglich. Das behauptet die Presse einer Partei, deren Führer im Landtag s. B. es offen ausgesprochen hat, seine Freunde würden sich hüten, den Akt abzuschließen, auf dem sie sitzen. Nach dem Verhalten der Nationalliberalen wird sich also auch der kommunale Landtagswahlkampf unter der Parole der Wahlrechtsfrage vollziehen. Die Nationalliberalen kommen zwischen die Puffer des Centrums und der sozialdemokratischen Partei und werden einige weitere Mandate verlieren.

Bei der Stichwahl im 7. badischen Reichstagswahlkreise ist Schiller (Centrum) gewählt. Nach den bisherigen Feststellungen erhielt derselbe 9584 Stimmen, Reinhard (nationalliberal) erhielt 9050 Stimmen.

Der ehemalige Sozialdemokrat, dann Nationalsozialist, dann Mitarbeiter der Preussischen Jahrbücher, Max Lorenz, ist in der Kreuzzeitung geendet. Welter der Reaktion in die Arme sinken kann er doch nicht gut. Er ist aber in den Armen der Kreuzzeitung an völlig gleichgestimmter Brust. Nirgends anders gehörte er hin.

Nachrichten aus dem Auslande.

Der französische Senator Choumle stellte Freitag nachmittag im Senate an die Regierung die Frage, ob es wahr sei, daß Dokumente, welche mit der Dreyfus-Angelegenheit in Zusammenhang stehen, aus dem Kriegsministerium entwendet worden sind, zum Zweck der Wiederaufnahme der Agitation in der Angelegenheit der Dreyfus-Affaire und welche Maßregeln das Kabinett zur Verhütung ähnlicher Vorkommnisse zu treffen gedenke. Der Kriegsminister Gallifet antwortete, er habe nach der vorgestrigen Kammer Sitzung sich das Gesamt-Dossier der Dreyfus-Angelegenheit unterbreiten lassen und thätig nach eingehender Untersuchung festgestellt, daß Dokumente durch einen Offizier im Kriegsministerium entwendet worden sind. Diese Bestätigung rief große Sensation hervor. Der betreffende Offizier, erklärte Gallifet weiter, erhielt sofort seinen Abschied, besonders weil derselbe mit versicherte, es handle sich um einen politischen Akt. Der Kriegsminister erneuerte seine Worte, welche er in Form eines Tagesbefehls an die Armee in betreff der Dreyfus-Affaire erlassen hatte, nämlich: die Dreyfus-Affaire ist beendet. Der Kriegsminister versicherte schließlich, er werde alles thun, was in seinen Kräften stehe, um die Disziplin in der Armee aufrechtzuerhalten. Diese Worte riefen ungetrübten Beifall hervor. Auch der Senator Choumle erklärte sich durch die Ausführungen des Kriegsministers befriedigt. Waldeck-Rousseau ergriff alsdann das Wort und erklärte, diese Angelegenheit betreffe auch sein Ressort. Der Kabinettschef verteidigte des weiteren den Agenten Thomps, gegen welchen seit einiger Zeit eine verleumderische Campagne ins Werk gesetzt worden ist. Das betreffende Dokument, von dem die Rede ist, ist ein Brief eines gewissen Geiger über die Dreyfus-Angelegenheit. Dieser Brief wurde von dem betreffenden Offizier abgeschrieben und weiter verbreitet. Die Angelegenheit scheint auch in der Kammer Gegenstand einer Interpellation zu werden.

Die Türkei und die Vereinigten Staaten haben sich noch immer nicht geeinigt. Nach einer Washingtoner Nachricht des Reuterschen Bureaus war die letzte Note des amerikanischen Geschäftsträgers in Konstantinopel Griscom an die Pforte dem Vernehmen nach in so energischem Tone gehalten, wie nur eine diplomatische Note es sein kann, ohne ein Ultimatum zu sein. Voraussetzlich werde Präsident McKinley vor Rosenburg eines Ultimatum den Kongress zu Rate ziehen. — Die inneren Zustände im Reich der Is-lam zeigen ein weiteres Zunehmen der Vöhrung. Die Bewegung greift auch nach Ägypten über. Wie die Times aus Jairo vom Mittwoch meldet, sind nicht nur die Engländer, sondern auch andere Nationen und hauptsächlich die Franzosen wegen der Zunahme des panislamitischen Fanatismus in Ägypten besorgt. Die Bewegung verursachte bereits eine gefährliche Aufregung. Der Rheidbe würde mit Vergnügen den Ausbruch des Fanatismus sehen.

In China hat die fremdenfeindliche Sekte „vom großen Messer“ eine neue That begangen. Wie der Daily Mail aus Tientsin vom Mittwoch gemeldet wird, ist General Jankfutunga, welcher vom Vikarönig Jüluk mit Truppen gegen die „Boxer“ abgehandelt wurde, bei einer Zusammenkunft mit deren Führern ermordet worden.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Die Buren haben den vorbringenden Feind nicht am Südufer des Rhenosterflusses erwartet, sondern beim Herannahen der britischen Truppen den Fluß überschritten. Sie sind aber auch am nördlichen Ufer einem ersten Kampf aus-gewichen, obwohl sie sehr starke Stellungen inne hatten, da sie eine Umgehung ihrer rechten Flanke durch Frenchs Kavallerie befürchteten mußten. Sie hatten wohl versucht, diese an der Ueberschreitung des Flusses zu verhindern, mußten den Versuch jedoch bald aufgeben, und so blieb ihnen nichts weiter übrig, als sich nordwärts zurückzuziehen. In London sieht man die Aussichten des Robertschen Heeres nun natürlich in sehr rosigem Licht und erwartet, daß der Feldmarschall in wenigen Wochen den Krieg beendet haben

wird. Es scheint aber, daß das Gros des englischen Heeres nicht so bald imstande sein wird, durch die tiefen Risten des Rhenoster-Flusses vorzudringen, ganz abgesehen davon, daß die Buren diesmal bei ihrem Rückzug nicht ver-gessen haben, Brücken und Eisenbahnen zu zerstören. Man gewinnt überhaupt den Eindruck, daß die Widerstandskraft der Buren mit der bedrohlich wachsenden Gefahr sich wieder erholt. Von verschiedenen Seiten wird versichert, daß die Buren entschlossen seien, bis zum äußersten den Kampf fortzusetzen. Es die Verzweiflung, die sie jetzt anfeuert Stand zu halten, denn sie wissen, daß sie nur durch eigene Kraft das drohende Verhängnis der Unterwerfung unter englische Botmäßigkeit hinauszögern können, und das die leitenden Männer Englands fest ent-schlossen sind, die beiden Republiken dem englischen Weltreich anzugliedern. Wenn auch die Buren jetzt wieder fast kampflos ihre Stellungen aufgegeben haben, so haben wir doch noch einen letzten verzweifelten Kampf zu erwarten, durch den sie der Welt zeigen werden, daß ein freies Volk für seine Unabhängigkeit zu sterben weiß.

Nachrichten aus Magdeburg.

Mittelalter um 1000. Betrachtet man die Extravaganzen gewisser sich als national gebenden Kreise, so kann man kaum zu einem andern Schlusse kommen, als daß Deutschland in dem Betheile eines bis dahin unerhörten technischen und naturwissenschaftlichen Fortschritts geradezu wieder ins Mittelalter, da wo es am finstlichsten ist, hineintaumelt. Das am meisten beachtete Agrarierblatt läßt seinen Tag vergehen, um mit heiserer Jubelstimm die Wiedereinführung des bestialischen Mittels der Prügelstrafe zu fordern, und das hiesige Antisemitenblattchen sucht erfolgreich Klänge für das Minder-mordmädchen. So kommt man in der letzten Nummer des Württembergers folgendes lesen: „Eine jüdische Sekte, die das Christenblut in ihrem religiösen Wahnsinn zu rituellen Zwecken gebraucht, muß so schnell und geheim organisiert sein, daß es bisher stets gelang ist, der Untersuchungsbehörde ein Schnippchen zu schlagen. Und so wird auch der Koniger Wod wie die übrigen ungeliebt bleiben, jene Juden werden aber aus dem Weligen dieses Wortes neuen Mut schöpfen und sich bei Gelegenheit wieder ein Christenmädchen über einen Christenjungling für ihre wahnwichtigen Zwecke kaufen. Darum hilft eure Kinder vor der geheimen Macht, die durch eine großartige Organisation unter einander verbunden, infolge der Mächtigkeit ihrer Mitglieder vor jeder Entdeckung geschützt ist.“ Damit nicht ge-nug, wird auch noch Herr Dr. Wächler, der Chefredakteur der Staatsbürgerzeitung nach Magdeburg verschrieben, wo er gegen 60 Wg Ein-trittsgeld einen Vortrag halten wird über die Diktatorde in Polna, St. n. i. h. In früheren Vorträgen über dieses Thema hat Herr Dr. Wächler erzählt, daß die Juden das Christenblut brauchten, um sich von dem unreinlichenden Umgang mit Christen zu reinigen. Wermüthlich wird er diese — sagen wir einmal Fabel — auch in Magdeburg wieder-holen und dafür den Beifall aller Antisemiten ernten. Das sind ganz dieselben Mittel, die vor etlichen Jahrzehnten im Schwung waren. Die Judenverfolgung in Bern, welche 1287 in Konstanz anhub, wurde mit der Beschuldigung eingeleitet, daß die Juden ein Kuddelmüt mit Nabelstichen geküßt hätten, weil sie christlichen Kindern die Augen in ihren religiösen Bräuchen bedurften. In Franken wurden 1208 unter Anführung des Eiden von Minstlich an 100 000 Juden abgeschlachtet, „darum daß sie große Wohlthat getrieben mit unserm Herrn Heilnam.“ Solcherlei meldet die Chronik etliche Jahrhunderte hindurch. Der Schäferlei-Bruderstichtag in Rosenburg ward bis in die neuere Zeit begangen zum Andenken daran, daß „ein böse einflüchtiger Schäfer“ 1302 etliche Juden dabei ertrappt hatte, wie sie in hebräischer (1) Sprache sich über eine Brunnenvergiftung verabredeten, was zur Folge hatte, daß sämtliche Juden am Orte, soweit es ging, verbrannt wurden. So geht es weiter durch das Mittelalter bis ins 15. Jahrhundert hinein, wo die aus dem Ritualmord-Beleglauben entspringenden Mord- und den Verbrechen der Hexenverfolgungen abgetheilt wurden. Warum wir diese dunkelsten Blätter aus der Geschichte des Christen-tums ausschlagen? Judenbraterei im mittelalterlichen Sinn sind trotz etwaiger geheimer Herzenswünsche unsrer in der Religion der Liebe erzogenen Urteutschen nicht mehr gut möglich. In Magdeburg werden sie es wohl noch nicht einmal zu ein paar eingeworfenen Fenstern bringen. Es ist aber gut, von Zeit zu Zeit darauf hinzuwirken, wie nahe verwandt der Antisemitismus mit den Barbareien des Mittelalters ist, die wir jetzt als bedauerliches Zeichen einer vor-willenden Fanatismus vergiffelten und verrohten Zeit betrachten. Bedauerens-werte Leuten, die den Wahngelübden der Wächler und Genossen Glan-den schenken!

Von der Straßenbahn. Freitag früh 11 Uhr entgleist in der Lüneburgerstraße ein großer Wagen der Sudenturbiner Linie. Nach etwa einer halben Stunde war derselbe wieder in das Gleis ge-bracht und konnte die Weiterfahrt fortsetzen. — Nachmittags 2 Uhr sprang an einem Wagen der Linie Diesdorferstraße, an der Kreuzung der Knochenhauerstraße, die Kontaktröhre aus und riß den Quer-bracht mitant der Motose auf einem Hauße der Knochenhauerstraße her-aus. Das Haus ist beschädigt, der Betrieb aber nicht unterbrochen.

Eine Störung im elektrischen Straßenbahnbetrie-be trat am Sonnabend morgens um 11 Uhr ein. Aus uns noch un-kannten Gründen versagte plötzlich der Strom auf sämtlichen Linien was zur Folge hatte, daß sämtliche Wagen stehen bleiben an den Orte, an welchem sie sich gerade befanden.

Ein Opfer seiner Unachtsamkeit wurde am Freitag abend 7 1/2 Uhr ein Kind in der Jakobstraße. Dasselbe wollte kur-vor einem in voller Fahrt befindlichen Motorwagen über den Fahr-bann laufen, wurde aber bei diesem Beginnen erfasst und kam unter den Wagen zu liegen. Der Wagenführer war im stande den Wagen sofort zum Stehen zu bringen. Mit einer Kopfwunde versehen konnte dann das Kind hervorgezogen und seinen Eltern zugeführt werden.

Pfingstsonderzug nach Hamburg. Wie in früheren Jahren, so wird auch in diesem Jahre am Sonnabend vor Pfingsten, 2. Juni, ein Sonderzug nach Hamburg abgelassen. Die Abfahrt erfolgt von Magdeburg 1.20, die Ankunft in Hamburg Gannob. Bahnhof, 6.11 nachm. Die Weiterfahrt von Hamburg nach Kiel geschieht entweder mit dem Personenzug 574 (ab Klosterhof Bahnhof 7.00) oder mit dem vom Bahnhof Klosterhof 10.55 abend abfahrenden und in Kiel 1.07 nachts eintreffenden Sonderzuge. Die Fahrkarten nach Glücksburg gelten bis Flensburg mit allen Fahrplan-mäßigen Zügen über Reidsburg und von Flensburg entweder mit dem Dampf-schiff oder mit der Bahn. Die Reisenden nach Kurzehe und Helgoland können die Strecke Hamburg-Kiuhafen entweder mit der Bahn oder mit den Dampfern der Nordseeliner zurücklegen. Die Rückbeförderung von Helgoland befozt am ersten Feiertage d. „Cobra“. Abfahrt 4.00 nachm., Ankunft in Hamburg 11.30 nachm. Die Fahrpreise betragen von Magdeburg nach Hamburg 10.10 M nach Kiel 14.60, nach Glücksburg 19.20, nach Kurzehe 15.60, nach Helgoland 23.20 M. (inkl. der Landungsgebühren). Die mitgeteilten Fahrpreise beziehen sich auf die dritte Wagenklasse. Der Verla-der Karten findet nur in der Zeit vom 31. Mai bis 1. Juni mittags 12 Uhr statt. Sämtliche Fahrkarten sind bis 1. Juni gültig. Weitere Sonderzüge nach Hamburg werden aus Anlaß der Schu- und Berichtsfestien eingelegt, nämlich am 30. Juni, 14. Juli und 15. August.

Schwurgericht Magdeburg. Vor dem königl. Schu-urgericht wird verhandelt; am 23. Mai d. Js., vorm. 9 1/2 Uhr, geg. Hermann Glade wegen Sittlichkeitsverbrechen; am 29. Mai geg. Emil Fiegler wegen missentlicher Meinendes; am 30. und 31. Mai gegen Andreas Seeger und Friedrich Wächler wegen wissenschaftl. Meinendes; am 1. Juni gegen Karl Knoll wegen Sittlichkeitsverbrechen.

Der Maubörbes Schurig spielte bekanntlich im G-fängnis den wilden Mann. Die hierauf angeordnete Unter-suchung seines Geisteszustandes soll ergeben haben, daß Schurig vollständig

Er dürfte dann wohl nicht halb von den Geschworenen ...
Eine provisorische Straße soll von der Helmholzstraße ...
Im Circus-Theater findet Sonntag abend 8 Uhr eine ...

Kleine Chronik.

Auf der Rampe der Düsselbacher Eisenbahnbrücke wurde ...
 Eine Waserplosion richtete Mittwoch nachmittag in Hamburg ...
 80 000 Mark sind kürzlich einer Kölerin in Leipzig gestohlen ...

der Herren Vorgesetzten ...
Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung ...
Freie Religions-Gesellschaft Magdeburg.

Veröffentlichung. Die in gestriger Nummer unter Veröffentli-

Ein ungeheurer Waldbrand, der bereits mehrere Tausend Morgen ...
 Der große Eiderger Moorbrand gewinnt immer mehr an Ausdehnung.

Sonntag, 27. Mai:
 Radfahrerklub „Stier“, Magdeburg. Jeden Sonntag morgens 9 1/2 Uhr ...

Provinz und Umgegend.

Burg. (Fahrplan-Umänderungen.) Diezüge der Kleinbahnen ...
Halberstadt. (Proletarierende.) Nahrungsvorgaben veranlassen ...

Ein furchtbares Grubenunglück ereignete sich am Dienstag in der ...
 Mit einer unbeluchteten Föhre stieß bei Budapest der Perso-

Montag, den 28. Mai:
 Verein Deutscher Schuhmacher, Bahnhofs Magdeburg. Mitglieder-

Letzte Nachrichten.

Leipzig. Die Angestellten der elektrischen Straßenbahn sind ...

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Eisenbahner. Die am 20. Mai in Friedrichslust stattgefundene ...

Briefkasten.

F. G., Eudenburg. Die Veröffentlichung Ihres Eingelands ...

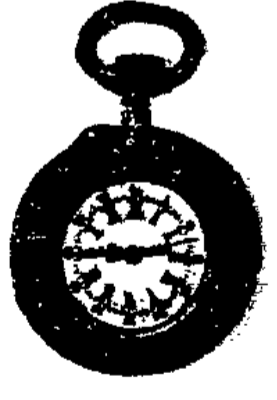
Heinr. Casper

133 Breitenweg 133 Magdeburg 133 Breite Weg 133

empfiehlt in eleganten Facons, tadellosem Sitz und grösster Auswahl: **Jackett-Anzüge, Gehrock-Anzüge, Sommer-Paletots, Havelocks, Mäntel, Joppen, Radfahr- und Sport-Anzüge, Hosen, Piqué-Westen, Jünglings-Anzüge, Knaben-Anzüge** und sämtliche Arbeits-Garderobe.

Verlobungsringe
 breit und hochgewölbte Formen, goldene Ringe mit Steinen, geistlich gestempelt, 585 und 333, größte Auswahl in allen Preislagen (eigener Fabrikation) am Lager. Reparaturen aller Goldwaren in eigenen Werkstätten.
 Bitte höflichst genau auf meine Firma und Hausnummer
Nr. 5 Goldschmiedebrücke Nr. 5
 zu achten. Das in dem vorigen Geschäftshause von meinem früheren Wirt neben Schabloneu und Postkästen hingestellte ist nicht mit mir zusammengehörig, es befindet sich jetzt dort keine Goldschmiederei mehr. Meine Fabrikationsräume und das Geschäftslotal befindet sich jetzt nur
Nr. 5 Goldschmiedebrücke Nr. 5.
 Verkauf an Private **Magdeburger Ringfabrik** Verkauf an Private
Rob. Sasse, Juwelier und Goldarbeiter.

Franz Brück Nachf.
 Magdeburg, Stephansbrücke 24/25
 1230 empfiehlt
Herren- und Damenuhren
 alle Arten
Netten, Broschen, Ohrringe und Ringe.
 Teilzahlungen gestattet. Reparaturen prompt und billig.
 Ein gut erh. Tourenrad für 45 M. 3. vert. Ein g. 4 räder. Schwaben billig zu ver. Gr. Weinhoffstr. 16a, dort 2 Tr. 571 kaufen Breitenweg 120, Hof 2.



Für meine wertten Kunden
 habe Ausnahmepreise in allen **Sommer-Artikeln.** Entzückende Jacketts in schwarz und farbig von 4 Mk. an. Ganze Kostüme von 6 Mk. an. Schwarze Kragen mit Stickerei von 4 Mk. an. Blusen, enorm billig, außergewöhnliche Auswahl.
 Wer zum Feste noch Bedarf hat, bitte mein Geschäftshaus aufzusuchen. Neelle, koulante Bedienung Hauptprinzip der Firma.
Magdeburg. Samuel Gross Wwe. Dessau.

Breiteweg
193/94

Magazin Heilbrunn

Breiteweg
193/94

Eine Waggonladung Thaler Emaille trifft Montag ein.

Ohne Konkurrenz zu noch nicht dagewesenen Preisen.

Schmortöpfe, stahlgrau.									
Durchmesser	14	16	18	20	22	24	26	28	30 cm.
Preis	58	40	47	57	66	76	85	98	115 Pfg.
Schmortöpfe, neublau.									
Durchmesser	14	16	18	20	22	24	26	28	30 cm.
Preis	80	40	47	58	67	77	86	99	117 Pfg.
Maschinentöpfe, neublau.									
Durchmesser	14	16	18	20 cm.					
Preis	86	43	51	62 Pfg.					
Runde Schüssel, weiß-weiß.									
Durchmesser	12	14	16	18	20	22	24	26	28
Preis	12	15	17	20	22	24	26	29	33 Pfg.
Pfannen mit Stiel, neublau.									
Durchmesser	14	16	18	20	22	24	26	28	30 cm.
Preis	15	18	23	30	35	40	45	49	58 Pfg.
Schaumlöffel	22, 24 Pfg.								
Rehrschauflern	39 Pfg.								
Nachtgeschirr, weiß	42 Pfg.								
Durchschläge mit Stiel	48, 58 Pfg.								
Durchschlag mit Fuß	90 Pfg.								
Kaffeebrüher	38, 44 Pfg.								
Kasserolle mit 1/2 Ltr. Maß	44 Pfg.								

Ovale Wannen, stahlgrau.									
Durchmesser	35	40	45	50	55	60	65	70 cm.	
Preis	98	115	130	150	197	242	295	360 Pfg.	
Teigschüsseln, neublau.									
Durchmesser	30	32	34	36	38	40	42	44	46
Preis	66	75	85	99	110	125	140	155	170
Topfbedel, neublau und stahlgrau.									
Durchmesser	14	16	18	20	22	24	26	28	30
Preis	13	16	19	22	24	26	30	35	40
Ebnäpfe, weiß und neublau.									
Durchmesser	12	14	16	18	20	22 cm.			
Preis	18	22	26	32	40	45 Pfg.			
Waschtöpfe, stahlgrau.									
Durchmesser	32	34	36	38 cm.					
Preis	185	225	245	285 Pfg.					
Tiefe Schüsseln, weiß-weiß.									
Durchmesser	18	20	22	24	26	28	30	32	34
Preis	29	34	38	42	46	52	59	66	75
Spünnäpfe	28, 35 Pfg.								
Seifennapf zum Anhängen	18 Pfg.								
Buntformen	130, 160 Pfg.								
Gründerhessl sehr billig.									
Schöpfkessel weiß	22 Pfg.								
Eimer neublau, 28 cm	92 Pfg.								
Eimer stahlgrau, 28 cm	78 Pfg.								
Eimer weiß, 28 cm	92 Pfg.								

Gingetroffen ist eine Waggonladung echt Porzellan, blau

Tassen, blau Strohmuster	22 Pfg.	Tafelservice, 23teilig	blau Porzellanmuster	10.50 Mk.	Kaffeeteller, Strohmuster	10 Pfg.	
Vorratstonnen, Strohmuster	48 Pfg.	Kaffeefservice, 9teilig, Strohmuster	2.25 Mk.	Dejourners, 4teil., Strohmuft.	85 Pfg.	Kaffeekannen, Strohmuster	50 Pfg.
Gisig- u. Delkrüge, Strohmuster	48 Pfg.						

Gingetroffen ist eine Waggonladung Einmachegläser

Einmachegläser	Inhalt	1/5	1/4	1/3	1/2	2/3	3/4	1	1 1/4	1 1/2	2	2 1/2	3	4	5	6	8 Liter	Fliegenfallen	13 Pfg.
Preis		5	7	9	13	16	20	25	30	38	45	55	65	75	85	95	105		

Gingetroffen ist eine Waggonladung Steingut



Spisesteller, blau Zwiebelmuster, tief	11 Pfg.	Vorratstonnen, bunt Schwalbenmuster	48 Pfg.
Spisesteller, blau Zwiebelmuster, flach	11 Pfg.	Essig- und Delkrüge, bunt Schwalbenmuster	55 Pfg.
Dessertteller, blau Zwiebelmuster	8, 9 Pfg.	Salz- und Mehlmetzen, bunt Schwalbenmuster, mit Holzrand	135 Pfg.
Terrinen, blau Zwiebelmuster	98 Pfg.	Satz Milchtöpfe, bunt Schwalbenmuster, 6 Stück	185 Pfg.
Bratenschüssel, blau Zwiebelmuster	50, 28, 18 Pfg.	Brotplatten, bunte Schwalbenmuster, geschweift	28 Pfg.
Vorratstonnen, blau Zwiebelmuster	28 Pfg.	Gewürztönnchen, bunte Schwalbenmuster, 6 Stück	110 Pfg.
Essig- und Delkrüge, blau Zwiebelmuster	28 Pfg.	Spisesteller, weiß gerippt, tief und flach	8 Pfg.
Salz- und Mehlmetzen, Zwiebelmuster	42 Pfg.	Dessertteller, weiß gerippt	6, 5 Pfg.
Tassen, Ober- und Untertasse, Zwiebelmuster	12 Pfg.	Bratenschüsseln, weiß	23, 18, 12 Pfg.
Satz Milchtöpfe, 6 Stück, Zwiebelmuster	135 Pfg.	Tassen, crem mit Goldrand	12 Pfg.

Spezial-Offerte

für
Restaurateure.

Kaffeetassen, weiß, bid	25, 17 Pfg.
Kaffeekannen, bid, 1 Portion	27 Pfg.
Spisesteller, bid, tief und flach	16 Pfg.
Messer und Gabel, bernickelt, Solinger	48 Pfg.
Messer und Gabel, mit schwarzem Griff, Solinger	25 Pfg.
Esslöffel, Britannia	16, 12 Pfg.
Kaffeelöffel, Britannia	5, 7, 8 Pfg.
Liqueurgläser	5, 6, 8, 9 Pfg.
Carlsbader Becher, 1/4 Liter gerächt	7 Pfg.
Carlsbader Becher, 1/4 Liter gerächt, mit Goldrand	10 Pfg.
Amerikanische Seidel, 1/4 Liter gerächt	17 Pfg.
Weissbieregläser	18 Pfg.

Tägliche Bedarfsartikel.

Gleimseife, ca. 1 Pfd.	20 Pfg.
Sparkernseife, 5 Stück	25 Pfg.
Seifenpulver	6 Pfg.
Zinnoline	19 Pfg.
Amor	7, 5 Pfg.
Puddingpulver	7 Pfg.
Kerzen, 6 Stück	22 Pfg.
Scheuerbürsten	20, 13 Pfg.
Schrupper	38, 25 Pfg.
Handbürsten	10, 7 Pfg.
Schweden, 10 Schachtel	7 Pfg.
Wichse Nr. 10	4 Pfg.
Scheuertücher	15, 13 Pfg.
Schuhbürsten	35, 25, 15 Pfg.
Auftragbürsten	9 Pfg.

Harzer Holzware:

Schneidebretter	22, 12 Pfg.
Hackebretter mit Leiste	25 Pfg.
Frühstücksbretter	6 Pfg.
Quirle	2 Pfg.
Löffel, rund und spitz	5 Pfg.
Fleischklopper	15 Pfg.
Reibekeulen	15 Pfg.
Gurkenhobel	48 Pfg.
Wächetrockner	48 Pfg.
Nudelrollen	23 Pfg.
Wäscheklammern, Schöck	12 Pfg.
Putzbänke	17 Pfg.
Korkmaschinen	45 Pfg.
Citronenpressen	38 Pfg.
Blasebälge	42 Pfg.
Kleiderbügel	3 Pfg.

Großer Posten Bierkrüge mit Patentverschluss, Delft, nur 48 Pfg.

Plättbretter mit weißem Flanell überzogen	265 Pfg.	Reisekörbe	550, 475, 425, 350, 285 Pfg.
Plättbretter, einfach	165 Pfg.	Reisekoffer in großer Auswahl.	
Aermelplättbretter, überzogen	125 Pfg.	Reise-Couriertaschen	145, 115, 98 Pfg.
Aermelplättbretter, einfach	90 Pfg.	Reise-Handtaschen	145, 98, 50 Pfg.
Kohlenplatten, ohne Konkurrenz	210 Pfg.	Portemonnaies in allen Preislagen.	
Plattenuntersätze	28 Pfg.	Cigarrentaschen in großer Auswahl.	

Rotwein, Flasche 58 Pf.

Feine Dessert-Waffeln
Leibnitz-Cakes Dose 63 Pfg.

Briefpapier
5 Bogen und 5 Couverts 2 Pfg.

Ausstechformen 2 Pfg.
Amerik. Schneeschlager 38 Pfg.

Toiletteseife, wohlriechend	6, 8, 17, 18 Pfg.
Parfüms, gute Qualität	75, 48, 25 Pfg.
Bartwiche 8 Pfg., Haarpomade	9 Pfg.
Bayrum, prima Qualität	48 Pfg.

Zum Pfingstfeste offeriere

Touristentaschen	80, 98, 145 Pfg.
Botanisiertrömmeln	25, 39, 45, 75 Pfg.
Picknickdosen	45 Pfg.
Feldflaschen	10, 15 Pfg.

Täglicher Eingang von Neuheiten.

Aus der Parteibewegung.

Aus dem Gefängnis entlassen wurde am Donnerstags Genosse Huth, der Redakteur unseres Brandenburger Parteiorgans. Er hatte einen Monat Gefängnis zu verbüßen wegen Verleumdung des Landgerichtsdirektors Fromme, begangen bei einer Besprechung des Majestätsbeleidigungsprozesses Müller.

Ein freisinniger Wiederkehrer. In der bekannten Klage, welche der Herausgeber der Freien Presse für Maß-Vorbringen, Genosse A. Bartl in Straßburg-Schiltigheim, gegen den Bestzer der freisinnigen Straßburger Bürger-Zeitung, Oskar Nibel, wegen unlauteren Wettbewerbs anhängig gemacht hat, fand am Montag vor der Zivilkammer des Landgerichts Straßburg, Abteilung für Handelsachen, der erste Termin statt. Der Rechtsanwalt des Beklagten — dieser selbst war nicht erschienen — bestritt mit keiner Silbe die seinem Klienten zur Last gelegte unsaubere Handlungsweise, vom Tage der Gründung der Freien Presse an den in derselben inserierenden Geschäftsleuten fortgesetzt anonyme Zuschriften übersandt zu haben (meist in Form von Randnotizen auf den ihre Annonce enthaltenden Nummern der Freien Presse), worin unter allerlei wahrheitswidrigen Hinweisen auf den angeblich niedrigen Abonnementstand, die schlechte Finanzlage und das baldige Eingehen zc. unseres Parteiorgans vom weiteren Inserieren in demselben abgeraten wird. An Stelle einer blüdhigen Erklärung über die Thäterschaft Nibels verlegte sich sein Rechtsbeistand darauf, die Legitimation Bartls zur Klageerhebung zu bestritten, da nicht dieser, sondern „eine hinter ihm stehende Person“ Eigentümer der Freien Presse sei. Bartl sei also nicht geschädigt und deshalb inkompetent zur Erhebung der Klage. Als Beweis hierfür berief sich der Vertreter des Beklagten auf das Zeugnis der derzeitigen fünf Mitglieder des Parteivorstandes in Berlin und beantragte deren eidliche Vernehmung. Genossen Bartl war es ein leichtes, an der Hand des zwischen diesem und unserer Straßburger Parteibuchhandlung bei Gründung der Freien Presse abgeschlossenen Vertrags diesen Einwand zu entkräften, umso mehr, als Bartl bereits auch einmal in einem Preßprozeß als Verleger zur Verantwortung gezogen wurde. Der Antrag des Klägers geht dahin, den Beklagten, dessen Thäterschaft nunmehr außer allem Zweifel steht, zur Einstellung der erwähnten geschäftsschädigenden Zuschriften zu verurteilen bei einer Entschädigungssumme von 100 Mark für jeden weiteren Fall, ferner ihm eine einmalige Entschädigung aufzuerlegen, deren Höhe in das Ermessen des Gerichts gestellt wird, und endlich auf Veröffentlichung des Urteils in einer Reihe reichsständischer Blätter auf Kosten des Verurteilten zu erkennen. Die weitere Verhandlung findet am 28. Mai statt.

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

Wegen Polizeilichen-Verleumdung wurde der Redakteur des Kasseler Volksblattes, Genosse Thiel, zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Thiel hatte einen Artikel veröffentlicht, in dem die Behandlung gerügt worden war, die ein Schutzmännchen einem betrunkenen Wagenführer, den er arretierte, angedeihen ließ. Bei dem Renkontre hatte auch der Säbel eine Rolle gespielt. Der Vorfall sollte aufgebauscht und übertrieben worden sein.

Wegen Verleumdung durch die Presse wurde am Dienstag vormittag der Redakteur der Breslauer Volkszeitung, Genosse Klüh, zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Nachklänge zur Waisfeier. In Erfurt sollen sechs Radfahrer je 10 M. Geldstrafe bezahlen, weil sie am 1. Mai einen — Umzug ohne behördliche Erlaubnis veranstaltet haben sollen.

Parlamentarische Nachrichten.

Das preussische Abgeordnetenhaus ist Mittwoch in die Pflanzferien gegangen. Sie sollen etwa bis zum 7. Juni währen. Eine genaue Angabe konnte der Präsident noch nicht machen, da der Termin von der Fertigstellung des Kommissionsberichts über das Gesetz gegen die Hochwasserbeschädigungen abhängig ist. Herr Droemel war bei dieser Gelegenheit so indiscret, sich nach der Kamalvorlage zu erkundigen. Mit unerwarteter Gleichmütigkeit erklärte Herr v. Kröcher, er wisse von nichts; von Staatsministerum hat er noch keine Mitteilung erhalten. Dabei beruhigte man sich. Erledigt wurden dritte Lesungen, wobei die Regierung zwei Schläppen und einen Sieg zu verzeichnen hatte. Die erste Schlappe holte sich Herr v. Miquel bei der Warenhaussteuer. Gleich bei Beginn der dritten Lesung hat er die zünftlerische Mehrheit

himmelhoch, doch die Steuererträge in § 1 nicht von 500.000 auf 300.000 Mark herabzusetzen, die Regierung müsse sonst nein sagen. Konservativ und Centrum bestanden aber auf ihrem Gehen. Sie wollen ein wirksames d. h. ein Erbrodelungsgebot haben, das nicht nur Berlin, sondern auch die Provinz beglückt, und so hatten sie an den Beschlüssen zweiter Lesung fest. Herrn v. Miquels Hoffnung ist nun das Herrenhaus. Zwischen ihm und dem Abgeordnetenhaus wird sich jenes bekannte Federballspiel entwickeln, das wir schon einige Male zu beobachten Gelegenheit hatten. Bisher hat die Majorität des Abgeordnetenhauses dem mit der Regierung verbündeten Herrenhause immer nachgegeben. Bei der Warenhaussteuer können wir nur mit Herrn v. Barth wünschen, daß Konservativ und Centrum fest bleiben und die Regierung so gezwungen wird, die ganze Arbeit in den Papierkorb zu werfen. In der Spezialberatung wurde dann weiter in § 1 eine nationalliberale Milderung in letzter Stunde angenommen. Hiernach soll die Steuerpflicht eines Warenhauses, das seinen Kleinhandelsbetrieb über mehrere Orte erstreckt, nur in soweit eintreten, als diese Verkaufsstellen in einem und demselben oder in unmittelbar benachbarten Orten mehr als eine der bekannten vier Warengruppen führen. Im übrigen wurden die Beschlüsse zweiter Lesung aufrecht erhalten. Zu § 6 hatte einer der wildesten Warenhausfeinde, der ultramontane Abg. C. H. S. H. einen Antrag gestellt, der durch eine Veränderung der Gruppeneinteilungen auch die Firma Herzog unter die Warenhaussteuer gebracht hätte. Er zog diesen Antrag aber zurück, um das Zustandekommen des Gesetzes nicht zu gefährden. Herr Dr. Barth machte sich den Will, den Antrag wieder aufzunehmen. Bei der Abstimmung stimmten die eigentlichen Väter des Gesetzes zur großen Mehrheit der Linken gegen den Antrag. Auch der § 6a blieb bestehen, der die Steuerumgehungen dadurch verhindern will, daß die Zerlegung eines Warenhausbetriebes in mehrere getrennte selbständige Betriebe nicht als geeignet betrachtet, diese Betriebe von der Entrichtung der Warenhaussteuer zu befreien. Im Rahmen der Linken wiesen die Abg. Dr. Krüger (fr. Wp.), Dr. Barth (fr. Wg.) und Dr. W. S. (fr. Wg.) darauf hin, wie wenig sorgfältig das ganze Gesetz vorbereitet gewesen sei. Dieser § 6a hat nämlich in der ursprünglichen Regierungsvorlage gefehlt und ist von der Kommission erst nachträglich erfunden worden. An sich bekämpften sie die Bestimmung als schädlich. In der Gesamtstimmung wurde schließlich das ganze Gesetz gegen die Stimmen der freiständigen Gruppen und der Nationalliberalen angenommen. Glücklicher als Herr v. Miquel war sein Freund Herr v. Heineken. Bei der dritten Beratung des Gesetzes über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger fiel nämlich das Centrum um, während die Konservativen an dem Beschluß zweiter Lesung über die Kostenfrage festhielten, den die Regierung für unannehmbar erklärt hatte. Der Beschluß des Herrenhauses wurde wieder hergestellt, der in Übereinstimmung mit der Regierungsvorlage den Kommunalverbänden nur einen Zuschuß von zwei Dritteln (nicht drei Vierteln) der Kosten aus der Staatskasse gewährt. Seine zweite Schlappe erlitt Herr v. Miquel bei der dritten Lesung des von dem Abg. Dr. Weihe beantragten Gesetzes auf Ausdehnung des Rentengutsgesetzes auf Arbeiterhäuser. Vergeblich trat Freiherr v. Redlich als freiwilliger Regierungskommissar auf und bekämpfte den von Herrn v. Miquel abgelehnten Gesetzentwurf als utopischen Versuch, die Arbeiterwohnungsfrage zu lösen. Auch hier blieben Centrum, Konservativ und Nationalliberale fest und der Weihe'sche Gesetzentwurf wurde angenommen. Damit waren die Arbeiten erledigt.

Soziale Bewegung.

Die Maurer in Frankfurt a. D. befinden sich, um einen Stundenlohn von 45 Pfennig durchzusetzen, im Ausstand. Eine Verkürzung der Arbeitszeit hat man nicht verlangt, sondern es bei der bisherigen gelassen.

Die Tischler in Elmshorn haben die Forderung einer 9 1/2 stündigen Arbeitszeit und eines Stundenlohnes von 88 Pfennig gestellt. Die Meister haben mit einigen Ausnahmen die Forderungen abgelehnt und ist es deshalb zum Ausstand gekommen.

Arbeitersekretariat in Köln. Die sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften in Köln haben beschlossen, das jetzt bestehende Auskunftsbureau der Rheinischen Zeitung zu einem Arbeiterssekretariat auszubauen. Die Eröffnung soll am 1. Januar 1901 erfolgen. Eine unter den Gewerkschaftsmitgliedern vorgenommene Urabstimmung ergab das fast einstimmige Einverständnis mit der Umwandlung. Die Partei leistet einen festen Zuschuß. Von den Gewerkschaftsmitgliedern wird eine Sondersteuer von 12 Pfennig den Monat durch ein Martensystem erhoben. Die Auskunftserteilung wird für jedermann unentgeltlich sein. Zu dem jetzigen Auskunftserteiler soll noch eine zweite Kraft hinzugezogen werden.

Der vierte internationale Textilarbeiterkongress findet vom 16.—20. Juli 1900 in Berlin im Gewerkschaftshaus statt.

Arbeiterschutz in der Landwirtschaft. Von der Strafkammer in Halle wurde der Gutsherr G. Pöschel aus Serbitz bei Brehna wegen fahrlässiger Körperverletzung und wegen Uebertretung einer Polizeiverordnung, betreffend Schutzvorrichtungen an Maschinen, zu M. 30 Geldstrafe verurteilt.

Eine bei ihm beschäftigte Magd war mit den Fingern in ein Getriebe geraten und hat sich dabei zwei Finger erheblich verletzt, so daß eine Steifheit an diesen zurückbleiben wird. Der Unfall wäre nicht möglich gewesen, wenn die vorgeschriebene Schutzvorrichtung vorhanden gewesen wäre. Der Angeklagte war zur Anbringung der Schutzvorrichtung verpflichtet, hat sich aber um seine Pflicht nicht gekümmert. Er entschuldigte sich damit, daß in der ganzen Gegend die landwirtschaftlichen Maschinen nicht geschützt seien. Der Amtsvorsteher habe auch keine Schutzvorrichtungen an seinen Maschinen. Der als Sachverständiger vernommene Gewerbeinspektor Häußler bestätigte, daß die Maschinen des Amtsvorstehers keine Schutzvorrichtungen haben. Die Herren Agrarier schienen sich danach noch ungenierter über die bestehenden Vorschriften hinwegzusetzen und das Leben der Arbeiter noch schlimmer zu misshandeln, als die industriellen Unternehmer. Eine Geldstrafe von 30 Mark ist auch nicht gerade geeignet, den Herren Achtung vor dem Geetze und Achtung vor dem Menschenleben beizubringen.

Eine Baupolizeiverordnung veröffentlicht die Polizeiverwaltung von Neuhalbensleben, die anderen Orten, auch Magdeburg, nur dringend zur Nachahmung empfohlen werden kann. Sie hat folgenden Wortlaut:

§ 1. Zur Unterkunft für die an Bauten beschäftigten Arbeiter bei unglücklicher Witterung und in den Ruhepausen müssen Räume geschaffen werden, welche im Mittel, mindestens 2 Meter im Lichten hoch, mit Wänden umschlossen und mit einem Dache versehen sind und deren Grundfläche derart bemessen sein muß, daß auf jeden am Bau dauernd beschäftigten Arbeiter eine Fläche von wenigstens 0,75 Quadratmeter entfällt.

Der betr. Raum muß einen festen trockenen Fußboden haben und auf besonderes Erfordern der Polizeibehörde vom 15. Oktober bis 15. März heizbar sein.

Für die dauernd auf dem Bau beschäftigten Arbeiter sind in den Unterkunftsräumen geeignete Sitzplätze zur Verfügung zu stellen. Baumaterialien irgend welcher Art dürfen in diesen Räumen nicht gelagert werden.

Bei Tiefbauten müssen die Unterkunftsräume so belegen sein, daß der Beschäftigungsort eines jeden Arbeiters von der Unterkunftsstätte der Regel nach höchstens 750 Meter entfernt ist.

§ 2. Bei Hochbauten müssen für die im § 1 bezeichneten Personen Aborte in solcher Zahl vorhanden sein, daß ein Abort für höchstens 25 Personen dient.

Die Aborte müssen derart eingerichtet sein, daß von außen nicht hineingesehen werden kann. Erforderlichen Falles sind vor den Thüren Wenden anzubringen.

§ 3. Für die nach § 2 herzustellenden Aborte dürfen keine durchlässigen Gruben angelegt, sondern die Aborte müssen entweder an eine öffentliche Entwässerungsanlage vorchriftsmäßig angeschlossen werden, oder es müssen wasserdichte Tonnen, welche nach Bedarf rechtzeitig fortzuschaffen und durch leere mittels Kalkanstrich desinfizierte Tonnen zu ersetzen sind, aufgestellt werden. Diese Tonnen sind durch Sitz- und Stohrörter zu verdecken. In besonderen Fällen z. B. bei freier von Wohngebäuden entfernter Lage der Baustellen kann die Herstellung einer Erdgrube gestattet werden.

§ 4. Die Unterkunftsräume für die Arbeiter und die Aborte müssen genügend erhellt sein und sind stets in entsprechend reinlichem Zustande zu erhalten.

§ 5. Vom 15. November bis 15. März dürfen Stuccateur-, Putzer- und Tüpfelarbeiten in Neubauten nur dann ausgeführt werden, wenn die Räume, in denen gearbeitet wird, durch Thür und Fenster verschlossen sind. Die nur vorläufige Anbringung derartiger Beschlässe ist für genügend zu erachten.

§ 6. In Räumen, in denen offene Coaksfeuer ohne Ableitung der entstehenden Gase brennen, darf nicht gearbeitet werden. Solche Räume sind gegen andere, in denen gearbeitet wird, dicht abzuschließen. Sie dürfen nur vorübergehend von den die Coaksföhrde beaufsichtigenden Personen betreten werden.

§ 7. Die Bestimmungen unter § 1 bis 4 finden Anwendung: a) bei Hochbauten, wenn einschließlich der Putzere und Behälter mehr als 6 Personen zur Zeit der Rohbauausführung gleichzeitig auf dem Bau beschäftigt sind; während der Rohbauausführung vorübergehend beschäftigte Arbeiter, wie Zimmerleute und Staler, werden nicht in diese Zahl eingerechnet; b) bei Tiefbauten, welche von Unternehmern ausgeführt werden, wenn an einer bestimmten Stelle des Baues mehr als sechs Personen länger als eine Woche gleichzeitig beschäftigt sind.

§ 8. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mark oder mit entsprechender Haft geahndet.

§ 9. Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Diese Baupolizeiverordnung gereicht dem sozialpolitischen Empfinden der Neuhalbenslebener Polizeiverwaltung nur zur Ehre. Andere Polizeiverwaltungen könnten sich ein Verdienst erwerben, wenn sie dem hier gegebenen Beispiel folgen wollten. Das wäre zuträglich für die Allgemeinheit als das Ausklingen von Bestimmungen zwecks Bekämpfung der Arbeiter-Organisationen.

Johannis
bergstraße 5 werden Uhren zu folgenden Preisen repariert. Eine neue Feder 1.75 M., Uhr reinigen 1 M., größere Reparaturen zu jedem annehmbaren Preise. Die geehrten Leser dieses Blattes erhalten bei Abgabe von Reparaturen einen Wetter- Barometer umsonst. 1088

M. Heinecke
Uhrmacher
— Geschäft gegründet 1840. —

**Kinderwagen, Leiterwagen
Sportwagen u.**
sehr billig bei 883

Fritz Prager
Buckau, Schönebekerstraße 24; Eubenburg, Breitenweg, gegenüber der Post; Wilhelmstadt, Gr. Driesdorferstr. 31, Ecke Annastr.

Herren-Anzug „Turore“
reintvollener Crepe-Anzug in allerneuesten Melangen, feinste Verarbeitung, kostet 1483
nur 19 Mark.

Herren-Hose „Lord“
hohefeine, unzerreißbare Festtagshose, kostet . . . nur 4.85 Mark.

Julius Jacoby, Jakobstr. 47.

Lebte Neuheit! Lebte Neuheit!

Ich zahle jedem den Betrag retour, der mit diesen Artikeln unzufrieden ist.

Schuhwaren-Handlung
Max Maart 1035
H. Neustadt, Breitenweg 105
empfiehlt

sein großes Lager in Stiefeln u. Schuhen, braunen Knopf- und Schnürstiefeln, braun. Knopf-, Schnür- u. Spangenschuhen für Herren, Damen und Kinder in solider Ware zu mäßigen Preisen.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt 484
C. Dittmar, Tischlermeister
Tischlergasse 26.

H. Lublin

empfiehlt

Stepp-Decken

solides und bewährtes Fabrikat.

Stepp-Decken	in doppelseitig Purpur	2.25, 2.50.
Stepp-Decken	in türkl. Calico mit Purpur-Futter	2.50, 3.25.
Stepp-Decken	in bordeaux, hellblau, Wollatlas (Maschinenarbeit)	4.25.
Stepp-Decken	in bordeaux, hellblau, Wollatlas mit guter schwerer Wattierung	6.25.
Stepp-Decken	in Ia. Wollatlas (Handarbeit) mit guter schwerer Wattierung	8.00.
Stepp-Decken	in Ia. Wollatlas (Handarbeit), extra groß	9.50.
Stepp-Decken	extra gut, Wollatlas (Handarbeit) mit altgold. Satin-Futter	16.00.
Stepp-Decken	in Atlas mit Normal- und Satin-Futter (Handarbeit)	15.00, 18.50.
Stepp-Decken	für Kinder-Betten in Wollatlas	3.25.
Stepp-Decken	für Kinder-Wagen in Wollatlas und Atlas	2.00, 4.75.

Züll- und Waffel-Bettdecken.

Züll-Bettdecken in feinsten Ausführung in Züll- und Guitpur-Imitation **3.00, 4.50, 6.00, 6.50** zc.

Waffel-Bettdecken in weiß und bunt, bewährteste und dauerhafteste Qualitäten **1.20, 1.50, 1.75, 2.00, 2.50** zc.

Rips-Bettdecken, weiß u. bunt, in hocheleganter Ausführung, mit Franzen ober ausgeboigt **3.25, 3.50, 4.00, 4.50, 5.00, 5.50.**

Kinderwagen-Decken

geschmackvollste Ausführung.

Weiß Belz-Biqué mit Spitze und Einsatz **0.95, 1.50.**

" " " mit Stickerei und breiten Stickerei-Einsätzen **1.40, 1.75, 2.75, 4.25, 4.75.**

Kinderwagen-Decken

fertig gestickt

auf Filz, prächtigste Ausführung, per Stück **0.70, 0.90, 1.35, 1.65-2.90.**

Kinderwagen-Decken

vorgezeichnet, in waschbaren, sehr soliden Stoffen und hervorragenden Zeichnungen **0.75, 0.90, 1.65.**

Kinderwagen-Garnituren

in allen modernen Farben, als terracotta, mode, reseda, grau, pfaublau, fraise, lilla, marine, bordeaux, hellblau, roth, grün, tabak, bronze.

Hierzu passende Wagenfranze und Besatzbörtchen.

Hierzu passende Wollstoffe und Plüsch **1.10, 1.65-2.25.**

in allen Farben

Wer wirklich 1463 gute und schöne

Gardinen

Sofabezug-Stoffe

Moquetts

Plüsch

Teppiche

Portieren und Decken

A. Karger

8 Große Marktstraße 8.

10 gebrauchte Herren- und Damen-Kleider und billig zu verkaufen. Magdeburg, Dr. Mühlstr. 9, Fahrrad-Werkstatt Hans Paul Reiche & Co.

Julius Rosenberg

on gros und en detail

Möbel

staunend billig!

- Kleiderschränke 23, 30 und 35 Mt.
- Vertikows 35 und 40 Mt.
- Pfeilerschränke 19 und 21 Mt.
- Pfeilerspiegel 7, 12, 14 und 16 Mt.
- Sofatische 11 und 14 Mt.
- Rohrstühle 3.75 und 5.50 Mt.
- Diwans, elegante Facon, 28, 40-70 Mt.
- Plüschdiwans 45, 55 und 60 Mt.
- Moquettdiwans 55 und 60 Mt.
- Taschendiwans 70 bis 80 Mt.
- Plüschgarnituren 85 bis 100 Mt.
- Bettstellen mit Matratze für nur 24, 30 und 35 Mt.

Julius Rosenberg
Katharinenstraße 8

7. Speise-Schmalz Pfd. nur 44 Pf., süße Margarine Pfd. 46 Pf., 7. Tafel-Margarine Pfd. 58 Pf., 7. gem. Nade Pfd. 26 Pf., 7. Sultaninen Pfd. 48 Pf., gr. Rosinen Pfd. 35 Pf., 7. rüthchen Pfd. 28 Pf., pa. Citronat Pfd. 65 Pf., süße Mandeln Pfd. 100 Pf., gr. Abnahme Pfd. 95 Pf., pa. Apfelschnitte (Gibus-Marke) Pfd. 45 Pf., Weizenmehl 1 Mehe (4 Pfd.) 48 Pf., feinstes feuchtes Mehl Nr. 85 Pfd. Saatöl, Speiseöl Nr. 65 Pf., Brenöl Nr. 65 Pf., benat. Spiritus 90 pr. Nr. 32 Pf., alle and. Waren billig empfohlen.
Rud. Plaehn, Klosterkirchhof 2 Hof rechts, 2. Eingang.

Empfehle den geehrten Herrschaften meine feinen Fleisch- und Wurstwaren.
C. Oehlschläger
Fenstermarkt 6.

Vogts Schank- und Speise-Wirtschaft, Notekreßstraße 21. Warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Pfand-Versteigerung
Am Mittwoch, den 30. Mai d. von nachmittags 2 Uhr ab werde ich in meinem Geschäftstotal Magdeburg-Neustadt Morgenstraße 11, die in der Zeit vom 1. Juni bis Ende August 1899 sub Nr. 80615 bis 83015 meines Pfandbuchs bei mir v. pfänden, bis jetzt weder eingelöst noch verlängerten, mithin verfallenen Gegenstände, als: Gold- und Silberfachen, Uhren, Betten, Mäße, Kleidungsstücke aller Art durch öffentlich-gerichtlicher Herrn Schirmer öffentlich meistbietend versteigern lassen.
Julius Thielemann

Für Wiederverkäufer günstigste Gelegenheit

Total-Ausverkauf

wegen vollständiger Geschäftsauflösung

Selten günstige Gelegenheit
zum Einkauf von

Herren- und Knaben-Konfektion

Herren-Anzüge jetzt von 10.00 an	Pelerinen-Mäntel jetzt von 6.50 an
Herren-Paletots jetzt von 11.00 an	Loden-Joppen jetzt von 2.75 an
Knaben-Anzüge jetzt von 1.50 an	Hosen jetzt von 1.50 an

Arbeiter-Garderobe enorm billig.

Anzüge, Hosen, Paletots nach Mass unter Garantie tadellosen Sitzes.

⚡ Bedeutend unter Preis ⚡

Th. Merander & Co.

vis-à-vis der Firma Otto Klavehn & Co. **59 Breiteweg 59** vis-à-vis der Firma Otto Klavehn & Co.

Sämtliche Ausverkaufs-Preise sind mit
deutlichen roten Zahlen auf den Etiquettes vermerkt.

1502

Kein Uebervorteilen möglich

Cigarren

Cigaretten, Rauch-, Kan- und Schnupftabake
in größter Auswahl und bekannten Qualitäten empfiehlt

Louis Eckoldt

Jakobsstraßen- und Tischlerkrugstraßen - Ecke.

Möbel, Spiegel, Polsterwaren
kauft man reell und billig bei
Carl Klötz, Sudenburg
Kurfürstenstraße 33. 573

Eine Partie Gardinen
sind wegen Aufgabe des Artikels spottbillig
zu verkaufen
Carl Klötz, Sudenburg
Kurfürstenstraße 33. 572

Massenfe empf. sich in u. außer
d. Hause W. Möder,
Marshallstr. 91. (fr. Badestr. Gr. Schulstr. 4)

Ausverkauf!

50

Gebett Betten

für nur

17, 24, 30 bis 45 Mr.

95

Bettstellen

mit Matratzen für nur

18, 24, 30, 40 bis 45 Mr.

so lange der Vorrat reicht.

Jul. Rosenberg

Katharinenstr. 8.

Ansehenb
unheilbare Krankheiten
werden mit anerkannt bestem Erfolge
behandelt durch
Visser, homöopathischer Prakt.
Magdeburg, Jakobsstr. 3.
Sprechstunden v. 11-4 Uhr; Sonntags
tag keine Sprechstunden. 1214

Großes Lager von getragenen Arbeits-
kleidern. Gaebede, Katharinenstraße 5.

Sein großes Lager
fertiger
Herren-, Knaben und
sämtlicher
Arbeitsgarderoben.

Für Monteurs:
Blaue Schuh-Anzüge
in Leinen und engl. Leder
Engl. Leder- und Samt-
Mauchesterhosen, Comm.-
Lederhosen
in den besten Farben eigener Fabrik bei

A. Martens
Johannisstraße 11
sowie 1204
Mohntroglager, engl. Leder,
Sommerleder u. Sommer-
schleier zu Arbeits-, Sport- u. Knaben-
Anzügen zu den billigsten Preisen.



Ludwig Schröter
Magdeburg, Jakobsstr. 47, empfiehlt:
in besonders großer Auswahl schöner Muster

Tapeten

erster deutscher und ausländischer Fabriken, sowie
der Tapeten-Fabrik Magdeburg zu äusserst
billigen Preisen. 1188

Bei Bedarf in Schuhwaren

sehen Sie sich gefälligst unsere Schaufenster an, oder noch besser, Sie lassen sich in unseren Geschäften die gewünschten Sorten zur Ansicht vorlegen, Sie werden sich alsbald
leicht davon überzeugen, daß Sie gleich schöne und gute

Schuhe und Stiefel

nirgends billiger und vorteilhafter kaufen können.

In gelben und braunen Schuhen und Stiefeln für Kinder, Damen und Herren, in Lasting- und Segeltuch-Schuhen, Turn-Schuhen, sowie in
sämtlichen anderen Sommer-Artikeln unterhalten wir eine unübertroffene Auswahl.

1. Geschäft:

Johannisbergstr. 1

Ecke der Marktstraße am Rathaus.

Masting & Co.

2. Geschäft:

Jakobsstrasse 46

Ecke der großen Marktstraße.

1505

Konsum-Verein Neustadt & G.

Die ordentliche General-Versammlung

des zweiten Vierteljahres 1900 findet am

Montag, den 11. Juni, abends 8 1/2 Uhr

im **Luisenpark, Spielgartenstraße 1c**, mit folgender Tagesordnung statt:

1. Wahl eines Aufsichtsrats-Mitgliedes.
2. Geschäftliche Mitteilungen.
3. Beschlußfassung über die Errichtung einer neuen Verkaufsstelle.

Magdeburg-Neustadt, den 25. Mai 1900.

Der Aufsichtsrat des Konsumvereins Neustadt

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Wilhelm Koppe, Vorsitzender.

Centralverband der Maurer Deutschlands

Zahlstelle Magdeburg.

Mitglieder-Versammlung

Dienstag, den 29. Mai, abends 8 Uhr im Saale des Dreikaiserbundes, Gr. Storchstr. 7.

Tages-Ordnung:

1. Genossenschaftswesen. Referent: Kollege Richter.
2. Vereinsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

Am zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Verwaltung.

Arbeiter-Gesangverein Alte Neustadt.

Am Sonntag, den 27. Mai 1900, nachmittags 3 Uhr
in Winters Gesellschaftsgarten, Rogauerstraße 80:

Grosses Gesangs-Konzert

unter gütiger Mitwirkung des
Arbeiter-Turnvereins Ungola, Alte Neustadt

Es ladet freundlichst ein

Das Komitee.

Friedrichslust

1228 Leipzigerstraße 52. Telefon 2740

Heute Sonntag Tanz.

Ergabenst ladet ein

G. Krüger.

Zerbster Bierhalle

Telephon 2442.

Sonntag:

Telephon 2442.

Öffentlicher Tanz.

1225

Hierzu ladet ergebenst ein

Franz Königstedt.

Neid's Etablissement

1224

(Inhaber H. Brüning).

Heute Sonntag von 3 Uhr ab: Tanz.

Luisen-Park.

Heute Sonntag

von 3 Uhr ab:

Tanz.

1226

Ergabenst ladet ein

Carl Lankau.

Drei Kaiser-Bund.

Ergabenst ladet ein

Sonntag Tanz.

1227

E. Hartmann.

Lemsdorf. Zum deutschen Kaiser.

Ergabenst ladet ein

Heute Sonntag: Tanz.

715

Hans Caspar.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Öffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.

Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.

Fernsprech-Anschluß 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfälle, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gesucht werden:

Cigarrenmacher als erster (derselbe muß Wickelmachen verstehen, Tabakkenntnisse besitzen, Sortieren können, nebenbei 1000 Cigarren pro Woche anfertigen; der Lohn würde sich auf 17-20 Mark bei genügender Leistung stellen, auch soll derselbe Probearbeit machen), zwei Cigarrenmacher auf Wickelmachen, Tabeprieter auf Postler und Kleben, Seilmacher, Barbier, Bauhelfer auf Gitter, Steinmetz auf Grabsteine, Tischler, Schneider und Mädchen auf Büchsenreinigung.

* Mädchen oder Anwärterin sofort gesucht! Als Friseurin empfiehlt sich Frau Mäker, Karlsruferstraße 32, Reifeortel. Sudenburg, Breitenweg 116, S. 3 Tr. r.

Ortskrankenkasse

für die in Spirit, Rum, Liqueur, Essig, Mostisch- und Konditoreiwarenfabriken beschäftigten Personen des Gemeindebezirks Magdeburg.

Aussordentliche General-Versammlung

findet statt
am Sonntag, den 11. Juni, abends 8 1/2 Uhr, i. Gartenlaube d. Reichshalle

Tages-Ordnung:
Aenderung des § 30 unseres Statuts.
Erhöhung der Kassenbeiträge.

Der Vorstand.

Walhalla

Heute Sonntag

Der Lumpenball

Hierauf

Das Modell

Entree am Sonntag

Saal 40 Pf. egl. Willkürsteuer.

Victoria-Theater.

Sonntag, den 27. Mai 1900.

Zweites Gastspiel des Herrn Ferd. Rinald.
Kean,

oder Leidenschaft und Genie.
Schauspiel in 5 Akten von Alex. Dumas.
Kean - Herr Ferd. Rinald.

Großes Garten-Konzert.
Anfang 4 Uhr.

Montag, den 28. Mai 1900.

Vorletztes Gastspiel des Herrn Ferd. Rinald.
Die Ehre.

Schauspiel in 4 Akten von G. Sudermann.
Herr Ferd. Rinald.

Cirkus-

Sommer-Theater.

Heute Sonntag:

Das

Riesen-Welt-Programm

Nur noch kurze Zeit!

Miss Theo

mit ihren Schul- u. Freiheits-

pferden in der Manege.

Original Tarsis

das menschliche Rätsel.

Pariser Ausstellungs-Aventurier

Robert Neseemann

als Knautische

und

10 neue Programm-Nummern

Entree 20 Pfg.

gegen Vorzugskarte egl. städtischer

Billetsteuer.

1276

Junge Kanarienvogelchen

kaufe fortwährend zum höchsten Preise.

J. Tischler, Annastr. 25.

1276

Schreibzeuge

elegante praktische Muster

in verschiedenen Preislagen

zu haben stets in der

Buchhandlung Volksstimme

Jacobstraße 49.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 1.

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150-2155.

Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.

Weibliche 10-1 4-7

Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, von Arbeitern, Hausdienern und Kurieren, Handwerkern, Dienstboten, Aufwartungen und Arbeiterinnen.

Carl Julius Braun

Leber-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung

Buckau, Schönebeckerstraße Nr. 48

hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Sudenburg, Br. Weg 39 a.

M. Stahnke's

Hutfabrik

empfehlen
Klapp- u. Cylinderhüte
eigenes Fabrikat,
Filz- und Strohhüte

großartige Auswahl.
Bahnmützen, Livree- u. Schiller-
mützen, Sportmützen, Mützen für
Hand- und Straß.

Großartige Neuheiten, wirklich billig
und gut.

Anaben-Strohhüte
nur neueste Muster.
Reparaturen sauber und billig.

Große Auswahl in Regenschirmen
für Herren und Damen.

Cracau, Wilhelmstr. 4.

Bei Einkäufen bitten wir unsere
Leser, diejenigen Geschäfte zu
berücksichtigen, die uns und
unsere Sache unterstützen.

Ein fast neues Fahrrad billig zu verkaufen
Bahnhofstraße 43, Hof r. 3 Tr. 576

Sportwagen u. Kinderwagen
sehr elegant und modern, sehr billig zu
verkaufen. Steinstraße 10, 1 Tr. 18.

Ein mod. gut erhalt. Kinderwagen bill.
zu verkaufen. Leipzigerstr. 31, S. prt.

Uhr reinigen oder Taschen-
uhr-Feder 75 Pfg., für
Haltbarkeit der Feder leisten zwei
Jahre Garantie.

Gold-Damen-Uhren 14 Tr.
18, 20, 25 Mt., gold. 8 Tr.
16, 18 Mt.

Silberne Damen-Uhren 10,
12, 14 Mt.

Stahl-Damen-Uhren 9, 10, 11 Mt.
Silb. Herren-Uhren 5, 9, 12, 18, 20 Mt.

Für jede Uhr wird garantiert.

Baendel 574

Jacobstraße 40. Jacobstraße 40.

Hochfeine Wirtschaft mit
Bettstellen u. Betten

sofort sehr billig zu verkaufen.
Steinstraße 10, 1 Tr. Infs.

!Aktuell und interessant!

Wieder eingetroffen:

Für die Freiheit der Kunst!

Rede des Abgeordneten Georg von Vollmar
in der Sitzung des Reichstages
vom 15. März 1900.

Preis 10 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme.

Margarine „Rowitt“

bester Naturbutterersatz der Welt
zum Pfingstfest eingetroffen bei

W. Käsdorf

Burg, Zerbsterstraße. 91

Zahnschmerz

hohler Zähne beseitigt sicher
sofort Kropp's Zahnwatte

(20 % Carvacrolwatte) à Fl. 50 Pf. nur
echt zu haben in allen Apotheken und
Drogerien. Nimm nichts anderes, nur
Kropp allein ist sicher wirksam. 24

Zähne
Buckau Rud. Barfels

Schönebeckerstr. 29/30

205 Ede Gärtnerstraße.

Anfand. Logis Thranberg 35

Hof 1 Tr.

Herrn Logis Stueckenpauerstr. 24, II. Mäcker.

Zürfenstr. 21, III. v. f. Logis f. 1-2 S.

* J. Leute sind. Kost u. Logis b. Wehlin
Helmstedterstraße 24, vorn 2 Tr. links.

* Oberstleutnant Kap. Bruder Herrn. Schulz
zum 31. Wiegenfest ein bonn. Lebehoch

* Unserem Kollegen W. Schlemmer
herzlichsten Glückwünsche. D. u. F.

* Unserem lieben Vater zu sein. Geburtstags
tag gratulieren wir. W. R., E. R., u. F.

Herzlichen Dank

für den allzeit bereitwilligen, Bekannten und
Freunden, sowie meinem Verein für die
überaus zahlreichen Blumenpenden bei der
Beerdigung unserer unvergesslichen Tochter

1454 Georg Winter u. Frau

Standesamt.

Magdeburg, 25. Mai.

Aufgebote: Pauscher Friedrich Jun.
mit Wwe. Anna Polte, geb. Böhm, 47
Jahre, Ingenieur Schaffe August Umhäu in
Buckau mit Karoline Margarete Heymann
Elberfeld. Fleischer Rudolf Wendt
Kleinow mit Minna Maria Meiner
Windau. Friseur Otto Schmidt in Wolke
bittet um Anna Friedrichs in Braunsdorf.

Eheschließungen: Geschäftsführer
Otto Bahde in Guben mit Elise Weh-
ner. Arbeiter Franz Knust in Neustadt
mit Lina Weinmeister hier. Restaurateur
Nich. Wolf in Leipzig mit Marie Hornau
hier. Arbeiter Ernst Rudolph mit Anna
Krause hier.

Geburten: Elisabeth, T. des Hand-
schneiders Friedrich Udermann. Elise,
des Schneiders Friedrich Beng. Germa-
n. S. des Fleischermeisters Karl Wang. E-
dith, des Schneiders Karl Wiehe. Maria
T. des Feuerwehreffahrs Otto Nicht-
mann. Karl, S. des Cigarrenmachers Karl
Wilm. Willy, S. des Arbeiters D.
Barfels. Max, S. des Goldarbeiters D.
Hoffmann. Werner, S. des Kaufmann
Bruno Ebert. Hildegard, T. des Jug.
Richard Lebus. Rena, T. des Tisch-
lermeisters Adolf Kirchhoff. Bruno, S.
Feuerwehreffahrs Wilhelm Wollstorf. Ad-
olf, S. des Tapezierers Max Ehrhardt. D.
S. des Arbeiters Anton Strahmski.

Todesfälle: Wilhelm Wiesede, eh-
Malter, 60 J. 5 M. 22 T. 24
Meyer, Handl.-Reisender, 24 J. 1 M. 24
T. 6 J. 5 M. 20 T. Wilhelm Knipps
Privatmann, 63 J. 2 M. 12 T. Anna-
geb. Genthe, Wwe. des Arbeiters Wilh.
Nahfeld, 66 J. 7 M. 17 T. Luise, f.
Vertog, Wwe. des Kaufm. Karl Vo-
lmer, 42 J. 3 M. 4 T. Otto Schwartz
Forner, 42 J. 1 M. 8 T. Frieda,
des Hausdieners Friedrich Freist, 1
11 M. 8 T.

Sudenburg, 25. Mai.

Geburten: Kurt, S. des Uniglit-
Obersteuerkontrollors Wilhelm Rich-
thofen. T. des Arbeiters Wilh. von
Kans. S. des Eisenrehers Carl von
Hedwig, T. des Arb. Gustav Heinemann
Karl, unehelich.

Todesfälle: Karl, unehelich, 1
Arbeit. August Müller, 55 J. 8 M. 7
T. Wwe. des Schlossers Adolf Wil-
helm, 72 J. 3 M. 4 T. Kaufm. Wilh. Gub-
ber, 61 J. 9 M. 4 T.

Buckau, 23. Mai.

Geburt: Erich, S. des Schuhma-
chers Herm. Sacke.

Neustadt, 25. Mai.

Eheschließungen: Schloss. Fr-
z. Ehe mit Anna Herrmann. Arb. O-
bhm mit Auguste Geronat. F. ar-
beiter Wilhelm Sack mit Marie S-
Gutspächter Georg Krause in Luthäne
Elise Wille.

Geburten: Arthur, S. des Arbei-
ter Julius Pasche. Werner, S. des Leh-
rers Herm. Albers. Walter, S. des Hand-
manns Hermann Müller. Paul Herm-
mann, unehelich. Ernst, S. des Zimmerers
August Gole. Martha, T. des Mau-
ers Karl Bohrgen. Agnes, T. des Arbei-
ters Richard Wagener.

Todesfälle: Ely, T. des Arbei-
ters Julius Weiß, 7 M. 16 T. Martha
des Konditors Wilhelm Schubert, 2
13 T. Hedwig, T. des Wäders Herm.
Ulrecht, 12 J. 8 M. 2 T. Arb.
Jacobson, 21 J. 4 M. 20 T.

Burg, 22. Mai.

Geburt: Tochter des Tischlers
Edert.

Todesfälle: Ida Elise, Tochter
Schuhmachers August Herrmann, 1
2 T. Wwe. des Wehgerbers T.
Dorothee, geb. Böse, 78 J. 2 M. 3 T.
vom 23. Mai

Geburten: S. d. Handfchuhma-
Dito Jesse. Sohn des Spinnmeisters
Mathar. Tochter des Polzbildhauers
Kollwitz.

Todesfälle: Zimmergehilfe A-
Bendrich, 50 J. 25 T.

Nachträge zur lex Heinze.

Von den in Betracht kommenden Regierungsfaktoren hat das preussische Staatsministerium am Dienstag seine Stellung zu dem im Reichstage angenommenen Initiativantrage Graf Hompeich und Genossen bezüglich der lex Heinze beraten und sich mit den Beschlüssen des Reichstages einverstanden erklärt. Die Parteiblätter gewähren interessante Einblicke in die Stimmung nach der Schlacht. Knuten-Dertels erste, elegisch angehauchte Aeußerungen gaben wir bereits wieder. Ueber die Folgen wie die Fehler, die der Kampf zeitigen wird, bezw. gezeitigt hat, schreibt derselbe des weiteren folgendes: „Der Sieg der Obstruktion, der fast vollständig war, kam für unser parlamentarisches Leben und die Gesetzgebung der Zukunft von ganz unübersehbaren Folgen sein. Wir würden uns wundern, wenn die Sozialdemokratie aus diesen Erfahrungen nicht die naheliegenden Konsequenzen ziehen wollte. Wenn wir boshaft wären, könnten wir sogar wünschen, daß diese Konsequenzen in voller Schärfe gezogen würden, damit man allerorten deutlich erkenne, wohin die Sache führen muß. Die Mehrheit des Reichstags hat bewiesen, — das kann nicht geleugnet werden — daß sie gegenüber einer rücksichtslosen und planmäßigen Obstruktion machtlos ist. Sie würde nicht machtlos gewesen sein, wenn sie ihre Machtmittel ebenso rücksichtslos und ebenso planmäßig angewandt hätte. Daß dies nicht geschehen ist, bedauern wir. Wenn man sich einmal in den Kampf einließ, dann mußte man alle Kampfmittel anwenden. Wollte man das nicht, so hätte man den ganzen Kampf aufgeben und dadurch verhindern müssen, daß die Obstruktion einen so vollständigen Sieg errang. Alle diese nachträglichen Betrachtungen sind aber nur insofern von Wert, als für die Zukunft ähnliche Niederlagen mit allen Mitteln verhütet werden müssen.“ Mit anderen Worten: Die Geschäftsordnung muß so geändert werden, daß die Vergewaltigung von Minderheiten gar keine Schwierigkeiten mehr macht. Das sagt die fromme Kreuzspinne noch deutlicher. Nachdem sie der Regierung den mütterlichen Rat erteilt hat, die „preisgegebenen“ §§ der lex in der nächsten Reichstagsession nochmals vorzulegen, wenn auch in einer bei den Künstlern nicht mehr Bedenken erregenden Fassung — einen Rat, vor dem sich die Regierung wohl dreimal bekreuzigen wird — schreibt sie weiter: „Zweitens wird zu erwägen sein, ob nicht durch eine Abänderung der Geschäftsordnung der Wiederholung der Obstruktion vorgebeugt werden kann. Denn eine Geschäftsordnung, die gegenüber einer Vergewaltigung durch eine rücksichtslose Minderheit versagt, trägt das Bedürfnis einer Abänderung in sich selbst, da sie die Erreichung ihres Hauptzweckes, nämlich der ordnungsmäßigen Kundgebung des Mehrheitswillens, nicht unter allen Umständen zu verhüten vermag.“ Wenn die edlen Junker nur könnten, so würde es überhaupt keine Geschäftsordnung geben. Aber auch eine nach ihren Herzen werden sie doch nicht erhalten, da das Centrum davor doch zurückzusehen wird, was ja schon bewiesen ist, indem die ultramontanen Heinzegegendarmen sofort einlenkten, als sie sahen, daß angesichts einer drohenden Verletzung der jetzigen Geschäftsordnung nicht nur die Nationalliberalen, sondern auch die sonst mit dem Centrum gehenden Polen ausmühten. — Von den Centrumsblättern führt die Berliner Germania ein artiges Spiel auf. Nach ihr haben sie gefestigt, die mutig zurückgewichenen Heinzegegendarmen! Sie behauptet, der Initiativantrag des Centrums bedeute gar kein Kompromiß, denn das Centrum habe mit den Mehrheitsparteien den neuen § 184 a, der das Verkaufsverbot an jugendliche Personen betrifft, gegen die gesamte Linke durchgesetzt und es sei also doch eine lex Heinze zu stande gekommen, die nicht von den Obstruktionsparteien „diktiert“ worden sei, die nicht ihren Wünschen und Anschauungen entspreche. Und das nenne man eine Niederlage der Ordnungsparteien! Wenn die Germania das wirklich glaubt, dann mag man's ihr gönnen. In Wahrheit haben die Parteien der Linken in den vertraulichen Verhandlungen in einem unbestreitbaren Kompromiß

diesen neuen Paragraphen, weil er praktisch harmlos ist, Konzedierte, um dem Centrum den Rückzug etwas zu erleichtern. Die Kölnische Volkszeitung ist wesentlich ruhiger bei der Frage. Sie behandelt die Sache vom durchaus realen Standpunkt: „Wir halten unsferseits dafür, daß man bei besonnener Würdigung aller in Betracht kommenden Verhältnisse mit der Erledigung der Sache nicht unzufrieden zu sein braucht und daß auch in diesem Falle der „magere Vergleich“, von welchem Abgeordneter von Levekov sprach, noch immer besser ist, als der nun schon so lange währende „fette Prozeß“, dessen Ausgang im höchsten Grade unsicher war. . . Wäre aber auch die Vorlage glücklich durch den Reichstag gelangt, so war noch die Gefahr vorhanden, daß sie im Bundesrat scheiterte. Es braucht in dieser Beziehung nur auf die Haltung der bayerischen Regierung und andere Verlautbarungen aus Bundesratskreisen hingewiesen zu werden.“ Diese plötzliche Selbsterkenntnis und Bescheidenheit des Centrumsblattes ist bewundernswert, wenn sie auch sehr nach sauren Trauben schmeckt. Jedenfalls aber sagt dies Blatt doch offen, daß die Mehrheitsparteien eben selber sich anders hätten verhalten müssen, wenn sie mehr erreichen wollten. „Ob ein mehreres zu erreichen war,“ so lesen wir, „mußte nach den Vorgängen der jüngsten Vergangenheit in höchstem Grade zweifelhaft erscheinen. Für die nach Beendigung der Kommissionsberatungen gestellten Kompromißanträge, welche die viel angefochtenen §§ 184 a und 184 b enthielten, war nur eine ganz knappe Mehrheit im Reichstage vorhanden, und es war fraglich, ob diese, selbst nach Ueberwindung der Obstruktion, sich zusammenfinden würde, da nicht auf alle Mitglieder der mit dem Centrum in dieser Frage zusammengehenden Gruppen im entscheidenden Augenblick mit gleicher Sicherheit gerechnet werden konnte. Wäre aber auch die Vorlage glücklich durch den Reichstag gelangt, so war noch die Gefahr vorhanden, daß sie im Bundesrat scheiterte. Es braucht in dieser Beziehung nur auf die Haltung der bayerischen Regierung und andere Verlautbarungen aus Bundesratskreisen hingewiesen zu werden.“ Das ist durchaus richtig. Nicht minder aber liegt viel Wahrheit in dem, was die Post dem Heinzegegendarmen als Spiegel vorhält: „Das Centrum hatte bei dieser Angelegenheit zu riskieren, als andere Parteien; denn es hatte die lex Heinze so sehr zur Parteisache gemacht, daß es einfach jede Diskussion — auch über die formale Seite der Frage — ablehnte und mit der Macht der Stimmen seinen Willen durchsetzen wollte. Das heißblütige Vorgehen des Abg. Spahn, das mehr das Ergebnis eines lebhaften rheinischen Temperaments als die Frucht einer wohl erwogenen Strategie zu sein schien, hat im Parlament der Obstruktion einen Teil ihres schwindenden Ansehens niedergegeben. (Und Herr v. Kardorff? Ehre, wem Ehre gebührt. Red.) Das Centrum hat auch insofern nicht glücklich operiert, als es die lex Heinze dem Flottengesetz voranstellte und in der Presse ohne Widerspruch die Meinung aufkommen ließ, als werde es vor dem Bundesrate die lex Heinze gegen das Flottengesetz ausspielen. Das alles waren schwere Fehler, die das Centrum nur schwer wieder gut machen kann. Das seit langem vorhandene, aber offenbar im Niedergange begriffene Mißtrauen gegen seine nationale Gesinnung hat immerhin eine neue Nahrung erhalten. Die Linke und vor allem der alte Centrumsantipode, der Nationalliberalismus, wird sich darüber freuen, daß das Centrum als regierende Partei in dem Augenblicke mit einem hartnäckig in der zweifelhaften und angreifbaren Form festgehaltenen Entwurf eine Niederlage erleidet, da es in der Flottenvorlage als maßgebende, als allein ausschlaggebende Partei auftritt. Wenn es nun richtig ist, was vielfach behauptet wird, daß das Centrum durch die Insubordination seiner Mitglieder, die nicht mehr länger in Berlin bleiben wollen, zur Nachgiebigkeit gezwungen ist, so zeigt dies auch wiederum, daß die regierende Partei mit all' ihrem großen Einfluß sich aus sehr viel Elementen zusammensetzt, die zur Schlußabstimmung erscheinen, die aber für die praktische Arbeit fast gar nicht in Betracht kommen.“ Diese Nachlese zu den Schlußverhandlungen über dieses so hervorragende widerwärtige gesetzgeberische Produkt kann nicht besser beschlossen werden, als durch einen Hinweis auf

die „Siegesfeier“ des Goethebundes in Berlin am Abend nach dem Begräbnis der lex. Hermann Sudermann konnte in seiner Eröffnungsansprache der von 6000 Menschen besuchten Versammlung mit Recht sagen, daß aus einer Protestzusammenkunft eine Siegesfeier geworden wäre. Erster Redner war der ausgezeichnete neue Berliner Strafrechtslehrer Professor Franz von List, der überaus kräftige Rede fand. Er sagte u. a.: „Heute, wo der Wechselbalg der lex Heinze, dieses Produkt heißen Bemüheus, dieses Zeugnis der legislativen Impotenz seiner Erzeuger, zur Ruhe gekommen, heute, wo dem Scheusal die Gitzähne ausgetrieben sind, kann nur noch die laute Mahnung am Plage sein: Das Pulver trocken halten! Die treibenden Geister der lex Heinze werden über kurz oder lang wiederkommen, und deshalb bleibt eine doppelte Aufgabe zu erfüllen: für den heutigen Abend noch einmal in lebendiger kräftiger Weise den Widerspruch gegen den ganzen Geist der dieses Gesetz waren, zu erneuern, den Widerspruch gegen das Vanasentum, das den Durchschnittsmenschen zum Richter machen sollte über das Denken, Fühlen und Schaffen der Künstler, Dichter und Denker, den Widerspruch endlich gegen den Geist der pharisäischen Heuchelei, der den paar Jämmerlingen, die an den Gebilden erster Kunst nicht vom Schauer der Andacht, sondern von Unwandlungen der Sinnlichkeit befallen werden, Schutz gewähren will.“ Seiner mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede folgten die Worte des Abg. Schrader, Redakteurs Dornburg, Abgeordneten Müller-Meinungen und Genossen Heinze. Letzterer, lebhaft begrüßt, führte aus: „Der Kampf, den die kleine bildungsfreudige Minderzahl gegen die über große Zahl der Vertreter des Barbarismus zu führen hatte, war schließlich kein Kampf mit Gränzen mehr, sondern ein Kampf mit den Füßen, ein Kampf um Hinausgehen und Hereinkommen, ein stummes Ringen um den Sieg, der nun endlich erreicht sei. Die Obstruktion sei ein schwerer und ernstester Entschluß gewesen, aber er mußte gethan werden, um die Unkultur zu Boden zu schmettern. Nicht die Obstruktion habe das Parlament diskreditiert, sondern die Männer, die durch diese schändlichen Gesetzesvorschläge das Parlament der Nichtigkeit in der ganzen Welt preisgegeben haben. Der Reichstag habe gottlos gezeigt, daß er immer noch derartiger kulturfeindlicher Angriffe Herr werden könne. Der Kampf ist zu Ende. Die Heinzegegendarmen haben nichts gerettet, am wenigsten die Ehre! (Stürmischer Beifall.) Man hat ihnen gnädig ein kleines, unscheinbares Stückchen des Kunst-Paragraphen übrig gelassen, das Schlussergebnis gleich einer Kapitulation, bei der man dem abziehenden Feind erlaubt, ein altes Geschütz mitzunehmen, das vorher vernagelt worden. (Geisterlichkeit.) Redner schloß seine vielfach von Beifall unterbrochenen Ausführungen mit der dringenden Aufforderung, den Kampf gegen den Heinze-Geist auf allen Gebieten fortzusetzen und ihn auszugestalten zu einem Kampfe für jede Freiheit, für jedes ehrliche Streben und für jede Wahrheit im weitesten Sinne.“ (Minutenlanger Beifall.) Nachdem dann noch Freiherr von Wolzogen und Sudermann gesprochen hatten, wurde einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung nimmt mit lebhafter Befriedigung Kenntnis von der glücklichen Wendung, welche der Kampf gegen die kunstfeindlichen Tendenzen der lex Heinze durch das kraftvolle Eingreifen der linksstehenden Reichstagsparteien erfahren hat und spricht ihnen hierfür ihre wärmste Dankbarkeit aus. Sie ist überzeugt, daß dieser Versuch deutsches Geistesleben dunkelmännischem Leben anzuliefern, nicht der letzte bleiben wird und giebt der zuverlässigsten Erwartung Ausdruck, daß die aus den verschiedensten Heereslagern stammenden Bundesgenossen in Volk und Parlament, welche dieser jüngste Verstoß einer freiheitsfeindlichen Selbstzerichtung zu einander geführt hat, auch künftig in einmütiger Gegenwehr beisammenstehen werden.“ Gewiß, so ist es und muß es sein: Die lex ist so gut wie tot, aber auf zum Kampfe wider den Geist der lex, der leider noch lebt.

Schlesinger's Herren- u. Knaben-Bekleidungen

erfreuen sich ganz besonderer Beliebtheit, sie haben einen vorzüglichen Schnitt und sehen wie nach Mass angefertigt aus. Die Firma unterhält ein vortrefflich sortiertes Lager aller nur erdenklichen Arten und Weiten von Bekleidung. Der grosse Waren-Umsatz ermöglicht es der Firma, stets das neueste, was die Mode bringt, Ihren Kunden vorzuzeigen. Die Firma strebt in allen ihren Einrichtungen dahin, nicht nur für den Augenblick zu verkaufen, sondern zu ihrem grossen Stamm treuer Kundschaft neue zu erwerben, die in der Ueberzeugung, gut und coulant bedient zu werden, stets von neuem wieder zu dem Schlesinger'schen Geschäft zurückkehren.

Konsum-Verein Neustadt e. G.

Die ordentliche General-Versammlung

des zweiten Vierteljahres 1900 findet am

Montag, den 11. Juni, abends 8 1/2 Uhr

im **Luisenpark, Spielgartenstraße 1c**, mit folgender Tagesordnung statt:

1. Wahl eines Aufsichtsrats-Mitgliedes.
2. Geschäftliche Mitteilungen.
3. Beschlussfassung über die Errichtung einer neuen Verkaufsstelle.

Magdeburg-Neustadt, den 25. Mai 1900.

Der Aufsichtsrat des Konsumvereins Neustadt

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Wilhelm Koppe, Vorsitzender.

Centralverband der Maurer Deutschlands

Zahlstelle Magdeburg.

Mitglieder-Versammlung

Dienstag, den 29. Mai, abends 8 Uhr im Saale des Dreikaiserbund, Gr. Storchstr. 7.

Tages-Ordnung:

1. Genossenschaftswesen. Referent: Kollege Richter.
2. Vereinsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Verwaltung.

Arbeiter-Gesangverein Alte Neustadt.

Am **Sonntag, den 27. Mai 1900, nachmittags 3 Uhr** in **Winters Gesellschaftsgarten, Rogauerstraße 80:**

Grosses Gesangs-Konzert

unter gütiger Mitwirkung des

Arbeiter-Turnvereins Angola, Alte Neustadt

Es ladet freundlichst ein

Das Komitee.

Friedrichslust

1219

Leipzigerstraße 52.

Telephon 2740

Heute Sonntag Tanz.

Ergebenst ladet ein

G. Krüger.

Zerbster Bierhalle

Telephon 2442.

Sonntag:

Telephon 2442.

Öffentlicher Tanz.

Hierzu ladet ergebenst ein

Franz Königstedt.

Neid's Etablissement

1224

(Inhaber H. Brüning).

Heute Sonntag von 3 Uhr ab: Tanz.

Luisen-Park.

Heute Sonntag

von 3 Uhr ab:

Tanz.

1226

Ergebenst ladet ein

Carl Lankau.

Drei Kaiser-Bund.

Ergebenst ladet ein

Sonntag Tanz.

1227

E. Hartmann.

Lemsdorf. Zum deutschen Kaiser.

Heute Sonntag: Tanz.

715

Ergebenst ladet ein

Hans Gaspar.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.

Alte Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.

Fernsprech-Anschluss 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts wie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfälle, Invaliditäts- und Krankenkassenversicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Geünscht werden:

Cigarrenmacher als erster (derselbe muß Wickelmacher verstehen, Tabakkenntnisse besitzen, Sortieren können, nebenbei 1000 Cigarren pro Woche anfertigen); der Lohn würde sich auf 17-20 Mark bei genügender Leistung stellen, auch soll derselbe Probearbeit machen), zwei Cigarrenmacher auf Wickelmachen, Tapezierer auf Postler und Kleben, Sackmacher, Barbier, Bauhelfer an Wägen, Steinmetz auf Grabsteine, Tischler, Schneider und Mädchen auf Wäscheeinziehen.

* Mädchen oder Aufwartung sofort gesucht * Als Prüferin empfiehlt sich Frau Räter, Aufstiegsstraße 32, Reichenfel.

Ortskrankenkasse

für die in Spirit, Rum-, Vinen-, Essig-, Mostisch- und Konditorwarenfabriken beschäftigten Personen des Gemeindebezirks Magdeburg.

Aussserordentliche General-Versammlung

findet statt

am **Sonntag, den 9. Juni, abends 8 1/2 Uhr, i. Gartenstraße d. Reichshalle**

Tages-Ordnung:

Änderung des § 30 unseres Statuts.

Erhöhung der Kassenbeiträge.

Der Vorstand.

Walhalla

Heute Sonntag

Der Lumpenball

Hierauf

Das Modell

Entrée am Sonntag

0000 Saal 40 Pf. 0000

exkl. Billesteuer.

Victoria-Theater.

Sonntag, den 27. Mai 1900.

Zweites Gastspiel des Hrn. Ferd. Rinald.

Kran,

ober Leidenschaft und Genie.

Schauspiel in 5 Akten von Meg. Dumas.

Neu - Herr Ferd. Rinald.

Großes Garten-Konzert.

Anfang 4 Uhr.

Montag, den 28. Mai 1900.

Vorletztes Gastspiel des Hrn. Ferd. Rinald.

Die Chre.

Schauspiel in 4 Akten von H. Sudermann.

Herr Ferd. Rinald.

Cirkus-

Sommer-Theater.

Heute Sonntag:

Das

Riesen-Weit-Programm

Nur noch kurze Zeit!

Miss Theo

mit ihren Schul- u. Freiheits-

pferden in der Manege.

Original Tarsis

das menschliche Rätsel.

Pariser Ausstellungs-Abenteuer

Robert Mesemann

als Knutsche

und

10 neue Programm-Nummern

Entrée 20 Pf.

gegen Vorzugskarte exkl. städtischer Billesteuer.

Junge Kanarienvögelchen

laufe fortwährend zum höchsten Preise.

J. Tischler, Annastr. 25.

Schreibzeuge

elegante praktische Muster

in verschiedenen Preislagen

zu haben stets in der

Buchhandlung Volksstimme

Zafobstraße 49.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 1. Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150-2155.

Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm. Weibliche 10-1 4-7

Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, bei Arbeitern, Hausdienern und Burschen, Handwerkern, Dienstboten, Aufwartungen und Arbeiterinnen.

Carl Julius Braun

Leber-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung, Budau, Schönebeckerstraße Nr. 48

hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Sudenburg, Br. Weg 39 a.

M. Stahnke's

Hutfabrik

empfiehlt

Klapp- u. Cylinderhüte

eigenes Fabrikat,

Filz- und Strohhüte

großartige Auswahl.

Wahnmützen, Ulree- u. Schür-

mützen, Sportmützen, Mützen für

Hand und Strafe.

Großartige Neuheiten, wirklich billig

und gut.

Knaben-Strohhüte

nur neueste Muster.

Reparaturen sauber und billig.

Große Auswahl in Regenschirmen

für Herren und Damen.

Cracau, Wilhelmstr. 4.

Bei

Einkäufen bitten wir unsere

Leser, diejenigen Geschäfte zu

berücksichtigen, die uns und

versächtige Sache unterstützen.

Ein fast neues Fahrrad billig zu verkaufen

Bahnhofstraße 43, Hof z. 3 Tr. 576

Sportwagen u. Kinderwagen

sehr elegant und modern, sehr billig zu

verkaufen. Steinstraße 10, 1 Tr. 18.

* Ein mod. gut erhalt. Kinderwagen bill.

zu verkaufen. Leipzigerstr. 31, 5. prt.

Uhr reinigen oder Taschenuhr

Feber 75 Pf., für

Halbbarkeit der Feder leisten zwei

Jahre Garantie.

Gold-Damen-Uhren 14 Kar.

18, 20, 25 Mt., gold. 8 Kar.

16, 18 Mt.

Silberne Damen-Uhren 10,

12, 14 Mt.

Stahl-Damen-Uhren 9, 10, 11 Mt.

Silb. Herren-Uhren 5, 9, 12, 18, 20 Mt.

- Für jede Uhr wird garantiert. -

Baendel

574

Zafobstraße 40. Zafobstraße 40.

Hochfeine Wirtschaft mit

Bettstellen u. Betten

sofort sehr billig zu verkaufen.

575 Steinstraße 10, 1 Tr. links.

! Aktuell und interessant!

Wieder eingetroffen:

Für die Freiheit

der Kunst!

Rede des Abgeordneten Georg von Vollmar

in der Sitzung des Reichstages

vom 15. März 1900.

Preis 10 Pf.

Buchhandlung Volksstimme.

Margarine „Rowitt“

bester Naturbutterersatz der Welt

zum Pfingstfest eingetroffen bei

W. Käsdorf

Burg, Zerbsterstraße. 91

Zahnschmerz

hohler Zähne beseitigt sicher

sofort Kropp's Zahnwatte

(20% Carvacrolwatte) à Fl. 50 Pf. nur

echt zu haben in allen Apotheken und

Drogerien. Nimm nichts anderes, nur

Kropp allein ist sicher wirksam. 24

Zähne künstl. von der billigsten

bis zur feinst. Ausführung,

Zahnziehen m. Sachgas zc.

Buckau Rud. Barfels

Schönebeckerstr. 29/30

205

Edle Gärtnerstraße.

* Ausländ. Logis Thranberg 35

Hof 1 Tr.

Amst. Logis Knochenhauerstr. 24, II. Müller.

Färstenstr. 21, III. v. f. Bogis f. 1-2 S.

Herzlichen Dank

Wir danken allen Verwandten, Bekannten und

Freunden, sowie meinem Verein für die

überaus zahlreichen Blumenspenden bei der

Beerdigung unserer unergelichten Tochter.

1454

Georg Winter u. Frau.

Etaubesaunt.

Magdeburg, 25. Mai.

Aufgebote: Antscher Friedrich Jung

mit Weib. Anna Bolte, geb. Böhm, hier,

Ingenieur Straße August Umßen in Bres-

lau mit Karoline Margarete Heymann in

Elberfeld. Fleischer Rudolf Wendt in

Rhinow mit Minna Maria Meinert in

Budau. Friseur Otto Schmidt in Wolken-

büttel mit Anna Friedrichs in Braunschweig.

Geschlichtungen: Gedächtnisfeier

Der Arbeiter Franz Kunst in Neustadt

mit Frau Weinmeister hier. Restaurateur

Rich. Wolff in Leipzig mit Marie Hornauer

hier. Arbeiter Ernst Rudolph mit Familie

Krause hier.

Geburten: Elisabeth, T. des Handl.

Reisenden Friedrich Adernann. Ehe, T.

des Schneiders Friedrich Beng. Hermann,

S. des Fleischermeisters Karl Wang. Ehe,

T. des Schneiders Karl Wiehe. Martha,

T. des Feuerwehrführers Otto Richter,

Karl, S. des Cigarrenmachers Karl Seh-

mann. Willy, S. des Arbeiters Otto

Barfels. Max, S. des Goldarbeiters Otto

Hoffmann. Werner, S. des Kaufmanns

Werno Ebert. Hildegard, T. des Ingen.

Michaels. Erna, T. des Tischler-

meisters Adolf Kirchhoff. Bruno, S. des

Feuerwehrmanns Wilhelm Böllhoff. Adolf,

S. des Tapezierers Max Ehrhardt. Otto,

S. des Arbeiters Anton Strzembki.

Todesfälle: Wilhelm Wieseke, ehem.

Bergolber, 60 J. 5 Mt. 22 T. Werno

Meiner, Handl.-Reisender, 24 J. 1 Mt. 24 T.

Erich, S. des Arbeiters Friedrich Soltan,

6 J. 5 Mt. 20 T. Wilhelm Rühl,

Privatmann, 63 J. 2 Mt. 12 T. Auguste,

geb. Genthe, Weib. des Arbeiters Wilhelm

Mafffeld, 66 J. 7 Mt. 17 T. Luise, geb.

Verlog, Weib. des Kaufm. Karl Vogel,

77 J. 5 Mt. 20 T. Otto Schwarzlose,

Formier, 42 J. 1 Mt. 8 T. Frieda, T.

des Hausdieners Friedrich Freiß, 1 J.

11 Mt. 6 T.

Sudenburg, 25. Mai.

Geburten: Kurt, S. des königlichen

Dezernentenkontrolleurs Wilhelm Richard.

Karoline, T. des Arbeiters Wilh. Samuel.

Hans, S. des Eisenhüblers Karl Veeltig.

Hedwig, T. des Arb. Gustav Heinemann.

Karl, unehelich.

Todesfälle: Karl, unehelich, 1 T.

Arbeit. August Müller, 55 J. 8 Mt. 7 T.

Viesbeth, T. des Schlossers Adolf Winter,

Nachträge zur lex Heinze.

Von den in Betracht kommenden Regierungsfaktoren hat das preussische Staatsministerium am Dienstag seine Stellung zu dem im Reichstage angenommenen Initiativantrage Graf Hompesch und Genossen bezüglich der lex Heinze beraten und sich mit den Beschlüssen des Reichstages einverstanden erklärt.

Die Parteiblätter gewähren interessante Einblicke in die Stimmung nach der Schlacht. Knuten-Dertels erste, elegisch angehauchte Äußerungen gaben wir bereits wieder. Ueber die Folgen wie die Fehler, die der Kampf zeitigen wird, bezw. gezeitigt hat, schreibt derselbe des weiteren folgendes: „Der Sieg der Obstruktion, der fast vollständig war, kann für unser parlamentarisches Leben und die Gesehgebung der Zukunft von ganz unübersehbaren Folgen sein. Wir würden uns wundern, wenn die Sozialdemokratie aus diesen Erfahrungen nicht die naheliegenden Konsequenzen ziehen wollte. Wenn wir boshast wären, könnten wir sogar wünschen, daß diese Konsequenzen in voller Schärfe gezogen würden, damit man allerorten deutlich erkenne, wohin die Sache führen muß. Die Mehrheit des Reichstags hat bewiesen, — das kann nicht geleugnet werden — daß sie gegenüber einer rücksichtslosen und planmäßigen Obstruktion machtlos ist. Sie würde nicht machtlos gewesen sein, wenn sie ihre Machtmittel ebenso rücksichtslos und ebenso planmäßig angewandt hätte. Daß dies nicht geschehen ist, bedauern wir. Wenn man sich einmal in den Kampf einließ, dann mußte man alle Kampfmittel anwenden. Wollte man das nicht, so hätte man den ganzen Kampf aufgeben und dadurch verhindern müssen, daß die Obstruktion einen so vollständigen Sieg errang. Alle diese nachträglichen Betrachtungen sind aber nur insofern von Wert, als für die Zukunft ähnliche Niederlagen mit allen Mitteln verhütet werden müssen.“ Mit anderen Worten: Die Geschäftsordnung muß so geändert werden, daß die Vergewaltigung von Minderheiten gar keine Schwierigkeiten mehr macht. Das sagt die fromme Kreuzspinne noch deutlicher. Nachdem sie der Regierung den mütterlichen Rat erteilt hat, die „preisgegebenen“ §§ der lex in der nächsten Reichstagsession nochmals vorzulegen, wenn auch in einer bei den Künstlern nicht mehr Bedenken erregenden Fassung — einen Rat, vor dem sich die Regierung wohl dreimal bekreuzigen wird — schreibt sie weiter: „Zweitens wird zu erwägen sein, ob nicht durch eine Abänderung der Geschäftsordnung der Wiederholung der Obstruktion vorgebeugt werden kann. Denn eine Geschäftsordnung, die gegenüber einer Vergewaltigung durch eine rücksichtslose Minderheit verfaßt, trägt das Bedürfnis einer Abänderung in sich selbst, da sie die Erreichung ihres Hauptzweckes, nämlich der ordnungsmäßigen Kundgebung des Mehrheitswillens, nicht unter allen Umständen zu verbürgen vermag.“ Wenn die ehlenen Junker nur könnten, so würde es überhaupt keine Geschäftsordnung geben. Aber auch eine nach ihren Herzen werden sie doch nicht erhalten, da das Centrum davor doch zurückzusehen wird, was ja schon bewiesen ist, indem die ultramontanen Heingegendarmen sofort einknickten, als sie sahen, daß angesichts einer drohenden Verletzung der jetzigen Geschäftsordnung nicht nur die Nationalliberalen, sondern auch die Junker mit dem Centrum gehenden Hosen aufzuckten. — Von den Centrumsblättern führt die Berliner Germania ein artiges Spiel auf. Nach ihr haben sie geflegt, die mutig zurückgewichenen Heingegendarmen! Sie behauptet, der Initiativantrag des Centrums bedeute gar kein Kompromiß, denn das Centrum habe mit den Mehrheitsparteien den neuen § 184a, der das Verlaufsverbot an jugendliche Personen betrifft, gegen die gesamte Linke durchgesetzt und es sei also doch eine lex Heinze zu stande gekommen, die nicht von den Obstruktionsparteien „diktiert“ worden sei, die nicht ihren Wünschen und Anschauungen entspreche. Und das nenne man eine Niederlage der Ordnungsparteien! Wenn die Germania das wirklich glaubt, dann mag man's ihr gönnen. In Wahrheit haben die Parteien der Linken in den vertraulichen Verhandlungen in einem unbestreitbaren Kompromiß

diesen neuen Paragraphen, weil er praktisch harmlos ist, konzedierte, um dem Centrum den Rückzug etwas zu erleichtern. Die Kölnische Volkszeitung ist wesentlich ruhiger bei der Frage. Sie behandelt die Sache vom durchaus realen Standpunkt: „Wir halten unferseits dafür, daß man bei sonnener Würdigung aller in Betracht kommenden Verhältnisse mit der Erledigung der Sache nicht unzufrieden zu sein braucht und daß auch in diesem Falle der „magere Vergleich“, von welchem Abgeordneter von Lebedow sprach, noch immer besser ist, als der nun schon so lange währende „fette Prozeß“, dessen Ausgang im höchsten Grade unsicher war. . . . Wäre aber auch die Vorlage glücklich durch den Reichstag gelangt, so war noch die Gefahr vorhanden, daß sie im Bundesrat scheiterte. Es braucht in dieser Beziehung nur auf die Haltung der bayerischen Regierung und andere Verlautbarungen aus Bundesratskreisen hingewiesen zu werden.“ Diese plötzliche Selbsterkenntnis und Bescheidenheit des Centrumsblattes ist bewundernswert, wenn sie auch sehr nach sauren Trauben schmeckt. Jedenfalls aber sagt dies Blatt doch offen, daß die Mehrheitsparteien eben selber sich anders hätten verhalten müssen, wenn sie mehr erreichen wollten. „Ob ein mehreres zu erreichen war,“ so lesen wir, „mußte nach den Vorgängen der jüngsten Vergangenheit in höchstem Grade zweifelhaft erscheinen. Für die nach Beendigung der Kommissionsberatungen gestellten Kompromißanträge, welche die viel angefochtenen §§ 184a und 184b enthielten, war nur eine ganz knappe Mehrheit im Reichstage vorhanden, und es war fraglich, ob diese, selbst nach Ueberwindung der Obstruktion, sich zusammenfinden würde, da nicht auf alle Mitglieder der mit dem Centrum in dieser Frage zusammengehenden Gruppen im entscheidenden Augenblick mit gleicher Sicherheit gerechnet werden konnte. Wäre aber auch die Vorlage glücklich durch den Reichstag gelangt, so war noch die Gefahr vorhanden, daß sie im Bundesrat scheiterte. Es braucht in dieser Beziehung nur auf die Haltung der bayerischen Regierung und andere Verlautbarungen aus Bundesratskreisen hingewiesen zu werden.“ Das ist durchaus richtig. Nicht minder aber liegt viel Wahrheit in dem, was die Post dem Heingegendarmen als Spiegel vorhält: „Das Centrum hatte bei dieser Angelegenheit mehr zu riskieren, als andere Parteien; denn es hatte die lex Heinze so sehr zur Parteisache gemacht, daß es einfach jede Diskussion — auch über die formale Seite der Frage — ablehnte und mit der Macht der Stimmen seinen Willen durchsetzen wollte. Das heißblütige Vorgehen des Abg. Spahn, das mehr das Ergebnis eines lebhaften rheinischen Temperaments als die Frucht einer wohl erwogenen Strategie zu sein schien, hat im Parlament der Obstruktion einen Teil ihres schwindenden Ansehens wiedergegeben. (Und Herr v. Kardorff? Ehre, wenn Ehre gebührt. Red.) Das Centrum hat auch insofern nicht glücklich operiert, als es die lex Heinze dem Flottengesetz voranstellte und in der Presse ohne Widerspruch die Meinung aufkommen ließ, als werde es vor dem Bundesrate die lex Heinze gegen das Flottengesetz auszuspielen. Das alles waren schwere Fehler, die das Centrum nur schwer wieder gut machen kann. Das seit langem vorhandene, aber offenbar im Niedergange begriffene Mißtrauen gegen seine nationale Gesinnung hat immerhin eine neue Nahrung erhalten. Die Linke und vor allem der alte Centrumsantipode, der Nationalliberalismus, wird sich darüber freuen, daß das Centrum als regierende Partei in dem Augenblicke mit einem hartnäckig in der zweifelhaften und angreifbaren Form festgehaltenen Entwurf eine Niederlage erleidet, da es in der Flottenvorlage als maßgebende, als allein ausschlaggebende Partei auftritt. Wenn es nun richtig ist, was vielfach behauptet wird, daß das Centrum durch die Insubordination seiner Mitglieder, die nicht mehr länger in Berlin bleiben wollen, zur Nachgiebigkeit gezwungen ist, so zeigt dies auch wiederum, daß die regierende Partei mit all' ihrem großen Einfluß sich aus sehr viel Elementen zusammensetzt, die zur Schlussabstimmung erscheinen, die aber für die praktische Arbeit fast gänzlich in Betracht kommen.“

Diese Nachlese zu den Schlussverhandlungen über dieses so hervorragend widerwärtige gesetzgeberische Produkt kann nicht besser beschloffen werden, als durch einen Hinweis auf

die „Siegesfeier“ des Goethebundes in Berlin am Abend nach dem Begräbnis der lex. Hermann Sudermann konnte in seiner Eröffnungsansprache der von 6000 Menschen besuchten Versammlung mit Recht sagen, daß aus einer Protestzusammenkunft eine Siegesfeier geworden wäre. Erster Redner war der ausgezeichnete neue Berliner Strafrechtslehrer Professor Franz von Bött, der überaus kräftige Töne sand. Er sagte u. a.:

„Heute, wo der Wechselbalg der lex Heinze, dieses Produkt heißen Demäheus, dieses Zeugnis der legislativen Impotenz seiner Erzeuger, zur Ruhe gekommen, heute, wo dem Scheusal die Giftzähne ausgebrochen sind, kann nur noch die laute Mahnung am Plage sein: Das Pulver trocken halten! Die treibenden Geister der lex Heinze werden über kurz oder lang wiederkommen, und deshalb bleibt eine doppelte Aufgabe zu erfüllen: für den heutigen Abend noch einmal in lebendiger kräftiger Weise den Widerspruch gegen den ganzen Geist der dieses Gesetz waren, zu erneuern, den Widerspruch gegen das Vanasentum, das den Durchschnittsmenschen zum Richter machen sollte über das Denken, Fühlen und Schaffen der Künstler, Dichter und Denker, den Widerspruch endlich gegen den Geist der pharisäischen Heuchelei, der den paar Jämmerlingen, die an den Gebilden ernster Kunst nicht vom Schauer der Andacht, sondern von Unwandlungen der Sinnlichkeit befallen werden, Schutz gewähren will.“

Selner mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede folgten die Worte des Abg. Schraber, Nebalteurs Dernburg, Abgeordneten Müller-Metzingen und Genossen Heine. Desterer, lebhaft begrüßt, führte aus: „Der Kampf, den die kleine bildungsfreundliche Minderzahl gegen die übergroße Zahl der Vertreter des Barbarismus zu führen hatte, war schließlich kein Kampf mit Gründen mehr, sondern ein Kampf mit den Fäusten, ein Kampf um Hinausgehen und Hereinkommen, ein stummes Ringen um den Sieg, der nun endlich erreicht sei. Die Obstruktion sei ein schwerer und ernster Entschluß gewesen, aber er mußte getan werden, um die Unkultur zu Boden zu schmettern. Nicht die Obstruktion habe das Parlament diskreditiert, sondern die Männer, die durch diese schändlichen Gesetzesvorschläge das Parlament der Lächerlichkeit in der ganzen Welt preisgegeben haben. Der Reichstag habe gottlob gezeigt, daß er immer noch derartig kulturfeindlicher Angriffe Herr werden könne. Der Kampf ist zu Ende. Die Heingemänner haben nichts gerettet, am wenigsten die Ehre! (Stürmischer Beifall.) Man hat ihnen gnädig ein kleines, unscheinbares Stüchchen des Kunst-Paragraphen übrig gelassen, das Schlussergebnis gleicht einer Kapitulation, bei der man dem abzehenden Feind erlaßt, ein altes Geschütz mitzunehmen, das vorher vernagelt worden. (Weiterkeit.) Redner schloß seine vielfach von Beifall unterbrochenen Ausführungen mit der dringenden Aufforderung, den Kampf gegen den Heingeist auf allen Gebieten fortzusetzen und ihn auszugesalten zu einem Kampfe für jede Freiheit, für jedes ehrliche Streben und für jede Wahrheit im weitesten Sinne.“ (Minutenlanger Beifall.) Nachdem dann noch Freiherr von Wolzogen und Sudermann gesprochen hatten, wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Die Versammlung nimmt mit lebhafter Befriedigung Kenntnis von der glücklichen Wendung, welche der Kampf gegen die kunstfeindlichen Tendenzen der lex Heinze durch das kraftvolle Eingreifen der linksstehenden Reichstagsparteien erfahren hat und spricht ihnen hierfür ihre wärmste Dankbarkeit aus. Sie ist überzeugt, daß dieser Versuch deutliches Geistesleben dunkelmännlichem Leben auszuliefern, nicht der letzte bleiben wird und giebt der zuberstehenden Erwartung Ausdruck, daß die aus den verschiedensten Heereslagern stammenden Bundesgenossen in Volk und Parlament, welche dieser jüngste Verstoß einer freiheitsfeindlichen Geistesrichtung zu einander geführt hat, auch künftig in einmütiger Gegengewehr beisammenstehen werden.“

Gewiß, so ist es und muß es sein: Die lex ist so gut wie tot, aber auf zum Kampfe wider den Geist der lex, der leider noch lebt.

Schlesinger's Herren- u. Knaben-Bekleidungen

erfreuen sich ganz besonderer Beliebtheit, sie haben einen vorzüglichen Schnitt und sehen wie nach Mass angefertigt aus. Die Firma unterhält ein vortrefflich sortiertes Lager aller nur erdenklichen Arten und Weiten von Bekleidung. Der grosse Waren-Umsatz ermöglicht es der Firma, stets das neueste, was die Mode bringt, Ihren Kunden vorzuzeigen. Die Firma strebt in allen ihren Einrichtungen dahin, nicht nur für den Augenblick zu verkaufen, sondern zu ihrem grossen Stamm treuer Kundschaft neue zu erwerben, die in der Ueberzeugung, gut und coulant bedient zu werden, stets von neuem wieder zu dem Schlesinger'schen Geschäft zurückkehren.

134 Breitweg 134, im alten Stadttheater, 134 Breitweg 134, früher Jacob Simon.

Achtung!

Zu außergewöhnlich billigen Preisen empfehle:

Herren-Jackett-Anzüge in den neuesten Farben u. Façons 12, 15, 18, 24-40 Mk.
Herren-Rock-Anzüge 20-42 Mk.
Haus- u. Comptoir-Joppen 2, 3, 4 Mk.
Schul-Anzüge in haltbaren Stoffen 4-15 Mk.

Havelocks und Paletots in allen Größen 10, 12, 15, 20 Mk.
Radfahrer-Anzüge 8-20 Mk.
Stoff-Hosen in den schönsten Dessins 3-10 Mk.
Knaben-Anzüge i. d. neuest. Façons 2-8 Mk.

Jackett-Anzüge nach Maß, unter Garantie des guten Sitzens 36-40 Mark.

Th. Zander

Paletots nach Maß 30-36 Mark.

Breitweg 134, vis-à-vis der Fontaine.



1489

Aur gute Qualitäten. Prima Verarbeitungen. Große Auswahl. Sehr billige Preise.

Bürger, Handwerker, Arbeiter! Gelegenheitskauf!

Einen grossen Posten

Herrn-Anzüge Knaben-Anzüge Sommer-Ueberzieher

in ganz vorzüglicher Qualität gebe, so lange der Vorrat reicht

auf Abzahlung

einzelnen mit Anzahlung von 10 Mark u. wöchentlicher Abzahlung von 1 Mark an ab. Ausserdem grosses Lager

Möbel, Betten, Kinderwagen, Damen-Kragen und Jacketts
Manufakturwaren, Wäsche

Stiefel, Schirme, Uhren, Regulateure, Fahrräder.

Geringe Anzahlung.

Bequemste Abzahlung.

1493

S. Osswald

Alte Ulrichsstrasse 14, I. Etage

vis-à-vis der Ulrichskirche.

Beamte erhalten eventl. auch Kredit nach ausserhalb ohne Anzahlung.

Total-Ausverkauf wegen Umzug

Georg Mook's

großem Möbel-Magazin

89/90 Breitweg 89/90

ca. 50 echt nußbaum Kleiderschränke

50 echt nußbaum Vertikows.

40 echt nußbaum Pfeilerschränke

Große Posten birchene Kleiderschränke, Vertikows und Pfeilerschränke, sow. mittlere Schränke Vertikows zc. in groß. Auswahl

200 Spiegel mit Trumeaus,

40 Sofas, Garnituren, Bettstellen

mit und ohne Matratzen. Einzelne Matratzen 16 Mk. Ausstattungen von den billigsten bis zu den feinsten Ausführungen zu noch nie dagewesenen Preisen

Da das Lager in kurzer Zeit geräumt werden soll und die angegebenen Möbel zu besonders billigen Preisen zum Verkauf gestellt sind, so ist

jedem Brautpaare und

Möbelkäufer

Gelegenheit zu spottbilligem Möbel-Einkauf hiermit gegeben. Ich leihe für sämtliche gelieferten Möbel und Polsterwaren

jede Garantie.

Georg Mook

89/90 Breitweg 89/90

Der Verkauf dauert nur noch kurze Zeit.

Benig getragene Herren- und Damen-sachen. Vollmann, Gr. Steinertischstr. 16.

Sudenburg.

Ich empfehle ein sehr umfangreiches Lager Neuheiten:

Herren- und Knaben-Filzhüte
Cylinder- und Klapphüte

Herren-, Knaben- und Kinder-
Stroh Hüte

größte Auswahl am Platze.

Mützen - Radfahrer-Mützen
Herren-Wäsche und Krawatten
Handschuhe, Hosenträger

Sonnenschirme
Regenschirme und Stücke

in erprobt soliden Qualitäten zu mäßigen Preisen.

Theodor Kraft

37 Breitweg 37.

1242

Der Verkauf der Restbestände

aus der
B. Jsakowitz'schen Konkursmasse

und anderer Waren

wird fortgesetzt.

Das Lager bietet noch folgende Artikel:

Stroh-, Filz- und Seidenhüte, Normalwäsche, Oberhemden, Macco-Unterzeuge, Krawatten, Kragen und Manschetten, Handschuhe, Socken, Damenstrümpfe, Mützen, Stücke, Herren- und Damen-Schirme und verschiedene andere Herren-Artikel.

1457

30 Breitweg 30.

Einmalige Mitteilung!

**Sämtliche garnierte und ungarnte Damen- und Kinder-
Hüte**

kommen von heute ab, um damit zu räumen
zu erstaunend billigen Preisen zum Verkauf.

Geschäftshaus S. Friedeberg jr.

12 Alte Markt 12.

1497
Bitte meine Schaufenster zu beachten!

Bitte meine Schaufenster zu beachten!

Lehmann & Arndt

Neustadt

Breiteweg 24, Ecke Ritterstraße

empfehlen in bekannt geübter Auswahl:

- Jackel-Anzüge in Satin und Tuchlammgarn in den neuesten Farben von 10-45 Mk.
- Hoch-Anzüge in Raye und Crap, wie nach Maß von 20-48 Mk.
- Sommer-Paletots in allen Mode- und Sportfarben von 8 1/2-38 Mk.
- Jackets und Reinkleider von 4-15 Mk.
- Knaben-Anzüge in den neuesten, reizendsten Facons blau und braun Cheviot, mit doppeltem Kragen und Einsatz von 2.75 Mk. an.
- Arbeiter-Garderobe lassen selbst anfertigen, deshalb nach Maß ohne Preiserhöhung.

Bestellungen nach Mass in eigener Werkstatt unter Garantie für tadellosen Sitz.

1459

Wir bitten unsere 6 grossen Schaufenster zu beachten.

Zwischen Braunehirsch- u. Schöffestraße

Erstes Waren- und Möbel-Kredit-Haus am Platze!
Konfirmanden- und Herren-Anzüge

Sommer-Paletots

Schwarze und farbige Kleiderstoffe

Umhänge und Jacketts

Möbel, Spiegel
und Polsterwaren
in 14 Zimmern ausgestellt.

Manufakturwaren

Kinderwagen

Betten u. Bettfedern

Schuhwaren

Schirme und Hüte

Gardinen

Nähmaschinen

Klaviere

Uhren

usw. usw. usw.

Jeder hat Credit auf Teilzahlung mit ganz geringer Anzahlung.

Beamte u. ausgeglichene Kunden ohne Anzahlung.

Braut-Ausstattungen

Bestand von vielen tausenden langjährigen Kunden. Familiengenerationen decken ihren Bedarf bei mir seit 20-30 Jahren.

Zwisch. Braunehirsch- u. Schöffestraße **118 Breiteweg 118** Zwisch. Braunehirsch- u. Schöffestraße

Gegründet 1872

H. Reichardt

Schuh-Geschäft

Neustadt, Breiteweg 120a

empfehlen in großer Auswahl

Schuhe und Stiefeln

in solider Ware zu billigsten Preisen.

1291

Magdeburger

Concurrenz-Gesellschaft

Grösstes Spezial-Geschäft

für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung

Breiteweg 189/190

gegenüber der Steinstrasse, 1 Treppe,

offertieren:

Herbstjahrs-Paletots in allen Modefarben	von	9-20	Mk. an
Havelock mit voller Pelserie	"	9-20	"
Radschuh-Anzüge, Hose mit doppelt. Gesäßboden	"	7-11	"
Jackel-Anzüge in guten Buckstinstoffen	"	10-18	"
Jackel-Anzüge in Cheviot- und Kammgarnstoffen	"	12-30	"
Hoch-Anzüge in Diagonal und Cheviot	"	20-30	"
Hoch-Anzüge in Kammgarnstoffen	"	25-40	"
Hoch-Anzüge in den feinsten Kammgarnstoffen	"	25-45	"
Einzelne Jacketts in Buckstin und Cheviot	"	5-10	"
Einzelne Buckstin-Hosen, eleganter Schnitt	"	3-6	"
Einzelne Hosen in Cheviot und Kammgarn	"	7-12	"
Jünglings-Anzüge in Buckstin- u. Cheviotstoffen	"	7-15	"
Schul-Anzüge, Jackett bis oben geschlossen, hinten mit Gurt	"	3-9	"
Knaben-Anzüge für jedes Alter in den neuesten Stoffen und Facons, hochlegante Ausführung	"	2 1/2-7	"
Prima Hamburger Lederhosen in allen Farben	"	3	"
Gute Arbeitshosen	"	1 1/2	"
Gut bane Monteur-Anzüge	"	2 1/2	"

Grundprinzip der Concurrenz-Gesellschaft:

1. Wegen Ersparung teurerer Bodenrente außergewöhnlich billige Preise.
 2. Größte Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Weiten.
 3. Durch Leitung bewährter Zuschnitt alle Facons und schöner Schnitt.
 4. Großer Umsatz mit dem kleinsten Nutzen.
- Um das geehrte Publikum vor Uebervorteilung zu wahren, ist auf jedem einzelnen Stück Ware der billigste Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Zahlen und Druckschrift bezeichnet und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft

in Firma Mayer & Co., Magdeburg.

Grösstes Spezial-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung

Breiteweg 189/190

gegenüber der Steinstrasse, 1 Treppe.

1232

Abnorm billiges Angebot!

Welt unter regulären Preisen gelangen diese Woche zum Verkauf:

Grosse Gelegenheitsposten

weiss und crème Englische Tüllgardinen im Stück und abgepasst, vollständig staub- und appreturfrei, unbedingt haltbare Qualitäten. Ferner grosse Posten Kongressstoffe, Spachtel-Rouleau, Spachtel-Kanten, Teppiche, Sopha-bezüge, Steppdecken, Tisch-, Bettdecken und Bettvorlagen.

Erstaunlich billig! **Erstaunlich billig!**

Ich hatte Gelegenheit grosse Posten **Wollmousseline** weit unter normalem Preis an mich zu bringen, und werden diese, solange Vorrat, per Mtr. à 35 Pfg. abgegeben.

Ferner empfehle ausserordentlich grosse Sortimente

Wasch-Kleiderstoffe

wie Levantine, Piquee, Organdy, Cordeló, Zephir, Crêpe, Kaschmir u. Foulardine, letztere von Waschseide kaum zu unterscheiden zu abnorm billigen Preisen.

Zu unerreicht billigen Preisen offeriere: **Grosse Restposten Tuche, Buckskin, Cheviot, Kammgarnstoffe, beste Aachener und Kottbuser Fabrikate in passenden Restlängen für Herren- und Knaben-Anzüge, Hosen, Joppen etc. etc.**

Ausserordentlich grosse Sortimente letzt erschienener Neuheiten: **Reinwollene Damenkleiderstoffe** wie Alpaca, Covertcoats, Vigoureux, Crêpe, Diagonal, sowie diverse Qualität-Kostümstoffe, letztere für Reisekleider besonders geeignet, werden zu beispiellos billigen Preisen verkauft.

Günstigste Gelegenheitskäufe für Bräute zur Beschaffung von Ausstattungsgegenständen. Für Wiederverkäufer stets grössere Partien in Kleiderstoffen, Leinen, Druckstoffen und Baumwollwaren am Lager.

Isidor Gabbe

Grösstes Spezial-Kaufhaus für Reste u. Gelegenheitskäufe

9/10 Breiteweg 9/10

gegenüber der Leiterstrasse, Verkaufsräume 1 Treppe hoch.

Sonntags von 7-9 und 11-12 Uhr geöffnet.

Grosses Lager zu abnorm billigen Preisen: Doppelt gereinigte staubfreie Bettfedern, Damen und fertige Betten.

Neu eingetroffen: Grosse Gelegenheitsposten fertiger Damen-Unterröcke

Der beste Fußboden-anstrich der Welt

zum Selbststreichen der Fußböden ist und bleibt **Kessler's Bernstein-Oel-Lack** mit Farbe. Derselbe trocknet in 8 Stunden und wird steinhart. Ein einmaliger Anstrich nur nötig, da derselbe vorzüglich deckt und an Glanz und Haltbarkeit unübertroffen ist. 2 Pfd. genügen für ca. 10-12 Quadratmeter und ist nur allein echt in unserem Detail-Geschäft zu haben in Büchsen à 2 Pfd. = 1.60 Mtr., 5 Pfd. = 4.00 Mtr., 10 Pfd. = 7.50 Mtr. inkl. Wäsche, ausgewogen Pfd. 75 Pf., bei 10 Pfd. 70 Pf. (Bitte diese Farbe nicht mit der minderwertigen Spiritus-Emaille-Farbe, welche in 1 Std. trocknet, zu verwechseln), sowie sämtliche Lacke und Farben liefert in Detail-Geschäften zu Fabrikpreisen **Kessler's Lack-Farben-Fabrik, Magdeburg** Berlinerstrasse 23/24.



Die Wilhelmstadt. Die Wilhelmstadt Hut-Fabrik von Fritz Klein

1409 befindet sich jetzt **Grosse Diesdorferstr. 31, I. Etage**
Ich empfehle zum bevorstehenden Pfingstfeste mein **großes Lager in Filz-, Seiden- und Reithaut-Hüte Strohhüte und Mützen** für Herren und Knaben, neueste Facons, große Auswahl zu bekannt billigen Preisen.
Reparaturen jeder Art schnell sauber und billig.
Durch Ersparung der teuren Ladenmiete 10% Rabatt.

In empfehlende Erinnerung bringe mein reichhaltiges Lager in Herren-Anzug-, Hosen- u. Sobenstoffen etc.

Tuche u. Buckskins

Spezialität:

Schwarze Kammgarne und Cheviots

bei billigen Preisen.

1233

Oscar Bruch, Kaiserstr. 12.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen.

Bahnhötelier Wilhelmstadt.
Otto Danneberg
Gr. Diesdorferstrasse 35 II.



Billigste Bezugsquelle fertiger Herren- u. Knaben-Garderoben

Reichhaltigste Auswahl! — Tadelloser Sitz!

Deutsche Herren-Moden

Magdeburg Breiteweg 149

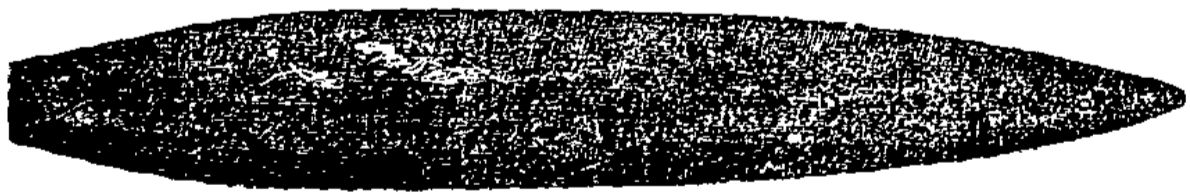
gegenüber dem Alten Markt.

1318

Zur gefl. Beachtung: Bedeutend unter dem Selbstkosten-Preise

verkaufen sämtliche im Laufe der Zeit angesammelten einzelnen

Knaben- und Jünglings-Anzüge für das Alter von 2 bis 18 Jahren.



306 Qualitäts-Sumatra-Decke mit Brasil-Einlage,

tadellos in Arbeit, Qualität, Brand und Aroma.

Per 1000 Stück Mtr. 55, 100 Stück Mtr. 5.50, 10 Stück Mtr. 0.55

Diese großartig schöne Cigarre dürfte selbst den verwöhntesten Raucher in Erstaunen setzen.

Verfandt nach außerhalb nicht unter 100 Stück gegen Nachnahme, von 20 Mtr. Portovergütung.

Einziges Geschäft am Platz, welches von 10 Stück an zu tatsächlichen Engros-Preisen verkauft.

Anerkannt beste und billigste Einkaufsquelle!

Wachen Sie Ihren Bedarf an Cigarren nur bei mir, Sie werden hochbefriedigt sein.

Hamburg. Cigarren-Lagerei, Magdeburg
Westfal. Sächs.

Nur Breiteweg 20, 1 Treppe, im Hause Café Peters.
Schönebeck a. C., Elbstr. 26. Halberstadt, Breiteweg 47.
Preislisten gratis.

Bedeutend unter Preis:

Unterröcke in Riesen-Auswahl

Carl Friedrich

1501

54 Breite Weg 54, Ecke vom Alten Markt.

Zum Fall Bietzen.

Für den durch schuldig gefundenen Urteil vom 2. Febr. 1884 lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten Barbier und Schankwirt Albert Bietzen hatte dessen jetziger Rechtsanwalt...

machte Geständnis hält das Gericht aus denselben Gründen für unerheblich, umso mehr, als Wilhelm am 18. Januar 1888 sein Geständnis widerrufen habe.

Jedenfalls wird die Argumentation der Elberfelder Strafkammer nicht unbedingte Zustimmung finden. Daß jemand, der jahrelang nach gerichtlicher Erledigung eines Prozesses irgend eine ihm bekannte Thatsache, die, wenn vor Erledigung gerichtskundig, die Entscheidung anders hätte gestalten können...

Indes greifen wir nicht vor.

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der Arbeiter Wilhelm Trudewig zu Schönebeck, geboren 1847, geriet am 4. April d. J. auf dem Neubau der Cementfabrik daselbst mit dem Arbeiter Strohbach in Wortwechsel und warf ihm einen Mauerstein in das Gesicht.

In der Strafsache gegen Nöhle und Genossen wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes wurde am Freitag, den 25. Mai, vor der 3. Strafkammer des Königl. Landgerichts in der Berufungsinstanz verhandelt.

bestände, welche die Verschmelzung der hierorts bestehenden Ortskrankenkassen angustrennen hat. Diese Kommission hätte aber mit der ersten Annahme nichts zu thun.

Freigesprochen wurden vom Landgericht Berlin zwei Schlächtermeister und ein Darmhändler die wegen Betrug und Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz angeklagt waren. Es handelt sich hierbei um die bekannten Vorgänge auf dem Centralfleischhofe...

Table with water levels: Wasserstände. + bedeutet über - unter Null. Columns for location, date, and water level.

Kleines Feuilleton.

Die Spinnenseide auf der Pariser Weltausstellung. Es wurde vor einiger Zeit gemeldet, daß die Franzosen in Madagaskar auf das Gewebe einer großen Spinne der Gattung Halabe aufmerksam geworden sind...

Der Ursprung des Kusses. Der Kuss als Liebesäußerung ist eine verhältnismäßig neue 'Erfindung'. Weder Homer noch Hesiod kennen den Kuss in unserem Sinne.

entwickelt, die also eigentlich, nach Lombroso, ein Nativismus ist, eine Erinnerung an jene Urzeit der menschlichen Entwicklung, da noch nicht das Weib über die Mutter, die Liebe über die Mutterlichkeit triumphiert hätte.

Vom Selbstmord in China. Merkwürdige Dinge über die in vielen Teilen des chinesischen Reiches herrschende Selbstentleerung manie entnimmt die Tägliche Rundschau einem kürzlich veröffentlichten Buche des französischen Gesandtschaftsarztes in Peking.

in China ist sehr häufig und aus ihrer im allgemeinen bejammernswerten häuslichen Lage leicht erklärlich. Mit ihren Schwiegermüttern, von denen sie in den meisten Fällen sehr schlecht, wenn nicht grausam behandelt werden...

Kräfte und Krotobil. Eine merkwürdige Beobachtung aus Indien berichtet der Engländer Strachan in der Zeitschrift Nature Notes. Während er an einem Plage mit Angeln beschäftigt war...

Ein großer Posten Damen-Kragen und Jacetts

kommen von heute ab zu auffallend billigen Preisen zum Verkauf.

Bitte um Besichtigung meiner Schaufenster.

Geschäftshaus S. Friedeberg jr.

Alte Markt 12.

Alte Markt 12.

Gegründet 1870. Fernsprecher 1730.

Vorteilhafteste Bezugsquelle von **Herren-Kleidung** aller Art.

Feinste und gediegenste Verarbeitung. Tadelloser Sitz. Für Anfertigung **nach Mass:** Verschiedene Ateliers für nur Mass-Stücke. Bedeutendes Lager von Stoffen in- und ausländischer Fabrikate.

Fertige Anzüge, Jacketts, Hosen, Palätos, selbstfabrizierte Anzüge, allegrösste Auswahl.

Julius Lange

nur: **Breiteweg 147**
Ecke Georgenplatz.

Knaben-Anzüge
prachtvolle Neuheiten
in reichlichster Auswahl. 1486

Nur Solide Preise!

Die neuesten Kleiderstoffe
Die modernste Damen-Konfektion
Die neuesten Wasch-Stoffe

Worzüglich haltbare
Buckskins und Cheviots
darunter große Posten Reste für Knaben-Anzüge
Ein großes Lager bester feberdichter **Inletts und Daunen-Körper**
sowie beste doppeltgereinigte **Bettfedern u. Daunen**
Alles in großer Auswahl und sehr billig.
A. Karger, Gelegenheitskauf-Geschäft
8 Große Marktstraße 8

Zu Sommer-Ausflügen

empfehle zu äußersten Fabrikpreisen in bekannt guten Qualitäten:

ff. Eisbonbons mit Fruchtgeschmack, sehr erfrischend	1/4 Pfund	15 Pfg.
Englisch Rocks	1/4	15
Bonbon-Mischung m. Fruchtgeschmack, sehr erfrisch.	1/4	15
Deutsche Pralines	1/4	10
Crema-Pralines	1/4	25
Bruch-Schokolade	1/4	20
Vanille	1/4	20
Fondant, Marzipan, Schokolade, Melange-Dessert	1/4	15-30

Eduard Kleefeld, Dampf-Schokoladen-Fabrik.
Vertreter:
R. Warth, Fabriklager: Magdeburg, Alte Ulrichstr. 18.

Auf Abzahlung!

offeriere
Möbel, Spiegel u. Polsterwaren
Kindertwagen
Herren- u. Kinder-Garderobe
fertig und nach Maß.

Ferner:
schwarze und farbige Kleiderstoffe
sowie
sämtl. Manufakturwaren.
Auf Abzahlung!

Theod. Matthies

Heiligegeiststrasse 36, I.

G. Gehse

Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft
empfiehlt in größter Auswahl:

Manchester-Sammet
in riesiger Auswahl.
— 64 Qualitäten und Farben am Lager. —
Verkauf meterweise
zu den billigsten Preisen.

G. Gehse
MAGDEBURG

14 Johannisfahrtstr. 14
neben dem Wilhelmtheater. Gegründet 1820.

Alttestes und renommiertestes Geschäft am Platze.

Bum Pfingstfest
empfehle:
Kammgaranzüge
hocheleg. Ausführung.
Cheviot-Anzüge
in blau, braun und schwarz,
in jeder Preislage.
Reiche Auswahl in
Stoffen
wie: Kammgarn,
Cheviot etc. behufs
Anfertigung nach Maß.
Einzeln Stoffhojen
sowie einzelne Jacetts
in jeder Preislage.
Selle
Sommer-Anzüge
sehr
reizwert

Knaben-
Anzüge
in unerreicht großer
Auswahl.
Modernste Facons!
Ehice Ausführung!
Spezialität!
Reinwollene
Cheviot-Anzüge
in feinsten Ausführung
Wasch-Anzüge
sowie
Sommer-
Schul-Anzüge
zu den
billigsten Preisen.
Sammet-
Anzüge
in blau, braun
und grün

Ob arm, ob

reich,

Jeder erhält

Kredit!

Hermann Liebau

Magdeburg, Breiteweg 127, I. Ecke Schrotdorferstr., gegbr. d. Katharinenstr.

Durch die bequeme Einrichtung der Ratenzahlung im Waren-Kreditgeschäft von

Hermann Liebau

Magdeburg, Breiteweg 127, I.

kann nunmehr auch der minder bemittelte Mann seinen Bedarf in moderner Frühjahrs-Garderobe für das Pfingstfest beden und erhält

Jedermann Kredit.

Größte Auswahl in Neuheiten von

Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben

Kleiderstoffe

Möbel, Betten

Polsterwaren, Regulateure

Kinderwagen.

1494

Cigarren!!  **Otto Hintze,** sehr vorteilhaft bei **Stogäßerstraße 55.** 1464 **Cigarren!!** 

Kleiderstoffe und Karl Staufenbiel
Waschstoffe
Sudenburg
empfehlte in größter Auswahl zu billigsten Preisen
Michaelstraße 44 und 44a

1470

Ihren Bedarf an

Herren- und Knaben-Garderobe

kaufen Sie unzweifelhaft am billigsten im

Total-Ausverkauf

von

Walter Rustenbeck

Alte Markt

Alte Markt

Verkauf zu jedem nur annehmbaren Preis.

1499

Verkauf zu jedem nur annehmbaren Preis.

Verkauf zu jedem nur annehmbaren Preis.



August Schumm Als Schuhmacher empfehle mich zu allen Reparaturen. Bestellung nach Maß prompt und billigst. S. Uhde, Helmstedterstr. 9, S. pt.

Vorteilhaftes Angebot!

Damen-Hemden, 48, 65, 75, 90 Pf. bis 1.75 M. 1490
Herren-Hemden, 90 Pf., 1.10, 1.25 bis 1.95 M.
Knaben- und Mädchen-Hemden von 35 Pf. an.
Kinder-Hosen aus Hemdentuch, mit Stückerien, von 40 Pf. an.
Damen-Hosen, weiß und farbig, von 75 Pf. an.
Wacco-Normal-Hemden, 75, 90 Pf., 1.20 bis 2.00 M.
Touristen-Hemden, 90 Pf., 1.20, 1.35 bis 2.50 M.
Oberhemden mit Leinen Einsätzen, 2.25 bis 4.00 M.
Serviteurs von 10 Pf. bis 1.20 M.
Kinder-Strümpfe von 10 bis 75 Pf.
Kinder-Strümpfe, schwarz, braun und schottisch, von 8 Pf. an.
Handschuhe in schwarz und farbig, von 10 Pf. an.
Korsetts, nur gut sitzende Facons, von 50 Pf. bis 4.00 M.

D. Lichtenstein
Jakobsstr. 34, Ecke Blaubeilstr.

Schuhwarenhaus Adolf Bernstein

167 Breiteweg 167, schrägüber Café Peters und der Schildergasse

verkauft anderer Unternehmungen wegen

fämtliche Schuhwaren zu jedem annehmbaren Preise.

Ich

kann es!

Mit nur 30 Mark

Anzahlung

und 3 Mark pro Woche Abzahlung liefert ich eine

komplette

Braut-Ausstattung

bestehend aus:

- | | |
|---------------|-----------------|
| 2 Bettstellen | 1 Spiegel |
| 2 Matrasen | 1 Küchenschrank |
| 1 Sofa | 1 Küchentisch |
| 1 Schrank | 1 Küchenstuhl. |
| 1 Tisch | |

Ich

kann es!

Mit nur 10 Mark

Anzahlung

und 1.50, 2, 3 Mark pro Woche Abzahlung liefert ich einen

hochfeinen

Herren-Anzug

in allen Größen und Farben

ebenso

Knaben-Anzüge.

A. Becker

Waren-Kredit-Geschäft

Gr. Weg 31 Magdeburg Gr. Weg 31

1 Treppe gegenüber der Ulrichstraße.

Abzahlungs-Geschäft

für Lieferung von

Waren und Möbel

jeder Art

direkt an das Publikum.

1498

Auf Abzahlung

ohne jede Preiserhöhung zu den leichtesten Zahlungsbedingungen.

Magdeburgs jüngstes und beliebtestes Kredithaus.

Ich

kann es!

Mit nur 3 Mark

Anzahlung

und 1 Mark pro Woche Abzahlung liefert ich:

Damen-Jacketts

Kragen und Umhänge

kleiderstoffe, Gardinen

Manufakturwaren

Teppiche, Regulateure

Kinderwagen.

Ich

kann es!

Mit nur geringer

Anzahlung

und kleiner Abzahlung liefert ich:

Einzelne

Möbelstücke:

- | | |
|-----------------|----------|
| Kleiderschränke | Kommoden |
| Bettstellen | Tische |
| Sofas | Stühle |
| Küchenschränke | Betten. |



Buchthal's Kaffee-Magazine

Neustadt, Breiteweg 118, am Nikolaiplatz.

Sudenburg, Breiteweg 52a, neben dem Strassenbahn-Depôt.

Schuhwaren

jeder Art, schwarz und farbig, empfindlich in guter, dauerhafter Ware bei billigster Preisstellung 582

C. Bläsing, Neustadt, Ankerstr. 11

Reparaturen und Maßarbeit schnell und billig.

Johannishauptstr. 9

geradeüber

Ecke Johannisberg

Johanniskirche

Zum **Pfingstfest**

empfehle in

1498

nur neuen modernen

Qualitäten

Herren-Anzüge

aus verschiedenfarbigen Buckskins, aus Cheviot, Satin, Kammgarn etc.

à 12, 15, 18 Mk.

Knaben-Anzüge

in verschiedenen Ausführungen aus hellen und dunkl. Buckskins, aus Cheviot, Satin, Kammgarn etc.

à 3, 5, 7 Mk.

Hosen, Jacketts, Paletots, Mäntel, Hüte, Mützen, Hosenträger, Hemden und viele andere Artikel

Arbeiter-Kleidung in Leder usw. aller Art **Zwirn**

Gustav Mansfeld

Keine nassen Füße mehr! Überall zu haben!

Mache dein Schuhzeug mit **CAVAL**

32 wasserdicht - weich - dauerhaft! Bestes Lederfell - Einzige bewährte Mittel!

Gruden zu verkaufen Große Wühlentrafte 11/12. Wenig gebt. Fahrrad billig zu verkaufen Sudenburg, Wolfenbütlerstr. 11, S. 1.

Jakobsstrasse 50.

Was geht das uns an!

Schonen muß man seine Galle, Nergern sich in keinem Falle; Wir sind nie betrübt und grämlich, Unser Wahlspruch lautet nämlich: Was geht das uns an? Das geht uns garnichts an! Ob das famose Kunstgewerbe Kam zu Stande, die Heinz laxe - Und kein Mädchen, trotz der Wärme, Durste geh'n mit bloße Kerne - Was geht das uns an? Das geht uns garnichts an! Ob sie Wurst jeht und Getränke Arg verfälschen, wie ich denke - Schon sogar in großen Haufen Trodnen Schnee für Salz verkaufen. - Was geht das uns an? Das geht uns garnichts an! Daß Anzug uns und Ueberzieher Zu dem billigen Preis wie früher, Aber schöner noch in Wasse, Gibt Max Zehden, Jakobstraße. - Was geht das uns an? Das geht uns sehr viel an!

- | | |
|--|---------------|
| Sommer-Paletots in Satin und Kammgarn | von 13-28 Mk. |
| Jackett-Anzüge in Kammgarn und Buckskin | 14-40 Mk. |
| Rock-Anzüge in Satin und Diagonal | 24-42 Mk. |
| Jünglings-Anzüge in Buckskin und Cheviot | 7-15 Mk. |
| Knaben-Anzüge, hochlegante Facons | 2.50-10 Mk. |
| Einzelne Jacketts und Hosen | 2-12 Mk. |

Sämtliche Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder enorm billig.

Arbeiter-Garderobe ebenfalls sehr billig.

Kaufhaus Max Zehden

50 Jacobs-Strasse 50

Einziges derartiges Etablissement Magdeburgs.

neben der Buchhandlung Volksstimme.

4. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 121.

Magdeburg, Sonntag, den 27. Mai 1900.

11. Jahrgang.

Zur Sonnenfinsternis vom 28. Mai 1900.

Nur die allerersten Naturereignisse und keine andere Himmelserscheinung machen auf das Gemüt des Zuschauers, auch des gebildeten und vorbereiteten, einen so nachhaltigen Eindruck als eine totale Sonnenfinsternis. Es ist darum leicht verständlich, daß durch den unerwarteten Eintritt einer solchen in früheren Zeiten den Menschen äußerste Furcht und Schrecken eingejagt wurde, wie dies auch heute bei den meisten Naturbübem der Fall ist. Dort wo noch keine Erkenntnis der Gesetzmäßigkeit in der Natur vorhanden, wuchert eben üppig die Phantasie, und die Vorstellungen gehen in das Groteske, Ungeheuerliche. Ueberall bräuen heimtückische Gewalten, lauern Gefahren aller Art, und sie abzuwehren, wird mühtunter zu der absonderlichsten Mitteln gegriffen. Einzelne Völkerstämme erheben beim Beginn einer Finsternis fürchterlichen Lärm und verursachen die seltsamsten Geräusche, sie glauben damit die Ungeheuer verschrecken zu können, welche die Himmelskörper verschlingen wollen; andere wieder schießen in der gleichen Absicht Pfeile in die Luft. Weiter vorgeschrittene Völker begegnen dem „Rauber“ durch Beschwörung oder senden Gebete zu ihrer Gottheit empor. Die Priesterkaste Altindiens, welche vermöge ihrer Ueberlieferungen etwas von der regelmäßigen Wiederkehr und der Gesetzmäßigkeit solcher Ereignisse ahnen mochte, hat sich durch solche Schwärzungen billige Triumphe zu holen und ihr Ansehen nicht wenig zu kräftigen gewußt.

Mit der höheren Kultur ist es bei den civilisierten Nationen allerdings anders geworden. Die Astronomie hat uns gelehrt, in einer Finsternis nichts als die Beschattung eines Himmelskörpers durch den anderen zu sehen. Die nunmehr möglich gewordene genaue Berechnung des Eintritts einer solchen Erscheinung, sowie die sichere Bestimmung aller jener Orte, an welchen sie wahrgenommen wird, haben ihr auch das Pöblichkeits, Ueberraschende genommen. So wird sie auch für Laien zur Quelle ungestörten Naturgenusses nicht mehr der Angst und des Schreckens. Freilich sind es nur seltene und rasch vorübergehende Momente, in denen zumal der Städteverantw. den Vorgängen im Weltall Aufmerksamkeit zu schenken. Sonst verliert sich nur ausnahmsweise der Blick zu dem in unseren Großstädten kaum sichtbaren Himmel, während dem mit einem Fernrohre bewaffneten Auge stets und stündlich sich neue und erhabene Wunder enthüllen.

Eine Sonnenfinsternis entsteht bekanntlich dann, wenn sich der Mond derart zwischen uns und die Sonne schiebt, daß der von ihm geworfene Schatten die Erdoberfläche trifft. Dieser Fall kann aber nur zur Zeit eines Neumondes eintreten, weil nur dann der Mond die Verbindungslinie zwischen Sonne und Erde passiert. Da aber seine Bahn gegen diejenige der Erde geneigt ist, geht er nicht genau durch diese Linie, sondern für gewöhnlich näher oder weiter an ihr vorüber. Befindet er sich jedoch, wie es sich manchmal ereignet, in dem Augenblick, wo er die Linie überschreitet, auch gleichzeitig in der Ebene der Erdbahn, so liegen Sonne, Mond und Erde in einer Geraden. Weil aber der Mond sein Licht von der Sonne empfängt, so kehrt er uns seine dunkle Seite zu, sein Schatten liegt dann in der Richtung nach der Erde, trifft diese, und wir nehmen eine Verfinsternis der Sonne wahr. Der Schatten selbst hat die Gestalt eines Kegels, der gegen die Erde hin immer schmaler wird. Dort, wo er die Erdoberfläche trifft, wird diese fast nur mehr von der Spitze

des Kegels gestreift, so daß die Breite des Schattens eine verhältnismäßig ganz geringe ist. Nur über einen schmalen Landstrich zieht deshalb dieser hinweg, und lediglich im Bereiche des Schattens ist von den Sonnenstrahlen gar nichts zu sehen, die Sonne also vollständig vom Monde bedeckt, die Finsternis eine totale. So erstreckt sich bei der bevorstehenden Finsternis vom 28. Mai der eigentliche Schatten in Spanien im ganzen über eine Zone von ungefähr 70 Kilometer Breite. Ueber diese Zone hinaus ist die Finsternis keine totale, sondern für einen bedeutend breiteren Streifen Landes zu beiden Seiten jenes Totalitätsgebietes wird nur ein Teil der Sonne durch den Mond verbunkelt, überall dort nimmt man eine partielle Verfinsternis wahr. Jenseits dieser Streifen, über welche noch der sogenannte Halbschatten hinweggeht, also für gewöhnlich auf dem größeren Teil der Erdoberfläche, sieht man von einer Sonnenfinsternis überhaupt nichts.

Die Zone, innerhalb welcher am 28. Mai die Sonne total verfinstert sein wird, erstreckt sich durch Mexiko, den südlichen Teil der Vereinigten Staaten von Amerika, geht quer über den Atlantischen Ozean, schneidet Portugal und Spanien und zieht sich weiterhin über Algier bis nach Ägypten, wo die Finsternis ihr Ende findet. Außerhalb dieser Zone, deren Breite, wie gesagt, in Spanien im Maximum nur 74 Kilometer mißt, wird die Größe der Bedeckung, je mehr man sich von diesem Landstriche entfernt, immer geringer, so daß beispielsweise in Rom nur $\frac{1}{10}$, in Wien etwas mehr als $\frac{1}{10}$, in Petersburg aber nicht ganz $\frac{1}{10}$ des Sonnenburchmessers vom Monde bedeckt erscheinen.

Im ganzen sind Sonnenfinsternisse häufiger, als man gemeinlich anzunehmen pflegt, denn während eines Zeitraumes von 18 Jahren ereignen sich im Durchschnitt ungefähr 40. Von diesen sind aber an einem bestimmten Punkte nur etwa 9 sichtbar, und darunter wieder ist nur alle 200 Jahre einmal eine für diese Gegend total.

Gerade die totalen Sonnenfinsternisse sind es jedoch, die für die wissenschaftliche Welt besonderes Interesse besaßen und auch noch besitzen. Nachdem sie aber nicht so gefällig sind, dort einzutreten, wo es den Astronomen am besten passen möchte, so wurden im Laufe der letzten Jahrzehnte zu ihrer Beobachtung umfangreiche und kostspielige Expeditionen nach der Gegend der jeweiligen Totalität ausgerüstet. Die Mühe ward auch reichlich belohnt durch die wertvollsten Resultate, zu denen man bezüglich der materiellen Beschaffenheit der Sonne oder vielmehr richtiger gesagt ihrer allernächsten Umgebung gelangte. Bei einem Phänomen, den sogenannten Protuberanzen, die man als ganz gewaltige Ausbrüche glühender Gasmassen, vorwiegend Wasserstoffes erkannt hat, ist es gelungen, sich von den Finsternissen gänzlich zu emanzipieren, und ist man heute in der Lage, diese Protuberanzen zu jeder beliebigen Zeit zu beobachten. Andere Vorgänge wieder sind ebenfalls so weit aufgeklärt, daß sich das Interesse an Finsternissen in den letzten Jahren allmählich etwas abgeschwächt hat. So viel aber auch auf diesem Gebiete durch Zuhilfenahme neuer Beobachtungsmethoden durch Spektroskopie und Photographie geleistet wurde, es bleibt doch immer mancher Wunsch offen. Vor allem ist es der nur bei Gelegenheit einer totalen Sonnenfinsternis wahrzunehmende und beobachtbare Teil der Sonnenatmosphäre, den man Korona genannt hat, auf dessen Erforschung für die nächste Zeit die Aufmerksamkeit vieler Astronomen gerichtet bleiben wird.

Leider ist die Dauer der diesmaligen Totalität eine ganz geringe, da sie an den günstigsten Punkten kaum anderthalb

Minuten beträgt. Auch in einer solchen kurzen Spanne Zeit lassen sich, wenn sie gut vorbereitet sind, die verschiedensten Untersuchungen durchführen; aber an die Ruhe und Raktblütigkeit des Beobachters werden dabei außerordentliche Anforderungen gestellt, und das geringste Veräumnis kann jeden Erfolg in Frage stellen. Wesentlich günstiger liegen darum die Verhältnisse bei einer im nächsten Jahre am 17. Mai ein tretenden Finsternis, weil sie während mehr als sechs Minuten, also eines vergleichsweise recht langen Zeitraumes, eine totale sein wird.

Die genaue Vorausbestimmung und Berechnung einer Finsternis gehörte infolge der äußerst komplizierten Mondbewegung seit jeher zu den schwierigsten Problemen der astronomischen Astronomie, und erst in unserem Jahrhundert gelang es der vereinten Bemühung vieler Gelehrten dasselbe in zufriedenstellender Weise zu lösen. In neuerer Zeit ist es die epodale Arbeit eines Oesterreichers, des früh verstorbenen Professors v. Oppolzer, das „Canon der Finsternis“, das für jedes derartige Ereignis vom Jahre 1207 vor Christi Geburt bis zum Jahre 2161 nach Christi Geburt die Elemente giebt. Es ist dadurch leicht geworden, für jede Finsternis, die in den nächsten Jahrhunderten stattfinden wird, und für jede solche, die sich innerhalb der letzten Jahrtausende ereignet hat, die Zeit und den Verlauf auf der Erdoberfläche zu bestimmen.

Ebenfalls ein Oesterreicher, Professor F. K. Ginzel in Berlin, hat nun nach einigen Korrekturen diese Rechnung in einem auf Veranlassung der Berliner Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Werke für einen beschränkten Zeitraum durchgeführt. Und zwar beschreibt er alle jene Finsternisse, die sich von 900 vor Christi Geburt bis 600 nach Christi Geburt in dem Ländergebiete ereigneten, über welches sich die Forschungen der klassischen Altertumswissenschaften erstrecken. Dadurch wurde den Historikern ein für die Chronologie äußerst wertvolles Material geliefert. Es haben also einmal die historisch sicher beglaubigten Finsternisse das Mittel an die Hand gegeben, die Mondbewegung über eine Zeit von mehreren tausend Jahren zurück zu verfolgen und ziemlich sicher zu bestimmen; umgekehrt sind nun aber auf Grund dieser Bestimmung auch alle übrigen im Altertum eingetretenen Finsternisse, deren Datum nicht feststand, zurückberechnet worden. So kann man, da die alten Geschichtsschreiber die meisten Finsternisse mehr oder weniger gewissenhaft verzeichneten, durch Vergleich in einzelnen Fällen den Zeitpunkt für manches wichtige Ereignis mit einer Genauigkeit festlegen, die mit jedem anderen Hilfsmittel auch nur annähernd zu erreichen einfach unmöglich wäre. Freilich haben sich die Historiker eben wegen ihrer Zweckmäßigkeit schon längst dieser Methode, wenn auch in beschränktem Maße, bedient, aber sie läßt nunmehr einen ganz anderen Grad von Schärfe und Exaktheit zu. Auf solche Art stellen sich manche Angaben alter Schriftsteller derart unzuverlässig und unbestimmt heraus, daß es beinahe den Anschein gewinnt, als habe es zum guten Ton gehört, sich bei wichtigen Anlässen eine Sonnenfinsternis förmlich dazu zu erfinden.

Hier feiert wieder die rechnende Astronomie einen ihrer schönsten Triumphe, indem sie Ereignisse, die sich vor Jahrtausenden abspielten, auf ihre Zeitfolge hin kontrolliert und festlegt. Derartige ist eine Kulturerrungenschaft im wahren Sinne des Wortes, aufgebaut auf der Thätigkeit von vielen Generationen geistiger Arbeiter. Auf solche Resultate hat die Menschheit alle Ursache, stolz zu sein, wenn ein solcher Stolz überhaupt Berechtigung hat. —

Genilleton.

Der Millionenbauer.

Von Max Kreker.
(85. Fortsetzung.)

Fritz wollte sich über etwas anderes lustig gemacht haben. Henriette glaubte es ihm aber nicht. „Deine Ausreden kennt man schon. Wer weiß, wie es Dir noch einmal gehen kann. Es ist noch nicht aller Tage Abend. Verlobt ist noch nicht verheiratet. Dann wird die dicke Freundschaft mit Deinem Onkel auch ein Ende haben.“ Sie dachte immer noch daran, daß durch irgend ein Wunder das Verlöbniß aufgehoben werden würde.

„Aber Mama, ich bitte Dich — der Hochzeitstag ist ja bereits festgesetzt,“ fiel Anna ein, die, nicht weit von ihrem Bräutigam, aus der Dessertschale eine Mandel nach der andern frägte.

„Gewiß, am dreizehnten April,“ sagte Fritz ruhig und bestimmt, als hätten ihn die Worte seiner Tante garnicht berührt.

„Die Dreizehn ist eine böse Zahl,“ war die letzte Bemerkung Henriettens, bevor sie ihm achselzuckend den Rücken kehrte.

„S, daruff ist nicht zu geben. Vor dem Bierzehnten werden wir doch nicht nach Hause kommen,“ erwiderte Fritz mit demselben Gleichmut.

Anna aber rief sofort zurück: „Papa, hattet Ihr Euch nicht auch an einem Dreizehnten verheiratet?“ Köpffe brummte etwas in sich hinein, was keinem verständlich wurde. Endlich legte er sich ins Mittel und meinte, man solle alles ruhig abwarten und dann Thee kochen. — „Na, ist das Geld schon alle?“ wandte er sich dann wieder an die Aelteste. „Wenn's der Fall ist — wir können Euch leider nicht beibringen.“ Mit Absicht klapperte er sehr laut mit den harten Thalern in der rechten Hosentasche, die er aus einer zerbrochenen Geldrolle zu sich gesteckt hatte.

Marie schwieg noch immer, den Blick zu Boden gesenkt,

stillen Kummer in ihren Zügen. Alle begaben sich nach oben. Es war wie eine gewisse Uebereinstimmung, die sie antrieb, sich nach dort zurückzuziehen, wo sie am ungestörtesten waren. Köpffe war der letzte. Im Treppenflur stieß er auf Theodor, der bei ihm vorüber wollte, sich aber sofort schon zur Seite drückte, als er seines Schwagers ansichtig wurde.

„Nun, wo willst Du denn hin?“ schrie er ihn heftig an. „Es ist niemand unten. Sage dem Mädchen, daß es abräumen soll. Und dann gehe nach oben auf mein Arbeitszimmer. Ich werde Dir etwas zu thun geben. . . Du suchst wohl wieder Frisken, he? Er soll Dich wohl zu seinem Leibkutscher machen, was? Daß hübsch aussehen, wenn Du Deine langen Stelzen einziehest.“

Seit jenem Abend, wo Köpffe mit aller Energie das Zeyter im Hause führte, hatte Theodor keine gute Stunde mehr; bei jeder Gelegenheit bekam er den Born des Hausherrn zu fühlen. Wiederholt war ihm ganz offen zu vernehen gegeben worden, daß man ihn gar nicht vermissen würde, wenn er sein Bündel schnürte und auf Nimmerwiedersehen davon ginge. Er hatte auch ernstlich erwogen, ob es nicht besser wäre, dieses wenig beneidenswerte „Haus Hofmeister-Am“ ein für allemal niederzuliegen; aber jedesmal war er seiner Schwäche unterlegen. Er fand nicht den Mut, sich seiner Schwester anzuvertrauen; um so weniger, als er bemerkte, wie wenig sie selbst jetzt gegen ihren Mann auszuüben vermochte.

Wohin sollten ihn auch seine morschen Beine tragen? Entsetzen und Furcht packten ihn, wenn er daran dachte, daß auch Henriette gegen ihn sein könnte und er seine letzten Tage in der Einsamkeit beschließen müßte. Dieses Verhältnis zwischen den Schwägern hatte sich noch verschlimmert, als Köpffe ihn mehrmals mit Fritz tuschelnd beisammen fand, als hätten sie sich irgend eine wichtige Mitteilung zu machen. Vielleicht täuschte er sich, aber sein Mißtrauen, das diesmal eine bestimmte Richtung annahm, wurde dadurch erweckt. Und das genügte schon, um seine rauhe Seite hervor zu kehren. Es war bei ihm zu einer krankhaften Manie

geworden, überall Verschwörungen gegen sich gerichtet zu sehen; selbst seinem Neffen traute er nicht mehr.

„Ich wollte nur einmal sehen —.“ stieß Theodor furchtsam hervor.

„Du hast hier garnichts zu sehen. Verstanden? Gucl Deine schwarze Seele an. Dann hast Du genug zu thun. Und nun pascholl.“ Er wies mit dem Finger nach der Treppe und wartete so lange, bis die dünnen Beine vor ihm sich in Bewegung setzten. Theodor drückte sich gegen das Geländer und schritt seinwärts hinauf, als wollte er sich so dünn als möglich machen, um den Gefürchteten vorbei zu lassen.

Als Köpffe in das Familienzimmer trat, war Henriette sehr laut. Marie aber schluchzte leise und suchte ihr Gesicht zu verbergen, als schämte sie sich ihrer Thränen. Es dauerte nicht lange, so hatte er erfahren, durch was sie hierher geführt worden war. Hugo hatte in der vorvergangenen Nacht einen aröben Spielverlust gehabt. Durch Zufall war sie dahinter gekommen. Aus einem angefangenen Briefe an Sirba hatte sie, während ihr Mann auf einige Minuten das Zimmer verlassen hatte, alles gesehen. Darauf war ein unangenehmer Auftritt gefolgt, der schließlich damit geendet hatte, daß Marie mit der Drohung hervor getreten war, das Haus zu verlassen und zu ihren Eltern zurück zu gehen, falls er seine Lebensweise nicht ändern würde. Hugo aber hatte wieder den Gleichgültigen gespielt und sich entfernt.

„Aber so komme doch, wenn's garnicht mehr anders geht. Das ist ja schrecklich. . . . Bleibe gleich hier. Das wird das Beste sein,“ sagte Henriette, die ihre Pläne, durch die Heirat ihr ferneres Leben in Glanz zu tauchen, längst aufgegeben hatte.

„Nein, das geht nicht,“ fiel Köpffe sofort ein. Er stand am Ofen, wärmte Rücken und Hände, wobei er hin und her rutschte, und hielt einen kalten Cigarrenstummel zwischen den Zähnen. „Was geht nicht?“ gab seine Frau zurück, indem sie sich mit einem Ruck ihm zuwandte. Sie glaubte ihn nicht richtig verstanden zu haben.

„Nun, daß sie wieder unter unserm Dache schläft. Soweit sind wir noch nicht.“
(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Im Armenhause. Dem Wolfenbütteleer Kreisblatt schreibt man: Im benachbarten Beddingen wurde die 69jährige Witwe Vertefeld im Armenhause erhängt aufgefunden. Wie die Leichenschau ergibt, soll die Lebensmüde schon acht Tage gehangen haben. Es hat weder Armut und Hunger die arme Frau zu diesem Schritt getrieben. Sie besah kein Bett mehr, sondern musste auf einem ärmlichen Sopha schlafen; aber alles, was sie noch im Besitz hatte, war in Sauberkeit erhalten. Zu dieser Meldung bemerkt die Redaktion des Kreisblattes: Wir sind nicht im Stande, die Richtigkeit der vorstehend angegebenen Thatsachen zu prüfen; sind sie aber richtig, dann lassen sie die Armenpflege in Beddingen in sehr bedenklichem Lichte erscheinen. Die Frau müsste doch in sehr lieblicher Umgebung gelebt haben, wenn es möglich gewesen ist, daß acht Tage nach ihrem Tode vergehen konnten, ehe man ihre Leiche entdeckte. Man hätte die Frau, und wenn sie auch nur eine Armenhauseinwohnerin ist, doch viel früher vermissen müssen. Auch die Behauptung, die Frau sei aus Hunger gestorben, müsste durch ärztliches Gutachten erwiesen werden, ehe wir daran glauben können. Auch wir möchten wünschen, daß durch eine amtliche Untersuchung festgestellt wird, was an diesen haarsträubenden Behauptungen wahres ist. Der Landeszeitung wird zu dem Fall aus Beddingen geschrieben: Die Frau B. hatte ihr Domizil zwar im Armenhause, hielt sich aber zeitweise bei ihren in der Umgegend wohnenden verheirateten Kindern auf, bei einem derselben hatte sie jetzt auch ihr Bett untergebracht. Sie hatte keine Not zu leiden, da sie auch Unter-

stützungen von der Politischen mit kirchlichen Gemeinde, sowie von der Kreisdirektion erhielt, litt aber in letzter Zeit an Schwermut und Verfolgungswahn. Daß ihr Selbstmord erst nach acht Tagen bemerkt wurde, lag daran, daß ihre Wohnung von außen mit einem Vorhängeschloß verschlossen war, so daß man annehmen mußte, Frau B. hielt sich wieder auswärts auf. Sie ist aber durch eine andere Eingangstür des Hauses auf den Boden gestiegen und von dort in ihr Zimmer gelangt, wo sie sich erhängte. —

Eine Skandalgeschichte, die in den sogenannten besten Kreisen spielt, beschäftigt gegenwärtig die Pariser Gerichte und wird in der französischen Presse lebhaft besprochen. Die Geliebten der Tragikomödie sind zwei ungarische Frauen, die seit längerer Zeit in Paris leben. Vor fünf Jahren machte die Baronin J. . . , die damals 20 Jahre alt war, die Bekanntschaft einer jungen, hübschen Landsmännin gleichen Alters, welche auf den Namen Stern hieß. Die Baronin machte Fräulein Stern zur Vertrauten und Freundin ihres Herzens und unternahm mit ihr große Reisen nach Südfrankreich und Norditalien. Die beiden Frauen trennten sich nicht mehr von einander, und die mit Diamanten und Juwelen geschmückte, verhätschelte, von zahlreichen Kavaliern angehörende Baronin lehnte aus Liebe zu ihrer Freundin jeden Verkehr mit dritten Personen ab. So pilgerte man glücklich wie ein Ehepaar auf der Hochzeitsreise von Monte-Carlo nach Nizza, von Nizza nach Genua, von Genua nach Venedig und Mailand, bis die sehr reiche Baronin in Paris auf dem Boulevard Hausmann ein prächtiges Hotel mietete. In den ersten Tagen dieses Monats reiste die Baronin nach ihrer ungarischen Heimat, wo sie 14 Tage verweilte. Vor ihrer Abreise gab sie der

vielleicht 2000 Frank, damit sie eine neue Wohnung miete. Auch ihre Juwelen vertraute sie der Freundin an und gestattete ihr außerdem, im Hause nach Belieben zu schalten und zu walten. Als die Baronin dieser Tage wieder kam, fand sie zu ihrer Ueberraschung in der Wohnung keine vertraute Herzensfreundin nicht vor. In ihrer Erregung klingelte sie sofort das ganze Dienstpöbel zusammen, und erfuhr sie, was vorgefallen war. Fräulein Stern hatte bei ihren täglichen Spazierfahrten im Bois die Bekanntschaft eines jungen Mannes gemacht und diesen zu ihrem Geliebten erwählt. Um die neue Liebe würdig feiern zu können, verkaufte sie bald nach der Abreise der Baronin zwei Mingin Werte von 10 000 Frank und mietete eine prächtige Wohnung in der Avenue Kléber. Dann wanderten auch die Juwelen, das ganze Silberzeug und die wertvollsten Kleidungsstücke der Baronin zum Tröddler. Als die Baronin solche vernahm, fuhr sie direkt vom Boulevard Hausmann in die Avenue Kléber, aber Fräulein Stern war nicht zu sprechen. Nun nahm die in ihren heiligsten Gefühlen und auch sonst noch betrogene Baronin die Hilfe der Polizei in Anspruch, schweren Herzens, aber gefaßt. Einem Polizeinspektor gelang es durch List und Ueberredung, Fräulein Stern aus ihrer Verhaftung zu lösen und zur Wache zu bringen, wo sie für verhaftet erklärt wurde. Die Verhaftete erhob gegen die Baronin die schwersten Anschuldigungen, die sich auch nicht einmal andeutungsweise wiedergeben lassen. Fräulein Stern ist übrigens, wie sich jetzt herausstellt, eine sehr gesuchte Persönlichkeit, sie hat in Oesterreich, besonders in Wien, zahlreiche Betrügereien verübt und wird von den österreichischen Polizeibehörden dringend verlangt. —

Die Konkurs-Masse

Rudolf Müller, Niederplanitz, habe ich erstanden und verkaufe hieraus, ferner aus anderen Posten stammend, so lange der Vorrat reicht

Herren-Stoffe

1492

meist hochlegante Neuheiten in guten, tragbaren Qualitäten, zu Anzügen, Paletots und Hosen, bis

50 Prozent unter regulären Preisen.

Es veräume niemand, die selten günstige Gelegenheit zu benutzen. Besonders wichtig für Schneidermeister und Händler.

Ferner empfehle:

Große Posten schwarze und farbige Kleiderstoffe

Konfektionsstoffe zu Kragen, Jacketts und Mäntel passend

zu riesig billigen Preisen.

Breiteweg 181, 1. Etage
Eingang nur Himmelreichstraße.

J. Kirstein.

Breiteweg 181, 1. Etage
Eingang nur Himmelreichstraße.

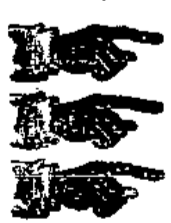
Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen.

Ist Ihr Fahrrad reparaturbedürftig?
Näht Ihre Nähmaschine nicht?
so senden Sie dieselben an
A. ROSE
Magdeburg, Breiteweg 264
(Friedenhaltestelle Schornsteinplatz)
Reparaturen an Fahrrädern u. Nähmaschinen jeder
Construction u. jeden Systems in kürzester Zeit unter
Garantie. Die Reparaturen werden auf Wunsch abgeholt.

1317

Verehrte Hausfrauen!

Veräumen Sie nicht, Ihren Pfingst Kuchen mit



Colomba



zu backen.

Jeder Kuchen mit **Colomba** hergestellt, ist lockerer, aromatischer, feiner im Geschmack und **viel billiger** als solcher mit Butter.

Colomba zum Essen oder Braten wird von keiner anderen Marke übertroffen, trotz des sehr billigen Preises von 75 Pfg. pr. Pfd.

überall frisch zu haben.

Achten Sie darauf, daß Sie auch **Colomba** erhalten.

Schuhwaren! C. Hoppe

Rottersdorferstr. 4.

Bringe mein gut sortiertes Lager in empfehlende Erinnerung. 1362

Sudenburg.

In meiner Spezial-Abteilung für

Herren- u. Knaben-Garderobe

sind sämtliche Neuheiten eingetroffen und empfehle ich in größter Auswahl:

Jackett-Anzüge, hell und dunkel, von 13, 16, 18 Mk. an.
Jackett-Anzüge in den beliebten grünen Farbentönen, mit zweireih. Weste von 20, 24, 27 Mk. an.

Rock-Anzüge in allen Preislagen.
Knaben-Anzüge für 3 bis 8 Jahr von 2.70, 3.00, 3.25 Mk. an.

Knaben-Anzüge für 9 bis 14 Jahr von 6.00, 7.00, 7.75 Mk. an.

Wash-Anzüge für Knaben in Blusen- und Schulfagon von 2.00, 2.25, 2.50 Mk. an. 1491

Sommer-Paletots in allen Farben billigst.
Einzelnere Herrenhosen in schönen Streifen von 2.90, 3.25, 3.60 Mk. an.

Einzelnere Röcke, Jacketts und Westen sind stets in großer Auswahl am Lager.

Sommer-Joppen für Herren von 1.15, 1.50, 1.90 Mk. an.
Arbeiter-Garderobe in bekannt guten Stoffen sehr preiswert.
Blaue Schutzjacken und Hosen 1.15, 1.50, 1.80, 2.25.

Max Kraft

Sudenburg, Breiteweg 40.

Die Felle Welt

Nr. 21

Illustrirte Unterhaltungsbeilage.

1900

Das Höfe-Recht.

(Eine Erzählung von A. J. David.)

(Fortsetzung.)

XII.

Ho hielt Gustav Lohner Wache in der „Kadetschen Legion“. Aber er stand auch dann nicht davon ab, als er nichts mehr zu bewachen hatte, als das eintraf, was er längst befürchtete und geahnt hatte, und eines Tages an Stelle des klugen, schwarzgeschmittenen Gesichtes Fanny's ein fremder, stiller Blondkopf dem Eintretenden sich zuneigte. Er hatte gewünscht, es müßte so werden. Es hätte ihn wahrhaftig von Fanny Hermann, wie er sie jetzt kannte, gewundert, wenn sie es nicht verstanden hätte, alle Menschen, vom Kaffeelieber bis zum Feuerburschen, in ihre Interesse zu ziehen, um es zu verhindern, daß ihn irgend Jemand von der ungeheuren Niedertracht in Kenntniß setze, mit der sie umging.

Ein Skel vor sich selbst wollte ihn erfassen. Sein Name schien ihm besetzt und in den Noth gezogen. Was gab es in ihm, was sie nicht beschmutzt hätte? Das brütlische Verhältniß zu ihm war nichts gewesen, als eine falsche Schutzmarke, auf werthlose Waare geklebt, die sie begehrenswerther erscheinen lassen sollte; wie es ja den Menschen stets am meisten nach dem Misset, was Eigenthum eines Anderen ist. Oh, die ganze Welt war unendlich verworfen und er der allererbärmlichste Mensch auf ihr. Das neue Mädchen in der Straße gleich. Hatte sie nicht ein Gesicht, das so rein und lieb war, wie das der Jungfrau Maria? Und sah er nicht, wie sie mit Jedem Liebäugelte, selbst mit ihm? Und doch ging er unter Menschen. Was wollte er mit seinem verstorbenen Leben, mit der Qual seiner Gedanken auch beginnen? Und um seine Tage zu füllen und seine Erinnerungen los zu werden, trank er, bis er als letzter Gast mit geröthetem Gesicht und glühendem Auge heimtaumelte, um in lethargischem Schlafe Vergessenheit und Kraft zu gleichem Kreislaufe für den nächsten Tag zu finden. Und was ihn aber selbst dann quälte und in seine Träume gespenstig verfolgte, das war dieser Gedanke: Wie, wenn Fanny nicht schlecht war? Wie, wenn sie bloß die Furcht vor ihm einem Anderen in die Arme getrieben hätte? Das wäre das Entsetzlichste! In solcher Stimmung, in solcher Lebensführung fand er am frühen Morgen ein Telegramm. Der Schulze war gestorben. Man erwartete den Sohn zum Leichenbegängniß.

Gustav legte sich nicht nieder; selbst das Bedürfniß des Schlafes hatte er in letzter Zeit nahezu verloren. Er fuhr heim. Und nie noch war ihm die Heimfahrt so rasch erschienen, als diesmal. Er hatte kein Auge für die mannshohen Palme, die unter dem Gewicht ihre eigenen Lehren harmonisch schwannten; er sah nicht die Hochsommerföhne, die über Mährens Gauen ihr reichstes Gold fast verschwenderisch ausgoß; in ihm lebte nur ein Gedanke: „Wie wirst

du deine Mutter sehen, mit welcher Stirn ihr entgegen treten?“

Er wollte beichten; aber wie hätte er das Herz finden sollen, der verstärkten, über den jähen Tod des kräftigen, lebenskräftigen Mannes mitrüblichen Fran mit solchen Bekundnissen zu kommen? Als ihre Hoffnung hatte sie ihn begrüßt; sollte er ihr die Augen öffnen, wie nicht bloß der Tod eines Vaters, den zu beweinen er die meiste Ursache hatte, das verstärkte Aussehen, die tiefen Furchen auf der Stirn ihres Lieblings, die sie unjourn zu glätten versuchte, verschuldet hatte? Er konnte es nicht. Lieber ging er mit unbefreitem Gewissen hinter dem Sarge, lieber hörte er die Lobspüche auf seinen ehrenfesten Vater an: „Er war ein Ehrenmann“, und die geklümmerte Antwort: „Und der Sohn wird es auch“. Nur er konnte damit gemeint sein; vom Todestage des Ertrinkers an führte sein Bruder diesen Namen. Er hätte aufschreiben mögen.

Und dann kam die schwerste Stunde, als er der Mutter doch Alles gestehen mußte und sein Geständniß allen erlösenden Werth verloren hatte.

Noch am Tage des Leichenbegängnisses waren die Bräutigam in Streit gerathen. Ohne lehtwillige Verflügung war der Schulze aus dem Leben geschieden; es bedurfte auch wohl seines Bedünkens seiner solchen. Aber darauf gestützt, weigerte Georg dem Bruder jeden Antheil am Erbe. Erstaunt hörte Frau Marianne die Ausbrüche fassungslosen Hasses, mit denen er Gustav überhäufte: „Du willst erben,“ schrie er, „Du? Wofür? Wir haben es uns hier sauer werden lassen und Du hast geklumpt in Wien. Wir Alle, das ganze Hauswesen, durften so viel nicht verbrauchen, als Du allein, das heißt mit der Jüdin. Meinst Du, ich habe nichts davon gewußt? Ich habe geschwiegen, aber ich habe gehofft, es Dir heimzuzahlen, Du schleicher Duckmäuser, Du Lump! Wenn es Dir nicht recht ist, geh' hin und fordere vor Gericht Erbtheilung. Man wird sie Dir bewilligen, aber alle Welt wird es auch wissen, welch' ein Lump Gustav Lohner ist. Noch ist es keinem e'ngesfallen, an dem rütheln zu wollen, was seit ewiger Zeit feststeht, an der Untheilbarkeit unserer Gründe. Aber freilich — es hat auch noch Niemand daran gedacht, eine Jüdin heirathen zu wollen und sie sich derweilen anzuhalten.“

„Niemand?“ fragte Gustav.

Darauf schwieg Georg. Aber um so höhniischer verwies er den Bruder auf den Rechtsweg oder auf das, was ihm allein übrig bliebe, auf die Dienstbarkeit. Die Ordnung im Hause schien gelöst. Horchend standen Aechte und Mägde an den Thüren, und mit Noth vermochte Frau Marianne die erbitterten Geschwister von Thätlichkeiten zurückzuhalten.

Zu der Nacht aber trat sie an das Bett ihres Sohnes; mit jenen Worten, wie sie nur einer Mutter zu Gebote stehen, beschwor sie ihn, sich ihr zu eröffnen. Sie hatte kein Licht mitgebracht; einem unsichtbaren Beichtiger beichtete es sich leichter. Todtenstille war es; nur der schwere Odem Frau Marianne's, die flüsternde Stimme ihres Sohnes tönte durch das Gemach; manchmal gesteigert; dann entkräfteten Anklagen gegen sich selbst, wilde Schmähungen gegen die Jüdin, gegen den Bruder, seinen Vetter. Warum er erblos sein müßte? Ob er nicht so gut Kind seiner Eltern wäre als Georg? „Darf nur Einer erben, dann darf auch nur Einer leben.“ Seine Hände zwischen den ihren haltend, sah sie neben ihn, bis er im Grauen des Tages einschlieft.

Frau Marianne aber konnte nicht schlafen. Eine Unruhe verzehrte sie, trieb sie in ihrem Zimmer auf und ab. In der Angst des Tages, in der Sorge um die Lebenden hatte sie den Todten vergessen. Nun brach sie an seinem Bette zusammen und barg ihr Haupt in den Stößen des vereinsamten, verwaisten Lagers. Der Schulze hätte leben sollen, noch kurze Zeit mindestens leben sollen! Der hätte die harten Köpfe aneinander gehalten oder gebrochen; er war der Damm gewesen, der Land und Meer schied; und nun, gerade wo die Sturmfluth sich erhob, wo schon die ersten verrätherischen Kransen über die Fläche hinjagten, mußte er in sich selbst zusammenbrechen! Er war ein Mann und wo sie ohne eine andere Waffe, als ihr Mutterherz, recht eigentlich wehr- und hilflos war, da wußte er wohl noch Ausweg. Er war ein Mann; ihm ziemte es, das Allgemeine im Auge zu halten; er durfte vor Allen den Segen des „Höferechtes“ betrachten, jenes uralten Brauches, durch den die Bauern der Landschaft seit unendlichen Zeiten adelig frei auf ihrem Grunde sitzen, wenn in den umliegenden Gegenden jede zweite Generation im Besitze wechselte, so allmählig das ganze Land in Armuth und Dienstbarkeit versank und sich auf den Trümmern freier Bauerngemeinden endloser Latifundienbesitz erhob. Sie aber war Weib und war Mutter und außer Stande, den Kummer des geliebten Einzelwesens mit der Erwägung des Gesamtwahles aufzuwiegen.

Und dann: Wie war ihr der geliebtere Sohn heimgekehrt! Sie konnte sich nicht enthalten, ihn im Schlafe zu betrachten. Die Faust zornvoll geballt, die Stirnadern geschwellt, den Mund zum Schrei oder Fluch halb offen, lag er da. Das war ihr Sohn nicht, und dieser Mensch war schier fremd ihrem Herzen. Wie häßlich hatten sich beide Kinder ihr doch heute offenbart! Georg, den nicht offene Rechtsverletzung, nicht der Wille des kaum besorgten Vaters davon abhalten konnten, Befriedigung für

seine Rache zu suchen, Gustav, der sie belligen konnte, der nicht in offenem Geständnis Erleichterung und Verzeihung suchte. Wie entsetzlich hatte doch eine kurze Zeit Alles und Alle gewandelt!

Aber immerhin; mochte sie auch die Achtung vor ihrem Sohne verloren haben, ihn zu retten, wollte sie daran wenden, was sie konnte. Er mußte vor Allen unbedingt aus dem Hause; seine arg verfahrenen Angelegenheiten in Wien in Ordnung bringen. Dann konnte man weiter überlegen. Ihres Eltern gutes größtes Theil hatte der Ankauf jenes Gutes verschlungen, das ihm zugebachet gewesen, mochte denn auch der Rest dahin gehen, wenn es nur dazu half, dem Sohne eine Zukunft zu sichern. Aber sie brachte dieses Opfer ohne rechte Hoffnung; ihr Vertrauen war dahin; schwere Ereignisse ahnte sie voraus und ihre Schatten warfen sich jetzt schon verdüstern auf ihr Gemüth.

Eine Erleichterung schien es ihr doch, als er abgereist war. Lange und viel hatte sie ihm in's Gewissen gesprochen, zu erwägen gab sie ihm, wie dies das Letzte sei, was sie an ihn wenden könne.

XIII.

Zimmerlin, der Gustav, der in furchtbarster Drohung die Hand gegen seinen Bruder geschüttelt hatte, dessen Mund geschäumt und dessen Auge gegläht hatte, war Frau Mariannen fast lieber, als der, den sie wenige Tage nach seiner Abreise wieder heimgeführt am runden Tisch des Gesindezimmers sitzen sah, der sich willig der Dienstbarkeit seines Bruders unterwarf, aus dessen Mund nie ein Wort der Klage, aber auch nie ein Lachen kam. Denn keine Arbeit zu groß und keine Beschimpfung zu schwer erschien, so viele deren auch Georg über ihn häufte.

Am einem Regentage war er heim gekommen; überreif war das Getreide und die Gefahr nahe, daß es auf dem Halme verderbe, oder das Gras sauer werde. Er hatte es stumpfsinnig gesehen; ihm war ja kein Antheil daran. Nur als der einsame Wanderer dem Mauthhause vorbei kam, da zog er den Hut tiefer in's Gesicht. Ungelesen und unerkannt kam Gustav Lohner zum zweiten Male heim.

Aber nicht seines Fleißes, nicht seiner Unterrichtigkeit konnte Frau Marianne froh werden. Ihr schien es, als sei ihm die Arbeit bloß ein Mittel, um schrecklicher Gedanken los zu werden. Und manchmal loberte es in Gustav bei einer besonders rücksichtslosen Beschimpfung des Bruders doch wieder auf; jäh und blickartig rasch verlöschen. Ein unheimliches Bangen beschlich dann Frau Mariannen; ein ähnliches Gefühl, wie es der Feuerwärter hat, wenn er die Platten des Dampfessels roth glühen sieht, ohne daß auch nur ein Dampfvlöckchen sich zeigt; denn er weiß dann, daß es bloß des mindesten Anstoßes, der geringsten Erschütterung bedarf, um die schrecklichste Explosion zu erzeugen. Allmächtig hörte sie einen schweren Tritt mechanisch gleichmäßig durch sein Zimmer hallen; er aß kaum, er schlief nicht und er schwieg.

Freilich, eine ungünstigere Zeit zur Heimkehr hätte er auch kaum wählen können. Jedes Schicksalsgefühles vergessend war Georg unmittelbar nach dem Tode des Vaters auf die Freie gegangen; nicht die mindeste Aussicht auf einiliges Besitzthum sollte dem „Bettler“ bleiben. Mit dem unverhohlenen Störbe war er heimgekommen worden. Man könne Dem kein Mädchen aus anständigem Hause geben, der den Bruder solchergestalt betrogen habe. Er war aufgefahren. „Mir das? Dem Lohner aus Kunzendorf?“ Und der Bauer hatte geantwortet: „Nicht dem Erbrichter Lohner, dem Georg Lohner gilt das.“ Diesen Schimpf, die gesellschaftliche Acht, die ihn aus dem Kreise seiner Standesgenossen, der Großbauern, ausschloß, die immer noch ungeminderte Achtung, mit der die Knechte Gustav begegneten, hatte er an ihm heimzuzahlen und beschloß er ihn, alles Bittens der Mutter ungeachtet, entgelten zu lassen.

Frau Marianne aber gab immer noch nicht alle Hoffnung auf. Sie wünschte beinahe, Gustav's Erstarrung möchte noch einige Zeit andauern. Es gab genug reiche Erbtöchter im Gau; wo die Schulzin

anlockte, da war sie sicher, keine Abweisung zu empfangen. Aber als sie zu Gustav von dieser Absicht sprach, da sprach er ein entschledenes Nein. Sie verstand wohl, warum; er fühlte sich einer ehrlichen Frau unwirksam, und dieser Zug machte ihn ihr wieder lieber. Aber die Schamröthe seiner Wangen, die mächtige Unruhe der folgenden Nächte konnte sie nicht ausbenten, und er -- er wäre vor Scham vergangen, wenn er davon, von der tiefsten Demüthigung, die ihm widerfahren, hätte erzählen müssen.

Es war an einem der ersten Tage seines letzten Wiener Aufenthaltes. Der drängenste Theil seiner Schulden war beglichen; einen Brief an die Mutter hatte er begonnen, worin er ihr mittheilte, was geschehen war, und ihren Rath für die Zukunft einholte.

Der Brief wurde nicht abgesendet, nicht einmal beendet. Bei den Worten: „Nun rathe, Mutter!“ war er abgebrochen geblieben.

Er war in den Volksgarten gegangen. Da hörte er auf einmal seinen Namen von einer bekannten Stimme nennen, auf seine Schulter legte sich eine seine Hand, neben ihm stand Fanny.

Fanny war schöner geworden, wie es ihm schien. Ihr Auge war leuchtender als je, ihr schöner Körper hatte an Fülle gewonnen, reiches Gewand umgab ihn, und kostbare Kleinode bligten in ihrem Ohr und an der Schliche ihres Häkchens. Zwanglos setzte sie sich neben ihn, anmüthig und heiter begann sie ihrer Freunde, ihn wiederzusehen, Worte zu leihen. Es hörte sich ihr so gut zu; ihre Ausdrucksweise war so gewählt, und wenn sie einmal hell auf lachte, klang es so frisch. Aber freilich war der Grundton ihrer Rede nicht der heiterste; Friedrich v. Eck war verreist, um eine neue, ihm zugefallene Erbschaft zu beheben. „Du hast doch wohl auch geerbt, oder nicht?“ Es sei ihr gar so einsam jetzt, nun sie an Gesellschaft gewöhnt sei. Zumal jener schönen Abende am Aufzuge ihres Aufenthaltes in Wien gedente sie sehnsüchtig. „Erinnerst Du Dich?“ Es sei ihr gar so entsetzlich, an Friedrich v. Eck gebunden zu sein; diese lebendige Mahnung an den Tod, der Tag für Tag nachrechne, wie viel von jener Frist, die er noch zu leben habe, bereits verstrichen sei. Und sie schalt seinen Egoismus, mit dem er sein ganzes bedeutendes Vermögen verschleudere, nur damit Niemand ihn beerbe. Nur die Originalität seiner Werbung, die offene Erklärung, mit der er vor sie hintrat: er wisse, er habe höchstens noch fünf Jahre zu leben, ob sie ihm helfen wolle, diese genießend hinzubringen, habe sie bestochen. Und vor ihm, der ihr immer mündlich lieber gewesen sei, vor ihm habe sie sich damals geflüchtet.

„Aber Du bist wohl toleranter geworden, Gustav?“ Von ferne her klang Musik rauschend und bezaubernd. Er sprach fast nicht ein Wort, er hörte nur zu, er betrachtete nur die reizenden Bewegungen ihrer vollen Gestalt und jenes Lächeln, das zeitweilig um ihre Lippen spielte; kaum verzog es den Mund, nur die spitzen weißen Eckzähne zeigte es und wetterleuchtete um die Augen herum, und doch war es so schüchtern und verheißend, wie das Parfüm, das ihrem Kleide entströmte, nun sie sich erhob und zurecht strich und ihn dabei fragend ansah: „Du begleitest mich doch mindestens, Gustav?“

Er legte ihren Arm gehorsam in den seinen; seine Mutter war vergessen und jenes Versprechen, das er ihr gegeben hatte, nimmer wieder sich diesem Weibe zu nähern. Ganz andere Dinge noch wären ihm entfallen in jener kleinen Wohnung am Ring, die sie bewohnte und die der feinste Geschmack eines vollendeten Lebens eingetrichtert hatte, in jenem Schlafzimmer, das Tag und Nacht das gleiche, ungewisse, rosige Licht durchfluthete. Es war der alte Zauber, der ihm umfing, so stark, daß er vor diesem Weibe hinstürzte und es beschwor, Alles zurück zu lassen und ihm zu folgen in die neue Welt, ein frisches Leben zu beginnen, wie er ein neues beginnen wolle.

Sie beugte sich zu dem Knieenden und flüsterte ihm in's Ohr. Er war aufgesprungen; die Schamröthe stieg ihm damals in's Gesicht, wie heute, wenn er jener tiefsten Demüthigung dachte und des Zorneswortes „Dirne!“, das er dem Mädchen in's

Gesicht geschleudert. Ihm wagte man einen solchen Antrag zu stellen! Er, Gustav Lohner, sollte Rolle des zweiten Liebhabers spielen, sich zu Mädchen schleichen, wenn ihr rechtmäßiger Ehemann nicht zu Hause war, und vor seinem Heim kommen zittern! Wie tief mußte er gesunken sein! Wie tief! Denn das Mädchen kannte ihn ja wie sie ihn früher gekannt hatte. War er nicht seiner besseren Achtung mehr werth? So sehr eine Stufe mit Fanny Hermann gesunken, daß nichts Besseres verdiente, als von dieser Dirne handelt zu werden, wie ihres Gleichen? Dann war aber auch das Wort in ihm erklingen: „Je strenger, desto besser,“ und der Entschluß in ihm gereift, heimzukehren und das schwerste Stück auf sich zu nehmen: das Joch eines Bruders, der er von frühesten Kindheit an gehaßt, mit dem er Allen rivalisirte; siegreich um die Liebe der Eltern eines Mädchens, für immer unglücklich im Stamme's Dasein.

Es war Wettenntag gewesen, als er von der Stätte seiner Jugendkraft schied. Wagen rollten durch die Praterstraße, als er sie, gekleidet Handtuch seine wenigen Sachen in der Hand, durchschritt. Er als er am Praterstern eine kurze Weile Halt hielt, fuhr auch sie an ihm vorbei. An der Seite Friedrich v. Eck sah Fanny; ihr Auge schweifte stolz und Bewußtsein erreichten Strebens leuchtend über den Gewimmel der Fußgänger, und auch über den blaffen Mann, der die Hand ingrinnend und schmerzvoll an die Brust presste.

Konnte Gustav davon der Mutter sprechen? mochte er? Ihre ärgsten Befürchtungen konnte nimmer an das hinaufreichen, was wahr, erlebthatächlich war. An jene Geschehnisse, die ihn an in der Erinnerung nimmer losließen, die unablässig wie aufgeschendetes Nachtgevägel sein Stampfen schwirten. Die ihn zur Arbeit trieben, nubornherziger als es die Peitsche des Sklavenvogtes gellthum könnten, die Striemen um Striemen in sein Geist rissen, daß er oft wünschte, er verlore den Verstand, nur damit er auch seines mabarberz trenen Gedächtnisses ledig werde. Und die kein Ermüdung, nicht die schwerste Erschöpfung aller seiner Kräfte bannte; denn wenn schon sein Körper der Schlämmer und seiner Gewalt verfiel, dann stand sie spuchhaft lebendig in seinen Träumen wieder auf und quälte und ängstete ihn, daß der Schlaf sich ärger war als das Wachen. Und doch, leicht möglich, daß Georg milder brutal gewesen wäre, milder gewaltiam auf seines Bruders Verschuldenheit eingestrichen hätte, hätte er gesehen, wie der von verhöhlener Wulhebermannete einmal einen gewaltigen Prügel zerbrach wie ein dünnes Mohr.

XVIII.

Dieses eine Mittel schien Frau Mariannen an der Wirrnis führen zu können, in die sie und ihr Haus jäh gerathen war.

Niemand hängt mehr und mit innigerer Neigung an seinem Boden, als der teutsche Bauer. Fast nicht entäußert er sich in dieser Gegend seines Besitzes selbst unter den Verboten der Auswanderung ein unbekannter Begriff. Frau Marianne aber entschloß sich dazu. Der Rest ihrer Habe genügte, nun Gustav den Gedanken an Verehelichung so schroff zurückgewiesen hatte, keineswegs dazu, sich im Auslande anzusiedeln; aber über'm Ocean mochte er das Heimath verleiden: eine ebenbürtige Frau fand Georg einmal nicht, und der Bauernstolz empörte sich dagegen, mit einer Schwiegertochter zu wirtschaften die nicht in den Rahmen dieses Hauses und seine Vergangenheit paßte. Sie sprach mit Niemand von ihrem Plane; sie kündigte die Gelder, die ihr noch bei der Sparkasse ausstanden, und traf in gewohnter geräuschloser Betriebsamkeit ihre Vorbereitungen.

Nur vor einem Tage baugte Frau Marianne noch; beim Erntefeste konnten die Geschwister aneinander gerathen. Im Hause wußte sie die Feinde unbemerkt und geschickt einander fern zu halten; sie aber konnte sie nicht zugegen sein. Und dabei war keine Aussicht, das Fest zu hinterreiben, denn die

überall frisch zu haben.

überall frisch zu haben.

Wachten Sie darauf, daß Sie auch Colomba erhalten.

Max Kraft

Sudenburg, Breitweg 40.

Waver veranstaltet es ja nicht für sich, der Tag gehört den Leuten, die sich das ganze Jahr in seinem Solde plagten. Gustav aber bestand, ihren Willen zum Troste, mit festsamer Hartnäckigkeit darauf, hinüber zu gehen. Wollte er den Becher der Demüthigung zur Reize leeren und sich öffentlich in seiner unwürdigen Dienstbarkeit zeigen? Frau Marianne glaubte es. Oder währte er, man könne sein Fernbleiben aus Mangel an Muth ausdeuten? Ihr bangte vor diesem Abend, zumal mehrfache Anzeichen darauf hinwiesen, wie die Erstarrung Gustav's zu welchem begänne. Die mindeste Erschütterung aber konnte, ja mußte bei der Fülle des Grolles, der in ihm schlief, verderblich und verderbenbringend werden. Hatte Gustav sein Aeußeres in letzter Zeit vernachlässigt, an diesem Tage punkte er sich mit einer gewissen Beflissenheit. Frau Marianne sah ihm nach, wie er langsam Schritte zur Scheune hinüber ging. Das Gewand, das er trug, war ihm etwas zu enge; aber eben dadurch wurde sein prächtiger Körperbau erst recht hervorgehoben. Er trug sein Haupt leicht gesenkt, daß ihm das schlichte blondhaar verblühtend in die hohe Stirn fiel; seine Bewegungen waren langsam, aber voll schwerfälliger Kraft. Zwar lag sein Auge tief und verschleiert in den von dichten Brauen umschatteten Höhlen, aber wenn er es aufschlug, dann leuchtete es machtvoll. In der Hand, der die rauhe Bauernarbeit noch nicht ganz die alte Feinheit hatte rauben können, trug er den schweren Ebenholzstock, mit Eisenbeinlauf geziert; die einzige Erinnerung an seine Burschenzeit, heute zugleich eine Mahnung, wie er nicht des Tanzes oder der Unterhaltung halber zum Feste gehe. Unter dem Hofthor aber stand die Mutter und sah die geliebte Gestalt langsam im Dunkel der Nacht entschwinden. Fast erschien es ihr für immer.

Die große Tanne der Erbrichterei war aufgeputzt und so gut als möglich hergerichtet worden. Immerhin genügte der Schmuck an Mienen und Fruchtgewunden nicht, den Mann ganz des kalten und ungenüthlichen Aussehens zu entkleiden.

Auch die Gesellschaft war hmit zusammengewürfelt. Es waren meist Knechte, die einer kameradschaftlichen Einladung gefolgt waren, sich eines lauten Tones belüßen und eine gezwungene Heiterkeit zur Schau bringen. Zu wirklicher hatten sie noch zu wenig gelernt. Einige wenige Bauernsöhne waren da, Georg's intimste Freunde und beständige Umgang. Und jenes Mädchen, das Gustav bei seiner letzten Heimkehr in der Mantel bemerkt hatte, die Tochter des Manteljuden. Diese und ihre Mutter hatte irgend ein Mädchen mitgebracht.

Einen Mangel aber konnte kein Lärmen der Knechte und kein überlautes Lachen der Bursche verdecken. Nicht ein Großbauer war erschienen; was von älteren Leuten da war, das waren herabgekommene Häupter, die dem reichbedeckten Tisch alle Ehre anthaten und die Pöffen der Bauernsöhne pflichtschuldigst belachten. Aber selbst die bemerkten es mißfällig: schon ging es an's Tanzen und noch war Niemand vom Hause gekommen, um pflichtmäßig zum Essen und Trinken anzueisern. Und doch erschien es undenkbar, daß Georg die lange ersehnte erste Gelegenheit, den Wirth und den Schulzen öffentlich herauszufahren, ungenüßt werde verstreichen lassen.

Endlich erschien Gustav; er begrüßte Niemanden besonders, aber was zur Erbrichterei gehörte, bot ihm freundlich bescheidenes Willkommen. Viele Männergestalten, arbeitskräftig und arbeitsverschönt, waren hier versammelt, aber er fiel unter Allen auf. Und manche hübsche Dirne gestand es sich, daß ihn eigentlich selbst seine Traurigkeit selbst ganz gut kleide, und wünschte sich, diese beseitigen zu können. Befüllte Krüge wurden ihm entgegen gehalten; es kam von seinen unumehrigen Kameraden und es wäre mischicklich, ja eine Beleidigung gewesen, nicht Bescheid zu thun. Das ungewohnte Getränk! Anstalts machte er bescheidene, dann immer dürstigerer Trüge.

Als der Tanz begann, traf es sich, daß das Mädchen von der Mantel auch keinen Theil daran nehmen konnte. Ein Verwandter war ihr kürzlich gestorben. Nach so langer Zeit der Schweigensamkeit mußte Gustav das Bedürfnis, sich anzusprechen.

Auch hatte ihm das Bier die Zunge gelöst. Es war ein stilles Mädchen, bei aller Bescheidenheit von höherer Bildung, als die anderen Anwesenden alle und von wohlthuendem Maße und angenehmer Ruhe. Gustav wunderte sich, wie dieselben Verhältnisse zwei Wesen so grundverschiedener Art reifen konnten, wie Fauny und dieses still resignirte Geschöpf, das nur seinen Eltern lebte und freud- wie wunschlos verblühte.

Es ward schnell in der Tanne; des Augusttages Hitze wirkte nach. Die Fieber des tauben Selgers quicete schrill, die Lichter flackerten unruhig und beweglich. Als wolle er alles Versäumte nachholen, so viel und heftig sprach Gustav. Zwischen durch glug er zur Vertonne und leerle Glas um Glas; ihm ward wirklich und unruhig zu Muth, wenn er die Paare sich mit festem, lastigerem Aufstreben der Füße vorbeibewegen sah.

(Schluß folgt.)

Aus der

Entwicklung des Schuhmachergewerbes.

Von Emil Rosenow.

(Schluß.)

Die meisten der heute noch bestehenden Markt- Schuhmacher, die die Messen und Märkte der Mittel- und Kleinstädte besuchen, beziehen, trotzdem sie sich selbständige Meister nennen, die Waaren aus der mechanischen Fabrik. Der Großfabrikant verleiht heute in der Regel seine Produkte durch Händler; mehr und mehr tritt jedoch in neuerer Zeit das Bestreben in den Vordergrund, durch Erziehung eigener Filialen direkt von der Fabrik an das Publikum zu liefern, und eine besondere Eigenart der modernen Fabrikation sind die Schuhbörsen und Spezialmärkte für Schuhwaaren in Berlin, Altona und Breslau.

Diese Entwicklung vom Handwert zur Fabrikation ist in der Schuhmacherei fast überall in Deutschland über die Produktionsform der Hausindustrie gegangen. Ja, in einzelnen Gegenden Deutschlands dominiert bei der Massenherstellung der Schuhwaaren noch heute der Hausindustrielle. Ausgerüstet mit einem Theile der mechanischen Hilfsmittel der Fabrik, die er mit Hand oder Fuß treibt, arbeitet er, gleich den übrigen Hausindustriellen der Schuhwaarenfabrikation des Ortes, für einen Großisten, der ihm das Rohmaterial und die Rutzathen liefert. Wo der Hausindustrielle sich siegreich vor der Fabrik behauptete, geschah dies, indem er billiger lieferte als diese, d. h. sich mit einem im Verhältniß geringeren Profit aus dem Verkauf seiner Arbeitskraft begnügte, als der Fabrikarbeiter. Das Manko, welches hierdurch in seiner Lebenshaltung entsteht, deckt der Hausindustrielle in der Regel, indem er mit seiner Thätigkeit Landwirtschaft verbindet. Das hinter dem Häuschen liegende Kartoffelfeld, der Gemüsegarten, die des Sonntags und nach Feierabend bestellt werden, müssen billiger die hauptsächlichsten Lebensmittel liefern, damit der Hausindustrielle mit seinem Hungerlohn existiren kann. Solche Lage trifft man in der Schuhwaaren-Hausindustrie in Grotzsch in der Nähe von Leipzig, in Ehrenfriedersdorf im sächsischen Erzgebirge, in der Gegend von Erfurt, in der Mark bei der altberühmten Schusterstadt Kalau, in Württemberg im Schwarzwaldkreis, in der Gegend des für die Schuhwaarenindustrie bedeutenden Pfalzortes Birnsens, wo vier bis sechs Stunden im Umkreis Tausende von Menschen von der Herstellung der Schuhwaaren leben usw. Sonst herrscht die Fabrikindustrie vor.

Die großartige Entwicklung und Wandelung in der Herstellung unserer Fußbekleidung, von der dumpfen Schuhmacherverkstatt des mittelalterlichen Zunftmeisters bis zur Massenfabrikation der modernen Zeit, glauben wir, am Schlusse unserer Abhandlung, nicht besser dem Leser vor Augen führen zu können, als indem wir ihn durch einen Fabrikbetrieb hindurchgeleiten.

Seht, da liegt er vor uns, der massige Ziegelbau, an dessen Ausführung nicht bloß der Baumeister und der Eigenthümer, sondern auch der Gewerbeinspektor

mit moderner, sozialer Hygiene mitgewirkt haben. Der hohe Schornstein des Maschinenraumes sendet Rauchwolken empor, das Dampfrohr pflast und faucht und aus den hohen Fenstern strömt das laute Leben des Arbeitsprozesses vieler hundert fleißiger Menschenhände und ratternder Maschinen hervor. Das Maschinenhaus ist das Herz dieses Betriebes und des Ganzen Seele die Dampfmaschine, der ein Gasmotor als Reserve dient. Am Abend erstrahlen die Fenster in der Beleuchtung elektrischer Lampen und die Erwärmung der Räume besorgt eine Zentral-Dampfheizung. Voll kühlet das Licht durch die vielen Fenster, und für Luftwechsel in den Arbeitsräumen sorgen die Exhaustoren, die Staub und Lederabfall in's Freie führen. Hat nicht nur das eigenflüchtige Unternehmerinteresse sondern auch soziale Hygiene beim Bau mitgewirkt, so ist sicher auch ein heller, luftiger Raum vorhanden oder auch ein Stück Garten, in welchem sich die Arbeiter und Arbeiterinnen während der Pausen aufhalten können. Wenn . . . ! Doch treten wir in das Gebäude ein. Wir waren bereits im Comptoir und haben die kapitalistische Leitung des Ganzen kennen gelernt, jetzt kommen wir aus einem Vorrathraum in die Zuschneiderei für die Schafttheile. Hier werden nur die je nach der Mode wechselnden Modelle in Papier ausge schnitten und dann in Zinkblech oder starker Pappe ausgefaßt. Jüngere Arbeiter sind beschäftigt, nach diesen Schablonen aus Leder oder Zeug die einzelnen Schafttheile auszuschneiden. Diese gehen dann zum Zurichten; die einzelnen Theile werden mit Dextrin zusammengeklebt und nun erhält sie die Stepperin an der Nähmaschine. Unablässig fauchen die Räder der Transmission und erhalten die Maschinen in Bewegung. Perforirmaschinen verzieren die Schafttheile, und wenn wir einen ganzen Tag an dieser Stelle des Betriebes weilen könnten, würden wir die Knopflochmaschinen bewundern, mit deren Hilfe in einem Tage wohl zwölftausend Knopflöcher fertig werden. An anderer Stelle näht eine Maschine die Knöpfe fest, und das Alles dauert nur wenige Sekunden, denn unablässig müssen die Mädchen und Frauen frohnden, den Reichtum des Kapitalisten zu mehren . . . Wir werfen einen Blick in die Nebenräume, ein Magazin für die verschiedenen Rutzathen: einen Lagerraum, einen Sortirraum für die Schafttheile, dann gehen wir weiter. Eine eiserne, feuerfichere Treppe hinab. Wir sind im Parterre. Wieder ein kleiner Lagerraum, aus welchem das Sohlleder geliefert wird. Daneben der Hauptraum. Wir bewundern die zweckmäßige Einrichtung automatischer Stanzmaschinen, welche mit eisernen Formen die Sohlen ausstanzen. Bei jedem der Arbeiter sehen wir drei oder vier Regale stehen, so groß ist die Zahl der verschiedenartigen Formen. Wir sehen Klappen und Abtagflecke ausstanzen und letztere in Pressen sich zum Absatz vereinigen. Die Brandsohle wird durch besondere Maschinen abgeschragt und dann beginnt, nachdem die verschiedenen Theile fortirt, das „Zwickeln“, das Zusammenfügen von Schaft und Boden. Das erfordert einen gewandten, kräftigen und präzisen Arbeiter. Er fügt die Klappe ein, zieht den Schaft über den Leisten, steckt diesen mit der Metallseite nach oben auf einen eisernen Ständer, legt die Brandsohle auf und befestigt sie mit drei Nägeln leicht am Leisten. Erst dann hören wir, daß die Fabrik breitausend bis fünftausend Leisten besitzt, deren Zahl jeder Modenwechsel noch vermehrt. Inzwischen hat der Arbeiter mit der Zange den Rand des Schaftes erst vorn erfaßt, umgebogen, mit kleinen, spitzen Nägeln an der Sohle befestigt, dasselbe hinten und an den Seiten gethan, und zwar so rasch geht ihm die Arbeit von der Hand, daß er für den Schuh kaum neun bis zehn Minuten gebraucht hat. Jetzt wird noch eine Verstärkung des Gelenkes aufgelegt, eine dünne Sohlenlage in den Schuh gefügt, die äußere Ledersohle leicht befestigt und der Stiefel kommt zum Nähen und Stiften. Hier bewundern wir wieder die reine Maschinen-thätigkeit. Das System, welches wir hier sehen, bohrt mit zwei Nadeln in der Sohle die Löcher vor, schneidet von einem Holzband die Stifte ab, drückt sie in den Stiefel in zwei Reihen nebeneinander, glättet die Spitzen innen, schneidet die Enden außen

ab und, nachdem eine weitere Maschine mit dünnem Metallbraut in langer Melze Stiff an Stiff gesetzt, eine selbst regulierende Presse den Absatz aufgedrückt, befestigt und ausgegallt hat, ist nach etwa fünf Minuten dieser Maschinenthätigkeit der Schuh fertig.

Doch zwischen dem eleganten, „geleckten“ Schuh in der glänzenden Auslage des Schuhbazzars und diesem ist noch ein großer Unterschied. Zwischen beiden liegt das Ausputzen. Wir sehen die Sohlenglättmaschine die für die Nacht gerissene Rinne wieder einbrücken, wir sehen, wie der Absatz außen abgefrast, an der Stirnseite abgeschliffen, die Mänder der Sohle ebenfalls abgefrast werden. Mach drehende Walzen mit Glaspapier und Napseln glätten Absatz und Sohlenrand und dann polirt eine weitere Maschine, nachdem vorher Schwärze aufgetragen, den Glanz darauf. Die Sohle wird geschabt und gepulvt, nach einem Farbenanstrich mit großen Bürsten abgerieben und, nachdem Farbrückmarke, Modellsbezeichnung, Größennummer eingepreßt ist, wandert das fertige Schuhpaar in den Lagerraum, von wo es versandt wird. Ein Stabilisierment in Pirmasens liefert dergestalt täglich fünfzehnhundert bis achtzehnhundert größere und mittlere Waare, eine schweizer Fabrik liefert täglich über viertausend Paar Schuhe aller Sorten! Andere deutsche Fabriken stehen dieser Produktion nicht nach.

Die Dampfstaub hat ihr Feierabendlied gestöhnt, die Riemen liegen leblos auf den Rädern der Transmission, die Maschinen stehen. Mitten in dem Strom der Arbeiter und Arbeiterinnen verlassen wir die Fabrik. Draußen nochmals ein Blick rückwärts... Da liegt sie in großer, massiger Ruhe, die moderne Fabrik. Der letzte Wagen fährt eben ein, der Portier schließt das Gitterthor des Hofes, Alles ist ruhig, nur aus dem Riesenfornstein des Maschinenhauses steigt ein dünner Rauchfaden kerzengrade in die ruhige Abendluft. Und wieder müssen wir zurückdenken an die Zeit des Zunftmeisters, bei dem Hammer und Ahle, Pechdraht und Anieriem die einzigen Hilfsmittel zum „ehrbaren Handwerk“ gewesen sind. Vor unserem geistigen Auge steigt neben dem ruhenden Fabrikloß die trübseelige Werkstatt in der muffigen Schuhmachergasse des mittelalterlichen Handwerkerstädtchens auf, und die Steinmassen der Fabrik werden uns zu einem monumentalen Denkmal der rastlosen Fortschritte des Menschengelstes und des Menschenstiebes. Fürwahr, es gehört nichts dazu als die Umwandlung dieser Produktionsmittel in Eigentum der Gesamtheit, für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion, und wir werden Alle glücklich sein. —



Die Gase.

Von Carl Schlegel.

Sämtliche auf der Erde befindlichen Körper sind entweder fest oder flüssig oder gasförmig. Diese drei möglichen Erscheinungsformen der Substanz nennt man die Aggregatzustände. Allerdings giebt es auch Mittelstufen zwischen den drei Aggregatzuständen. So ist die Butter halb fest und halb flüssig, der Wasserdampf halb flüssig und halb gasförmig.

Heute wollen wir von den Gasen reden.

Daß gewisse Gase im Haushalte der Natur eine große Rolle spielen, liegt klar zu Tage, aber der Mensch hat es auch vermocht, — allerdings nur

etwas gelehrt und schwierig, ist aber doch recht einfach. Es bedeutet Folgendes: Je stärker ein Gas zusammengebrückt wird, einen desto kleineren Raum einnimmt, und zwar nimmt der Raum in eben dem Maße ab, wie der Druck zunimmt. Also wenn ich eine Kompressionsmaschine eine gewisse Gasmenge, also z. B. 100 Gramm irgend eines Gases auf 10 Atmosphären zusammenpresse, so wird die Gasmenge nur den halben Raum einnehmen wie die gleiche Menge desselben Gases, die auf 5 Atmosphären komprimiert wird. Oder umgekehrt, wenn ich eine eiserne Flasche von einem Liter Rauminhalt ein Gas, z. B. Sauerstoff habe, dessen Druck — das Manometer anzeigt — 10 Atmosphären beträgt und in einer anderen eben so großen Flasche dasselbe Gas sich unter dem Druck von 5 Atmosphären befindet, so kann ich daraus den Schluß ziehen, daß



Die letzten Gäste. Nach dem Gemälde von Adolf Menzel.

auf der höchsten Kulturstufe der durch die Pflege der Naturwissenschaften gekennzeichneten Menschheit — eine größere Anzahl von Gasen in den verschiedensten Anwendungsarten zum Dienste im praktischen Leben zu zwingen.

Wenn wir die Gase vom chemischen Standpunkte aus betrachten, so müssen wir dieselben einteilen in solche, welche Elemente darstellen, also Körper, deren Zerlegung in zwei oder mehrere Bestandteile noch nicht gelungen ist, und in chemisch zusammengesetzte Substanzen. Die Anzahl der elementaren Gase ist nur klein; es sind dies Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Chlor und dann einige in allerjüngster Zeit in minimalen Quantitäten in der Luft vorgefundene Gasarten, deren wichtigste das Argon ist.

Die Zahl der chemisch zusammengesetzten Gase ist schon bedeutend größer, es sind darunter einige von sehr großer Wichtigkeit, deren Eigenschaften im Einzelnen in der Folge besprochen werden.

Diejenige Eigenschaft, die bei den Gasen am meisten hervortritt im Gegensatz zu den festen und flüssigen Körpern, ist neben ihrer Beweglichkeit ihre ungeheure Elastizität; sie geben dem Drucke in regelmäßiger Weise nach, so zwar, daß alle Gase im Ganzen und Großen dem Gesetze gehorchen: Das Volumen einer Gasmenge ist umgekehrt proportional dem auf derselben lastenden Drucke. Das klingt

an, d. h. als solche, die ihrer Natur nach an den gasförmigen Zustand durchaus gebunden und in denselben flüssigen nicht überführbar seien. Es stand aber damals schon bei den meisten Naturforschern fest, daß es eben nur der nötigen technischen Hilfsmittel bedürfe, um auch die Verflüssigung dieser Gase zu erzielen. Unter Benutzung dieses Gesichtspunktes gelang es denn auch im Jahre 1873 dem Professor Pictet und dem Pariser Gaietelet, zunächst den Sauerstoff und dann den Wasserstoff, dann auch die Luft, also ein Gemisch von Sauerstoff und Stickstoff zu verflüssigen.

Um die Schwierigkeiten, unter denen diese Arbeiten ausgeführt wurden und die Gesichtspunkte, von denen die betreffenden Forscher ausgingen, besser würdigen zu können, müssen wir noch etwas eingehender betrachten, worauf es bei der Verflüssigung von Gasen ankommt.

Wir führten eben Druck und Kälte als die beiden Verwendung gelangenden Mittel an. Nur entsteht die Frage: Können die Gase durch Druck allein oder durch Kälte allein verflüssigt werden oder müssen beide Faktoren zusammen wirken? Die Antwort darauf lautet: Für jedes Gas besteht eine bestimmte Temperatur, über der eine Verflüssigung durch so hohen Druck nicht zu erzielen ist. Diesen Tem-

in der er
Flasche
eine dopp
so große G
menge — d
Gewichte n
— befinde
als in d
zweiten.
Man le
man aber
Gase in f
flüssigen,
sogar in f
festen Zust
überführe
die Mittel,
hierzu erf
berlich su
sind Druck
Abkühlun
Dies vor et
zwanzig J
ren war t
Verflüssig
einer Me
von Gase
noch nicht
lungen, e
waren die
Wassersto
Sauerstoff
Stickstoff
Stoffe
Grubenge
Stickstoff
oxyd. M
sah diese G
als „perm
nente Gas

überall frisch zu haben.

Achten Sie darauf, daß Sie auch **Colomba** erhalten.

Max Kraft

Sudenburg, Breitweg 40.

temperaturpunkt nennt man die kritische Temperatur. Machen wir uns dies an einem Beispiel klar. Die Kohlensäure, die auch in flüssigem Zustande allgemein bekannt ist, hat z. B. die kritische Temperatur + 31 Grad Celsius. Wenn man also bei etwa 40 Grad einen noch so hohen Druck auf die Kohlensäure einwirken lassen würde, so würde dieselbe zwar immer mehr zusammengepreßt, aber doch nicht flüssig werden. Das Gas darf nicht wärmer als 31 Grad Celsius sein, wenn es in den flüssigen Zustand übergeführt werden soll, und zwar wird man um so weniger Druck brauchen, je kälter das Gas ist; bei 90 Grad Celsius unter Null wird die Kohlensäure schon ohne jeden Druck flüssig. Ebenso übt natürlich das verflüssigte Gas, in seiner Gefäßflasche eingesperrt, einen um so höheren Druck aus, je wärmer, einen um so niedrigeren, je kälter es ist. Bei 90 Grad Celsius würde z. B. Kohlensäure nach Obigen gar keinen Ueberdruck mehr ausüben, wenn sie aber auf 31 Grad Celsius und darüber erwärmt würde, würde sie gasförmig werden und der Druck in der Flasche dann in bedenklicher Weise steigen. Bei diesen früher als „permanent“ bezeichneten Gasen, Sauerstoff, Stickstoff, Wasserstoff usw. liegt nun die kritische Temperatur sehr tief, noch weit unter 100 Grad unter Null; es konnte also nur dann eine Verflüssigung erzielt werden, wenn neben außerordentlich hohem Druck eine ungewöhnlich tiefe Temperatur auf die Gase einwirkte; diese technische Schwierigkeit überwinden zu haben, ist Pictet's und Cailletet's Verdienst. Schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts, man darf ja wohl noch sagen, dieses Jahrhunderts hatte man versucht, auf Wasserstoff z. B. ganz enorm hohen Druck, tausende von Atmosphären einzuwirken zu lassen, ebenso hat man die Verflüssigung mit Hilfe ganz bedeutender Abkühlung versucht, beides natürlich ohne Erfolg; erst die zweckmäßige Vereinerung beider Faktoren führte zum Ziele.

Die Erwähnung der Kohlensäure, also eines Gases, das schon bedeutende praktische Verwertung findet, führt uns auf die Frage, in welcher Form die Gase dem Publikum zugänglich gemacht werden können. Bei der Kohlensäure ist es die flüssige Form, und diese ist unstreitig die zweckmäßigste, weil in diesem Zustand auf möglichst wenig Raum möglichst viel Gewicht an Gas vereinigt ist; die obigen theoretischen Erörterungen müssen uns aber schon darauf führen, daß der Verkauf in dieser Form nicht bei allen Gasen möglich ist, nämlich nicht bei denjenigen, deren kritischer Punkt unter der gewöhnlich herrschenden Temperatur liegt. Da zum Beispiel Sauerstoff eine kritische Temperatur von mehr als 100 Grad unter Null hat, ist es natürlich nicht möglich, ihn bei der gewöhnlichen Temperatur flüssig zu erhalten; man verflüssigt und verwendet ihn daher in ähnlichen schmiedeeisernen Flaschen wie die Kohlensäure, aber nicht in flüssigem, sondern in

komprimiertem gasförmigem Zustande, gewöhnlich bei 100 Atmosphären.

Bei anderen Gasen, die Verwendung finden, wie bei dem Leuchtgas und dem Acetylen läßt sich das „auf Flaschen ziehen“ aus verschiedenen Gründen nicht beverfstelligen; es muß daher zu dem Mittel gegriffen werden, das Gas von einer Centrale aus durch ein Röhrensystem den Konsumenten in das

zulage allgemein verbreitet, besonders in Brauereien, auf Schlachthöfen; ja an manchen Orten, wie in München, schafft man sogar im Sommer künstliche Eisbahnen mit Hilfe von Kältemaschinen.

Wie die Erzeugung von Kälte durch die verflüssigten Gase vor sich geht, das werden wir etwas näher betrachten müssen. Wenn wir irgend ein Salz, z. B. kristallisiertes Chlorcalcium in Wasser so schnell wie möglich auflösen, so bemerken wir, wenn wir vorher ein Thermometer in die Flüssigkeit gestellt haben, ein rasches Sinken des Quecksilbers. Wie erklärt sich diese Abkühlung? Jeder Körper verbraucht, um aus dem festen Zustand in den flüssigen und aus dem flüssigen in den gasförmigen überzugehen, eine gewisse Menge Wärme. Nun ist die Auflösung eines Salzes in Wasser ebenfalls ein Uebergang aus dem festen in den flüssigen Zustand, und da die hierzu nöthige Wärme der Flüssigkeit nicht von außen durch künstliche Erwärmung zugeführt wurde, so entzieht das Salz bei seiner Auflösung die Wärme, deren es hierzu bedarf, seiner nächsten Umgebung und läßt diese dementsprechend ab. Betrachten wir noch eine andere Erscheinung, die hierher gehört. Mischt man ein Kilogramm Wasser von 0 Grad mit einem Kilogramm Wasser von 79 Grad, so erhält man zwei Kilogramm Wasser von 39,5 Grad, es hat also ein vollkommener Ausgleich der Temperaturen stattgefunden. Mischt man aber ein Kilogramm Eis von 0 Grad mit ein Kilogramm Wasser von 79 Grad, so erhält man 2 Kilo Wasser von 0 Grad. Nun kann die bedeutende Wärme, die das Kilo Wasser hatte, doch nicht vernichtet sein, denn Kraft sowohl wie Stoff sind unverwundbar; nichts in der Welt wird wirklich zerstört, sondern Alles nur umgewandelt. Die Wärme ist dazu verbraucht worden, um das Kilogramm Eis in Wasser zu verwandeln, sie steckt also gewissermaßen in dem Wasser, oder, wie man sich früher ausdrücken pflegte, sie ist in dem Wasser latent.

Bekanntlich kann man nun eine ziemliche Kälte in einfacher Weise so erzielen, daß man Schnee oder feingehacktes Eis innig mit gewöhnlichem Salz mischt. Aus den beiden oben erwähnten Beispielen können wir diesen Vorgang erklären: Das Salz löst sich im Schnee auf, verbraucht dazu Wärme, erzeugt also Kälte; der Schnee wird zum Schmelzen gezwungen, da die Kochsalzlösung das Bestreben hat, bei dieser Temperatur flüssig zu bleiben, dadurch verbraucht der Schnee ebenfalls Wärme, erzeugt also gleichfalls Kälte; so kann man mit solcher Kältemischung eine Temperatur von 21 Grad unter Null erreichen. Nun ist aber der Bedarf der Flüssigkeiten an Wärme bei ihrem Uebergang in den Gaszustand ein bedeutend größerer als der der festen Körper bei der Verflüssigung. Durch zweckmäßige Verwertung dieser Thatsache wird man also noch weit tiefere Temperaturen erzielen können, als durch Zuhilfenahme



Der Heilgehülfe. Nach einer Zeichnung von Adolf Menzel.

Haars zu liefern. Der Grund dafür liegt z. B. beim Leuchtgas darin, daß dasselbe kein einheitlicher chemischer Körper ist, sondern aus mehreren Substanzen besteht, von denen ein Theil schwer, ein Theil leicht zu verflüchtigen ist, und zwar sind die starkleuchtenden Bestandtheile gerade leicht flüssig zu machen; man würde also aus einer mit komprimiertem Leuchtgas gefüllten Flasche nur ein Gas mit geringer Leuchtkraft herauslocken können, während eine dicke Flüssigkeit am Boden sitzen bliebe. Beim Acetylen, das ja neuerdings sich immer mehr zu Beleuchtungszwecken einbürgert, liegt der Grund der Nichtanwendung in komprimiertem und flüssigem Zustande an der großen Explosionsgefährlichkeit des flüssigen, ja schon des stark komprimierten Gases.

Die wichtigste Verwendung der verflüssigten Gase ist die zur Kälteerzeugung; Kältemaschinen sind ja heutzutage

des Schmelzens und der Auflösung. Schon der bekannte Schwefeläther läßt ein empfindliches Kältegefühl zurück, wenn man ihn auf die Hand träufelt, besonders wenn man ihn durch einiges Blasen zur raschen Verdunstung bringt; er bedarf eben zu seiner Verflüchtigung der Wärme, und diese entzieht er der Hand. Es ist aber klar, daß die Kälteentwicklung noch weit größer sein muß bei Flüssigkeiten, die nur mit Gewaltmitteln im flüssigen Zustande erhalten werden, die sich gewissermaßen in der Zwangsjacke befinden, also bei den verflüchtigten Gasen, denn bei diesen ist die Vergasung nach Entfernung des auf ihnen lastenden Druckes eine viel rapidere, und darum ist auch der Wärmeverbrauch ein weit größerer als bei anderen Flüssigkeiten, und zwar wird im Allgemeinen die Kälteerzeugung um so reichlicher sein, je mehr Kälte oder Druck verwendet werden mußte, um das Gas zu verflüchtigen, mit anderen Worten, einen je höheren Druck das Gas ausübt.

Darauf beruht die Einrichtung der Kältemaschinen; sie alle arbeiten mit verflüchtigten Gasen, vorwiegend mit Ammoniak, schwefliger Säure und Kohlensäure. Bei diesen Kältemaschinen kommt aber noch ein Moment hinzu, das geeignet ist, einen noch höheren Kälteeffekt zu bewirken, als er bei der bloßen Verdunstung der verflüchtigten Gase erreicht werden kann. Um eine möglichst tiefe Temperatur zu erzielen, muß man, wie wir gesehen haben, eine möglichst rasche Verdunstung der Flüssigkeit anstreben; um aber diese zu erreichen, muß man alle Hindernisse, die derselben im Wege stehen, forträumen. Ein solches Hindernis ist nun der atmosphärische Luftdruck, der mit seinem Gewicht auf der Flüssigkeit lastet; erfolgt die Verdunstung im luftverdünnten Raume, im Vakuum, so ist der Kälteeffekt ein noch bedeutend größerer. Daher werden die verflüchtigten Gase nicht einfach verdunstet, sondern durch mit Dampf betriebene Pumpen fortwährend abgezogen. Die Dämpfe werden dann durch Kompressionseinrichtungen wieder verdichtet, geteilt und verflüssigt, und so zirkuliert immer dieselbe Menge an verflüssigtem Gas, sei es Ammoniak, schweflige Säure oder Kohlensäure in dem Systeme der Kältemaschine und würde fortgesetzt zur Kälteerzeugung, ohne ergänzt zu werden, benutzt werden können, wenn nicht durch die Undichtigkeit der Zylinder und Stopfbüchsen und sonstigen Apparate allmählich Gas verloren ginge. Von Zeit zu Zeit muß daher neue Flüssigkeit in das System wieder eingeführt werden.

Bevor wir in die Besprechung der einzelnen Gasarten eintreten, sei noch als Kuriosum erwähnt, daß das Wort „Gas“ zu den wenigen Worten gehört, die ganz willkürlich von einem Einzelnen erfunden und in den Sprachschatz eingeführt worden sind. Der Chemiker Van Helmont, der am Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts lebte, erfand das Wort „Gas“, weil das Wort sich gleichsam hinhauchen läßt und daher für die Luftarten die passendste Bezeichnung ist.

Wenn man durch eine schöne, frische Waldgegend wandelt und dann wieder durch die engen Gassen einer großen Industriestadt, so hat man den Eindruck, daß die eine Luft von der anderen total verschieden sei. Und doch ist in der Hauptsache die Zusammensetzung der Luft überall die gleiche, sie enthält nämlich ungefähr 20—21 Prozent Sauerstoff und 78—79 Prozent Stickstoff, der Rest ist Wasserdampf, Kohlensäure, Ammoniak und andere Gase und Dämpfe, die in ganz geringer Menge in

der Luft enthalten sind. Gerade die Verschiedenheit dieser geringen Bestandtheile macht den Unterschied guter und schlechter Luft aus. Schlechte Luft enthält mehr Kohlensäure und Ammoniak als gute, dann natürlich auch Staub- und Rauchtheilchen in schwebendem Zustande und sonstige, sich leicht in der Atmosphäre verbreitende industrielle Abfallprodukte. Gute Landluft enthält etwas Ozon und häufig auch jenen angenehmen Geruch der Tannenwälder, der schon in ganz geringen Mengen sich in so erfrischender Weise bemerklich macht. Aber, wie gesagt, in der hauptsächlichsten Zusammensetzung, dem Verhältnis zwischen Stickstoff und Sauerstoff bleibt sich die Zusammensetzung der Luft auf der ganzen Erde ungefähr gleich.

Der Stickstoff, derjenige Bestandtheil der Luft, der ihre Hauptmenge bildet, bietet wenig Anlaß zur näheren Besprechung, da er sich in chemischer Beziehung fast völlig passiv verhält. Er bildet sehr schwer chemische Verbindungen und ist ein träger Geselle. In der Luft spielt er nur die Rolle eines Verdünnungsmittels für den sehr aktiven und energiegelichen Sauerstoff. Dieses Gas ist gewissermaßen „überall dabei“.

Der Sauerstoff führt auch den Namen „Lebensluft“ und mit Recht, denn er spielt eine sehr große Rolle im Lebensprozeß der Menschen und Thiere und in der Vermittlung der Beziehungen des Thierreiches zur Pflanzenwelt. Denn der vom Menschen und Thier eingeathmete Sauerstoff verbrennt einen Theil der eingenommenen Nahrungstoffe und heizt durch diese Verbrennung den Körper. Es ist dieser chemische Prozeß, der die thierische, also auch menschliche Körperwärme hervor ruft. Damit ist seine Funktion im Naturlieben noch lange nicht erschöpft. Das Produkt der Einwirkung des Sauerstoffes auf die Nahrungstoffe ist die Kohlensäure. Die Kohlensäure muß in der Pflanzenwelt unentbehrlich; in der Pflanze wird sie wieder gespalten und in Kohlenstoff und Sauerstoff zerlegt; der Kohlenstoff wird zum Aufbau der komplizierten Eiweißkörper und der anderen Nährstoffe verbraucht, deren das Thier und der Mensch bedarf, der Sauerstoff aber dem Luftmeer zurückgegeben. Dieser Kreislauf des Stoffes ist für die Existenz beider Gruppen, der Pflanzen- und der Thierwelt eine Lebensbedingung. Wären nur Thiere, — zu denen auch die Menschen gehören — auf der Welt, so würde Alles, wenn wir einmal von der Frage absehen, wo dann die Nahrung herkommen sollte, bald in seinem eigenen Athem erstickten, umgekehrt würde es aber den Pflanzen ebenso gehen, wenn es keine Thierwelt gäbe.

Die Wichtigkeit, die der Sauerstoff im Leben der Natur hat, spiegelt sich darin wieder, daß man als den Beginn der Entwicklung der modernen Chemie denjenigen Zeitpunkt annimmt, in dem die Rolle des Sauerstoffes in der Natur richtig erkannt worden ist. Dies geschah im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts (des achtzehnten) und zwar hauptsächlich durch den Franzosen Lavoisier.

Entgegen den bis dahin bestehenden irrthümlichen Vorstellungen über die Natur der Verbrennung erkannte man da, daß jede Verbrennung Vereinigung mit Sauerstoff bedeutet, daß also die Körper beim Verbrennen nicht leichter, sondern schwerer werden. Wenn dies bei oberflächlicher Betrachtung unrichtig erscheinen könnte, dem sei gesagt, daß auch die luftartigen Verbrennungsprodukte da mitrechnen, und daß z. B. die in die Luft übergehenden gasförmigen Produkte der Ver-

Verbrennung einer Kerze schwerer wiegen, als die Kerze selbst. Man kann den Sauerstoff leicht in reinem Stande darstellen, z. B. indem man chlorsaure Erhitze. Er ist ein farbloses Gas, gerade wie also nicht sichtbar. Um ihn zu erkennen, muß man ihn auf seine spezifischen Eigenschaften prüfen, bestehen eben nun in seiner intensiven Beizung jeder Art von Verbrennung. Wenn wir z. B. ein glühendes Hölzchen in ein mit Sauerstoff gefülltes Gefäß hinein halten, so flammt dasselbe fort auf; ein Eisendraht, der in's Glühen gekommen ist, verbrennt mit größter Geschwindigkeit im sauerstoffhaltigen Sauerstoff; ein Stückchen entzündeter Phosphor erglänzt in einer Sauerstoffatmosphäre herrlichem, intensiv weißem Lichte. Jede Bewegung eines Körpers mit Sauerstoff nennt man Oxidation, die Verbrennung ist daher ebenfalls Oxidation und zwar eine solche, bei der der greifbare Körper sich mit soviel Sauerstoff verbindet, wie er irgend zu verbrauchen fähig ist.

Auf Oxidationswirkungen beruht also auch die Wirkung in allen Fällen seine Verwendung in der Natur. Er wird nämlich bereits seit Jahren fabrikmäßig dargestellt, in erster Linie in England, wo er auch viel gebraucht wird, aber auch in Deutschland in Berlin — befindet sich eine Sauerstofffabrik. Er wird unter einem Druck von hundert Atmosphären in nachfolgende nach dem Mannesmann-Verfahren gestellte Stahlflaschen gepreßt und so verpackt.

Die nächstliegende Verwendung des Sauerstoffes ist natürlich die zum Athmen an Stelle von Luft da ja Luft nur ein durch die vierfache Menge Stickstoff verdünnter Sauerstoff ist. Sehr ausgebreitet ist diese Anwendung nicht; man hat sie bei Krankenversuchswelt bemerkt, aber auch Luftschlacken die in beträchtliche Höhe steigen, nehmen in Flaschen mit Sauerstoff zum Athmen mit, weil die Luft in großen Höhen schon sehr dünn ist und die Luft in den Blutgefäßen sich dadurch bedeutend strecken würde. Ferner wird der Sauerstoff zur Erzielung großer Hitze, also z. B. zum Schmelzen von Metallen verwendet, und zwar in der Form der Sauerstoffgasflamme. Eine durch Luft angefachte Flamme wird bei der Verbrennung heißer, wenn man nun aus der Flamme den Stickstoff, der zur Verbrennung gar nichts trägt, ja nur noch Wärme in sich aufnimmt, entfernt, also reinen Sauerstoff verwendet, so muß natürlich die Verbrennung des Leuchtgases noch bedeutend intensiver, die Hitze also größer werden. Mit so großer Heftigkeit kann man Stahl, Gold und Platin schmelzen. Wenn man aber statt des Leuchtgases Wasserstoffgas anwendet, welches ebenfalls in reinem Zustande in den Handel kommt, so ermannt man eine Heftigkeit von solcher Hitze, daß dieser Knallgasflamme — so nennt man dieselbe selbst das Metall Iridium, dessen Schmelzpunkt bedeutend höher liegt als der des Platins, geschmolzen kommt. Auch zum Aneinanderlöthen von Glasplatten wird das Wasserstoff-Sauerstoffgas — die Knallgasflamme — benutzt. Große gläserne Tröge und Bannen nämlich, die man nicht blasen oder gießen kann, werden hier und da elektrische und chemische Zwecke verwendet. Die Tröge setzt man nun aus einzelnen Glasplatten zusammen, die Platten werden auf eine Form gelegt, in einem Ofen allmählich erhitzt, bis sie die Berührung einer heißen Flamme vertragen können, ohne zu springen, und dann aneinander gelüthet wie Me-

(Fortsetzung folgt.)

Der Oleander schwärmer.

Novelle von Wilhelm Jensen.

(Schluß.)

Der junge Marchese fand Unterkunft im Hause Tom Hadleys. Er taucht bei'm ersten Wahrnehmen sah Meinde ihn an, doch er sie gleicher Weise. Wie kamen Haar und Augen von der Farbe der Seinigen hierher und doch dabei in Munde die ihm fremde Sprache? Man sah, es reizte ihn, das Räthsel zu ergründen, aber vergeblich blieb's. Meinde verstand seine Fragen nicht, und er keinen Laut, der ihr von den Lippen kam.

Trogden schwieg er nicht, wenn er sich mit ihr zusammen befand, und dies den Tag hindurch zu sein, verkürzte ihm augenscheinlich unterhaltend den nothgedrungenen Aufenthalt auf der öden Insel. Im Gegentheil verwandelte sich für sie ihr bisheriges Nichtbeachtetsein; die übrigen Dorfmädchen streifte sein Blick kaum einmal, oder wenn, mit einem geringschätzigen Spiel um die Mundwinkel. Doch auf ihr ließ er beständig die Augen haften

und redete dazu fast mannsgefest, ob es auch folgslos und zwecklos war. Mit süßlicher Lebhaftigkeit that er's, seinen Worten deutende Zeichen Gebenden beiführend. Nach den grauen Wolken uer, nach den entblätterten Sträucher im Garten einmal überrascht nach dem grün am Gezeig uer bliebenen Laub des Oleanderbusches, und feurig, hellklingender Sprache redete er weiter.

Dem hörte Meinde stumm zu, jedes Wort

überall frisch zu haben.

überall frisch zu haben.

Achten Sie darauf, daß Sie auch Colomba erhalten.

Max Kraft
Sudenburg, Breitweg 40.

freund, sie verstand's nicht, und doch verstand sie, wovon er sprach. Von einem anderen Himmel, als diesem wolkenreichen, von anderen Pflanzen, die im Herbst nicht ihre Blätter verloren, von dem Strauche, der die rothen Blumen getragen, daß der in dem Laube, wo der Sprecher wohne, dreimal so hoch und ganz mit Blüthen bedeckt wachse. Und allmählig kam's ihr, wie aus einem Dunkel aufwachend bei einigen der Worte, als seien die ihr doch nicht völlig unbekannt. Was sie bedeuteten, wußte sie nicht, aber als habe sie Dieses und Jenes schon früher gehört, doch eine hohe Welle sei darüber gegangen und habe es in ihrem Gedächtniß mit Sand überschüttet.

Der junge Marchese war ein schöner, gewinnender Mann, ein stärkerer Gegensatz zu den Burtschen auf der Insel ließ sich kaum erdenken, und seine Stimme klang voll Anmuth. Er vertrieb sich die Zeit damit, dem Mädchen die Bezeichnung mancher Dinge in seiner Sprache zu lehren. Ihre Hand fassend, sagte er: „La tua mano“; er glitt leicht über ihr weiches Haar: „I capelli“; „Le tue labbra“, und sein Finger berührte leise ihre Lippen, während er leuchtete: „sono suave e tenere“. Das letzte begriff sie nicht, oder doch, es drückte ein Wohlgefallen aus; die anderen Worte dagegen verstand sie durch die begleitende Deutung und sprach sie nach. Und war so, daß er sie verwundert ansah, denn sie sprach's mit so richtigem Tone, als komme jedes ihr nicht zum ersten Male, sondern akkurat über die Sprache.

Drei Tage hielt der Sturm an, doch am dritten Abend legte er sich zur Ruhe, und der Marchese wollte nicht länger, als unumgänglich, Zeit zur Heimkehr veräumen. Ein kräftiges Boot, für seine Begleiter ausreichend, das er mit doppeltem Preise des Wertes bezahlte, lag bereit; günstiger Wind trieb, eine helle Mondnacht ließ sichere Richtung annehmen, und wie eine große Wölfe schwebte das Segel im weißen Lichtglanze dem Festlande zu. Am anderen Morgen aber erwarteten Tom und Ibe Hadleys umsonst das Hervorkommen ihrer Pflegerin aus der Schlafkammer; von keinem bemerkt, war sie mit dem Boote verschwunden. So hatte einmal ein Vogel mit freudigem Gesieder Jahre lang sich auf der Insel niedergelassen, daß es geschah, als fühlte er sich auf ihr heimisch und wollte für immer bleiben. Doch in einer Nacht waren Wander- vögel mit unbekanntem Insten über die See dahergekommen, und plötzlich hatte er sich in die Luft aufgeschwungen und war mit ihnen nach Süden abgezogen.

* * *

Da saß Reinde unter rothem Blüthendach, daß ein dichtbuschiger hoher Oleanderstrauch schattend über sie verbot. Ohne eines Schutzes und einer Pflege zu bedürfen, in Freiheit der Natur wuchs er aus dem Boden, den ringsum, von Blumen durchstrent, silbern und goldig schimmernde Kräuter bedeckten; wenn die Sikende sich darauf gestülzt, hob sie die Hand wie schwer mit Duff beladen auf. Heiß hammernde Sonne warf in Raben und Weiten einen hochschleier über hoch und jäh aufsteigende, purpurne Strahlen durchschimmernde Felswände. Davor aber dehnte sich bis zum Himmelsrand eine Meerfläche, blau und geheimnißvoll leuchtend und glimmernd wie Edelgestein. Darüber zogen Wölkchen mit braunen Segeln, kraftvoll-hellstimmiger Gesang hob sich von einem empor, zum anderen hinüber, Klang von diesem, wenn er verstummte, zu jenem wie Echoantwort zurück. Ein Geschwirr erfüllte die Luft, aus silbernen rieselnden Olivenzweigen schmetterten ohne Unterlaß Tausende von Cicaden und weiche Wind trieb singend plätschernde Wellen an's Gestade. Weit streckten sich an ihm zur Rechten um die Ausbuchtung der Bai weißblühende Häusermassen entlang, von zahllosen Thürmen überragt, Diamanten schienen zwischen ihnen zu sprühen. Ein namenloser Honig des Himmels mit der Erde ungar, überflügelte alle Sinne. So saß Reinde am Rande der „goldenen Muschel“ von Palermo, der Stadt, die „la felice“ hieß.

Jetzt wußte sie's, das Alles hatte sie schon so

gesehen und gehört, eh' sie hierher gekommen. Doch eingeschlafen, vergessen hatte es in ihr geruht, und nur aus dem Mausehen der Wellen unter den Dünnen war's von jeher manchmal an sie herangezogen, wie mit Schattenhänden nach ihr fassend, wie mit einem Athem sie streifend. Was es sei, konnte sie sich nicht denken, und für das, was sie empfand, besaß sie kein Wort. Aber es war die schlafende, traumgefangene Sehnsucht.

Nun saß sie täglich hier, seit wie lange, wußte sie nicht mehr, als habe sie's nie anders gethan. Hinter ihr, ein Viertelstündchen entfernt, zog sich am Gang des Monte Pellegrino das Dorf hinan, in dem sie ein Häuschen bewohnte. Figli d'Indio wucherten mit stachlicht-blassen Blättern hoch und wild drümher, ein alter Feigenbaum rechte sein Knorrengezwerg weit über das flache Dach. Zahllos hingen Früchte daran, davon nahm sie täglich eine mit sich an ihren Kesperplatz hinunter. Die süße Frucht verzehrend, sah sie über die Meeresfläche hinaus; ihre Lippen waren blaß, nur wenn sie mit der weißen Zahnreihe in die dunkelreife Feige hinein drang, färbten sie sich von dem Saft roth, wie früher, oder mehr noch nahm sie's aus, als ob sie blühten.

Sie ging nicht mehr barfuß und trug Kleidung von werthvollem Stoff, wie die vornehmen Damen in Palermo. Aber die Schuhe hatten sich abgenutzt und das Gewand war kostbar gewesen, vom Tragen Tag um Tag, Monat um Monat verblühen und verschliffen. Wie lange schon sie es am Morgen angelegt und am Abend ausgezogen, konnte sie nicht zählen. Immer, nie anders.

Jedes Wort der Leute im Dorf verstand sie, konnte sich gleicherweise mit ihnen verständigen. Wie über Nacht hatte sie's gelernt, redete italienisch, als sei's ihre Muttersprache. Und die Sprache ihrer Mutter war's ja auch gewesen, hatte auch nur in ihr geschlafen.

Die Nachbarn um ihre Behandlung begegneten ihr freundlich, halfen ihr, wenn sie dessen bedurfte; ein Ausdruck von Mitleid lag manchmal in den auf sie gerichteten Augen. Doch trotzdem war sie fremd unter ihnen, wie in ihrer eigenen Wohnung, ohne irgend ein Gefühl menschlichen Zusammenhanges. Allein dieser Platz hier umging sie wie etwas Heimathliches.

Nun geschah's, wie täglich hier, neben ihr erstaute ein weinender Laut, und die Hand zur Seite streckend, hob sie aus dem düsternen Kräuterbett ihr kleines Kind zu sich auf. Ein Mädchen, etwa halbjährig, war's, mit schwarzen Augensternen, und dunkles Haar begann das Köpfchen zu überziehen. Es war aufgewacht und hungerte; seine Mutter öffnete ihr Kleid und legte es an die junge Brust, die selbst sich noch nicht viel von der eines Kindes unterschied, nur wenig an Nahrung verhielt. Doch das kleine Ding zeigte sich genugsam, trank ein Weisches, und die Augen gingen ihm zu. Nun schlief es wieder, auf das weiche Lager, in den Duff zurückgebetet.

Den athmete Reinde mit leisen Schwingungen ihrer Nüstern ein. Ja, so hatte sie auch in ihm neben ihrer Mutter gelegen, aus einem Vorleben wachte ihr's auf.

Die Sonne stieg hinter dem Monte Pellegrino nieder, und blaugefärbte Schatten fielen über die Bai. Sie wuchsen und dehnten sich länger, zuweilen glühterte es in ihnen da und dort felsam wie aus der Tiefe auf und verschwand. Doch nicht kühler ward's mit dem Herannahen des Abends, der Wind verstummte, weiche, schwüle Luftwellen schienen sich vom rothigen Himmel herabzusinken. Links hinüber scholl ein Geräusch, eine Anzahl von Mädchen aus dem Dorfe lief dem Strande zu, einer von roth überflämmten Granatblüthen verdeckten Herstelle, wo sie nach der Tageshitze badeten. Wie Vögel eine Wache aufstellten, blieb Eine vor der Strauchwand zurück; die Anderen warfen hurtig ihre leichten Kleidungsstücke ab und drängten sich in die schillernde Fluth. Vom Sitz Reinde's aus ließ er sich gewahren, sonst achtete sie kaum darauf, aber heit' richteten sich ihre Augen dorthin. Lachen und Rufe klangen bis zu ihr herüber, helle Körper schimmerten unter laugaufgelöstem schwarzem Haar. Die Badenden

schwammen, standen halb aufragend, jagten sich, schöpften Wasser in hohlen Schüden und warfen es sich in die Gesichter. Dann scholl's einmal wie ein Warnruf; gleich einem flatternden Vogelschwarm flogen Alle wieder an's Land in ihre Kleider, und lachend lief die Schaar zum Dorf zurück. Nun lag Stille rumbum, in der leise die Dämmerung ihre Fäden webte.

Alles schweigsam und reglos im rasch abschwindenden Licht. Nur jetzt eine hastige Bewegung durch die Luft, Schattenhaft hin und her. Da schwirrte um das rothe Blüthendach über Reinde flügelzitternd der große ostbengrüne Schmetterling, den sie in der Mondnacht wie ein Wunder plötzlich vor sich gesehen. Ebenso lautlos, doch hier in seiner Heimath, im Vorüberflug den Honig aus den Duftflecken des Oleanderstranges trinkend.

Die auf ihn Hinblickende überließ es in der handlosen Schwüle auf einmal wie mit einem frostig ihr Kleid durchschüttelnden kalten Windschauer. Unwillkürlich hob sie die Hand und schlug abscheuend nach dem farbenschnellen Schwärmer. Er zuckte von der Blume fort, schoß eilig davon und verschwand im Zwielicht.

Nun deckte sich Dunkel über die goldene Muschel, nur die regungslose Wasserfläche glomm noch mit einem matten Schein. Doch droben am Himmelsdach entzündeten sich stimmernde Lichter, heller als alle anderen erfüllte ein Stern sich mit Glanz, stieg zum Meer hinunter und tauchte aus diesem wieder herauf. Aber verwandelt, größer als eine weiße Gestalt, die im Dunkel einsam auf der Fläche da stand. Ihre Flügel ließen sich nicht unterscheiden, doch die blasse Farbe ihres Gesichtes glitzerte faulem Dünensande, und Haar wie blaugraues Strandgras schien darüber zu liegen. Aus unbewegten, grauen Augen sah sie herüber, ohne Laut, und kein Wort gab's, das sie benannte, nur ein tiefdurchschauendes Gefühl. Es war die Sehnsucht.

Langsam verblaßte sie und rann geistlich in nichts auseinander. Da nahm Reinde ihr schlafendes Kind, nach ihrem Hause zu gehen. Die Sterne überhellen den altbekannten Weg; als sie angekommen, entzündete sie ein Lämpchen, wie's seit Jahrtausenden den Menschen hier im Dunkeln gedient. Bei dem Schein überzählte sie eine kleine Geldbaarschaft, den Rest einer größeren, die sie besaßen. Dann streckte sie sich auf ihr Lager, das Kind an die Brust drückend und fest die Decke darüber ziehend, als drohe eine Winternacht mit eisigem Froste das Leben der Kleinen auszulöschen.

Nun zwei Tage später aber saß sie am Bord eines Schiffes, das von Palermo her mit vollen Segeln gleich einer Riesennüwe über das blaue Mittelmeer gen Westen zog. Um die alten Säulen des Herkules wendete es sich nach Norden; manche Woche verging, doch eines Tages landete Reinde mit einem Boot am Dünenrande der kleinen Nordseeinsel. In einem Traumzustande hatte sie die weite Fahrt zurückgelegt und ihr Ziel erreicht; einer Nachtwandelnden ähnlich oder wie ein Zugvogel, der, von dunklem Trieb geführt, seinen Weg zur ersehnten Heimath zurückfand.

Tom und Ibe Hadleys, die guten Pflegerinnen, nahmen die Wiedergekehrte mit ihrem Kinde freudig auf. Sie schalteten nicht, machten ihr keine Vorwürfe, sie waren nur beglückt, ihre Tochter zurückempfangen zu haben. Die blonden und blaugrünen anderen Töchter des Dorfes trugen jetzt auch zumeist Säuglinge auf dem Arme, doch jede dazu einen silbernen Reif an der Hand. Nach dem suchten ihre Blicke am Finger Reinde's, fanden ihn nicht, und spöttisch lachend, drehten sie bei der Begegnung den Kopf von ihr ab.

Sie wohnte wieder in ihrer alten Kammer, und Alles lag unverändert um sie; nur der Oleanderstrauch, dessen Namen sie jetzt kannte, war, im Winter ohne Schutzdecke geblieben, erfroren und stand laublos mit verdorrtem Gezweig unter der Mauer. Doch sonst trug Alles das gleiche Gesicht; sie saß täglich mit der Kleinen auf ihrem alten Dünenplatze, der Wind strich unter bleifarbenem Wolkendach summend um sie durch die hartblättrigen Halme, und unter ihrem Sitz ksteten, eintönig rauschend, die rückkehrenden

Flutwellen der Nordsee über den grauen Ebbe-
schlamm heran. Dann und wann redete sie zu
ihrem Kinde, das sie nicht verstand, doch den Mund
zu einem Lächeln verzog; sie sprach freilich mit ihm,
nicht italienisch, wie sie's unter den Oleanderblüthen
am Strande der goldenen Mischel gethan. Eine
Scheu ohne Namen hielt sie davon ab, aber sie hält'
es auch nicht gekostet. Ihr war's, sie trage im
Kopfe ein Sieb, durch das die italienische Sprache
ihre wieder fortgeschickt und Nichts davon geblieben
sei. Auch wenn sie sich anstrengte und nachdachte,
kam ihr kein Wort mehr zurück.

Natürlich war's, wie hält' es anders sein sollen?
Sie hatte ja immer in dieser Welt gelebt, so hier
gesehen, von früher Kindheit auf Tag um Tag.
Nur in einer Sommernacht war einmal ein Traum
über sie gekommen, darin ein schöner Falter, dem
riesenhafte Schwingen gewachsen, sie aufgehoben und
mit sich fortgetragen. Dann stillte sie aus der
Luft herunter und wachte auf.

Ein thörichtes Traum, und doch, etwas Schönes
war aus ihm geblieben: das kleine, schwarzäugige
Mädchen da auf ihren Knien. Das hatte sie lieb,
unsagbar lieb, aber manchmal kam eine Furcht über
sie, nach seinem Händchen zu fassen. Es sei ein
Süßes des Traumes, und wenn sie's festhalten
wolle, so zergerhe es ihr auch zwischen den Händen,
wie er.

Ja, Alles war unverändert, nur froh sie immer
und war so milde. Von einem Gedanken kam's,
der sich ihr unter die Stirn hinein verfrachten und
dort wie ein Insekt mit schmerzdem Stachel unab-

lässig bohrt. Er fragte stets, wo die Heimath des
Kindes sei, denn es mußte irgendwo eine Heimath
haben. Aber ihr Nachgrübeln konnte keine finden
— nirgendwo — für etwas, das nicht vorhanden
war, für einen Traum konnte es ja keine Heimath
geben.

Der Herbst rühte heran, vom Winde gejagt,
rauschten die Wellen höher gegen ihren Dünensitz,
warfen dichter die gelben Schaumflocken der Brand-
ung über ihr dunkles Haar. Fast zum Sturm
eines Tages ward's, und Nide Hableß hatte sie
abhalten wollen, an den Strand zu gehen, es könne
dem kleinen Kinde schaden. Aber sie war doch ge-
gangen und saß da — was konnte dem Kinde
schaden?

Doch so todesmilde war sie heut' von dem Gange,
so gliedererschwer, wie gelähmt; sie fühlte, die Füße
irrigten sie nicht mehr zurück. Eine Zeit lang, da
begann die Kniee zu weinen, sie hungerte und ihre
Mutter legte sie an die Brust. So saß sie, auf die
wilde See hinausblickend, der Wind fuhr in Stößen
ihre gegen den entblößten Busen, wie mit Gishänden
in ihn hineingreifen.

Da flieg etwas aus dem grauen, rothenden Wasser
auf, zauberisch leuchtend. Eine Gestalt, nicht deutlich
erkennbar, von einem Strahlenscheitel umwoben, doch
hindurch wie mit Sonnengewalt flammte ihr Gold-
gewand, und gleich zwei märchenhaft funkelnden
blauen Gesteinen sahen die Augen des Angesehenen
herüber. Das zerram ungewiß, als spiele heißes
Mittagslicht zitternde Wellen davor, aber eine Ahnung
wunderbarer Schönheit sendete das Antlitz von sich

aus, und ein Kranz von rosenrothen Willkhen
nickte ihm den Marmorglanz der Stirn.

Aus starr offenen Lidern blickte Meinde da-
hin. Ein schauerndes Gefühl der Erkenntniß fuhr
sie vom Scheitel herab, alles Blut in ihr
unfahbarem Weh erfüllend: In verwandelter
scheinung hier über der nordischen See wieder
Namenlose war's.

Und die leuchtende Gestalt streckte aus
Schleiergewirt eine weiße Hand vor, als wolle
nach dem Kinde damit fassen. —

Wäthlich schrie Meinde auf: „Dich soll sie
haben, die Schreckliche!“

Hastig bog sie sich auf das Kind nieder, es
küßte, dann preßte sie es an die Brust und schloß
fest ihr Knie davor. So tief sie die Dünne
unter, geradeaus gegen die See, einer wie vor
zurückweichenden Welle nach. Nun stand sie
Augenblick lang auf wasserlosem Grund aufrecht,
die Leere, da rollte eine andere Welle heran, ihr
die Füße und wie spielend zu den Knien empor.
Doch höher noch schwellend, bis an die Hüften,
sie löste die Füße vom Boden. Unsichwankend
Meinde leise vorüber; sie hielt die Arme schützend
um ihr Kind gekrenzt, aber es war, als umfasse
die Nordsee sie selbst mit mütterlichen Armen. Es
ging eine neue Woge über sie; kurz breitete sich
ihre schwarzes Haar schwimmend auf perlenden
aus, dann nahm die rücklaufende Welle, sie vor
Wiederkehr der „Schrecklichen“ beschirmend, so
das heimathlose Menschentind mit sich in die fer-
nuchlose Ruhe.



Das war im Traum . . . *

Das war im Traum: Ein schattendunkles Thal,
Ein kleinen Wasser, tief im Schilf versteckt,
Elenunfämf, von Tailsch jugenddeckt —
Darüber lag das Mondlicht kalt und sahl
Wie todte Liebe . . .

Ein scharfer Wind schlich durch das feuchte Gras
Und schluchzte leis — und sprang dann jäh empor
Und hob des Tailsch's grünen Schleierflor —
Und aus der Tiefe lachte blicklos, blaß
Mein eigen Antlitz . . .

Clara Müller.

Adolf Menzel, der Schöpfer des Gemäldes „Die
letzten Gäste“ und der Zeichnung „Der Heiliggeist“,
die heute in unserer Nummer zur Abbildung gelangt,
nimmt unter den deutschen Malern unserer Zeit eine
Sonderstellung ein. Lange, bevor es in Deutschland
eine moderne Bewegung in der Malerei gegeben,
arbeitete der jetzt über achtzig Jahre alte Künstler in einem Sinne,
der den modernsten Bestrebungen den Boden bereite-
te. In seiner Jugend sah er nur Maler, die in großen, idealen
Kompositionen ihr einziges künstlerisches Ziel erkennen
konnten; er hielt sich streng an die Erscheinungsformen
der in der Natur gegebenen Dinge, er arbeitete mit
unermüdlichem Fleiße, sie zu meistern und sie genau so
darzustellen, wie sie ihm erschienen. Es war ihm gleich,
woran er indurte, ob an einer Gipsmaske oder an alten
Mitterrückungen oder an dem runzeligen Gesicht einer
besetzten Frau, immer ging er darauf aus, die besondere
Art seines Vorwurfs charakteristisch wiederzugeben. Dieser
nie rastende Fleiß und die sich nie genügende Gewissen-
haftigkeit Menzel's sind fast sprichwörtlich geworden.
So ist er dazu gelangt, Bilder von einer Wahrheit der
Darstellung und einer Schärfe der Charakteristik zu schaffen,
die in dieser Beziehung unübertroffen sind. Auch die
beiden Werke, die wir heute bringen, können dies zeigen.
Das erste ist ein Gemälde: „Die letzten Gäste“. Die
schläfrige Kellnerin dreht schon die Gasflammen ab, auch
die Nachzügler rüsten sich zum Aufbruch. Der vorn,
der uns den Rücken zugehrt, holt schnell noch in tiefem
Zuge den letzten Rest aus seiner Waß, ein Anderer, der
Weiß und Kind mit in das Gasthaus genommen hat,
schiebt, ein hierliches Grün auf dem Gesicht, vorüber,
und ein Dritter im Hintergrunde zieht mit schwerer Mühe

* Aus „Mit rothen Kressen“. Großenhain, Baumert
& Menge.

den Mantel an. Ein unsicheres Licht fällt von den an
verschiedenen Stellen angebrachten Gasflammen über die
Szene. Es ist das Bild eines Augenblicks, aber in jedem
Augenblick voll Leben und überzeugend wahr. . . Das andere
Bild ist nach einer Zeichnung geschnitten, die mit strebe
und dem Wäthler gearbeitet ist. Gerade in solchen Zeich-
nungen ist Menzel Meister, in ihnen erzielt er mit den
einfachsten Mitteln das Höchste. Es ist nicht eigentlich
der Vorgang, der den Künstler bei dieser Zeichnung inter-
essirte: wie der „Heiliggeist“ die Medizin auf einen Löffel
gibt und der Kranke sich vorbeugt, um sie einzunehmen,
während ein Dritter aufmerksam zuschaut; das Motiv
war ihm mehr die Zusammenstellung der drei Typen,
und diese sind ihm vorzüglich gelungen. Der Heiliggeist
mit seiner „Kunstlermähne“ und seinem Spitzbart macht
ein so ernstes Gesicht, wie er den Kopf ein wenig zur
Seite hält, die Brauen zusammenzieht und seinen prüfenden
Blick auf den Löffel richtet, daß man fühlt, wie sehr er
von der Wichtigkeit seines Thuns durchdrungen ist. Ein
köstlich dünnes Gesicht macht dagegen der Empfänger
des heilsamen Trankes; in seinem langgezogenen Profil,
in dem weit aufgerissenen Auge malt sich das Grauen,
das ihn vor der Flüssigkeit im Löffel befallt, die Haare
fräuben sich ihm ordentlich. Kritisch beobachtend sieht
der Dritte dem Heiliggeist über die Schulter. . . Selbst
in unseren Holzschnitt ist etwas von der Feinheit der
Durchführung übergegangen, die den Kenner an den
Zeichnungen Menzel's entzückt. Man sieht auch in ihm,
wie er das Charakteristische der Erscheinung in jedem
Gegenstande erfäßt; man vergleiche etwa, wie die faltigere,
dicke, zum Theil runzelige Haut in dem Gesicht des
schon älteren Mannes, der die Medizin nehmen soll, im
Vergleich mit der glatteren, weichen des jüngeren Heil-
geistes so behandelt ist, daß man ihre verschiedene Art
sogar erkennt, oder man achte darauf, wie so ein Kopf
ober im Einzelnen die Nase oder die Wackellinie bei dem
Ersteren durchmodellirt ist, daß man seinen ganzen Bau
erkennt. Und wie dieses Einzelne, so ist die Haltung
und Bewegung der Gestalten im Ganzen mit schärfer
Charakteristik gegeben. Es giebt für Menzel in der Natur
nichts Kleines, das der Beachtung unwürdig wäre. Großes
und Kleines behandelt er mit derselben Gewissenhaftigkeit,
ein Jedes sucht er mit gleicher Vollendung darzustellen. —

Seefahrt. Ich reiste auf einem kleinen Dampfer
aus Hamburg nach London. Es waren nur zwei Passa-
giere auf dem Schiff: meine Wenigkeit und ein kleiner
Afrikaner, ein Wäthler-Weibchen, das ein Hamburger Kaufmann
als Geschenk seinem englischen Kompagnon zusandte.

Der Afrikaner war mit einer dünnen Kette an eine der
Bänke auf dem Deck gefesselt und warf sich in alle Seiten
und schrie kläglich mit dünner, schwacher Vogelstimme.

So oft ich an dem Thierchen vorbeifam, streckte es
mir sein schwarzes, kaltes Vorderpfötchen entgegen und

blickte aus seinen betäubten, fast menschlichen Augen
mir auf. Ich legte das Pfötchen in meine Hand —
der Afrikaner beruhigte sich und schrie nicht mehr.

Es herrschte vollständige Windstille. Mings und
dehnte sich das Meer gleich einer unbeweglichen, bleichen
Decke. Es schien klein; ein dichter Nebel hatte sich über
dasselbe gelagert, selbst die Spitzen der Masten umhüllte
und durch seine weiche Trübe das Auge erblindend zu
schwächend. Die Sonne hing wie ein dunkler, roth
Fleck im Nebel, und nur gegen Abend schien sie gelblich
nischvoll und wunderbar aufzukommen und zu erglän-
zen.

Lange, gerade Falten, ähnlich den Falten schwar-
Zeidengewebe, liefen eine nach der anderen, sich langsam
erweitern, von der Spitze des Dampfes längs der
selben hin und schwenkten dann wieder ein, bis
endlich bebend verschwanden. Der aufgewirbelte Schan-
ballte sich unter den eintönig plätschernden Mädeln; das
löste er sich, in schlängelartige, milchfarbene Strahl-
zergehend, und verschwand gleichfalls, vom Nebel be-
schlungen.

Klänglich, wie das Geschrei des Affen, tönte man
hörlieh die kleine Glocke am Steuer.

Zweiten zeigte sich ein Seehund an der Oberfläche
des Wassers — und verschwand wieder mit einer raschen
Wendung unter der kaum getrübbten glatten Fläche.

Der Kapitän aber, ein schwarzglauer Mensch mit
somenverbranntem, finstern Gesicht, rauchte seine
Pfeife und spie ärgerlich in's erstarre Meer.

Auf alle meine Fragen wurde mir nur ein kurzes
Murren zu Theil; wider Willen blieb mir nichts übrig,
als mich mit meinem einzigen Reisegefährten — dem
Afrikaner — zu unterhalten.

Ich setzte mich neben ihn; er hörte auf zu schreien
— und streckte mir wieder sein Pfötchen entgegen.

In einschläfernder Eintönigkeit umgab mich die
der unbewegliche, feuchte Nebel, und in dasselbe unbenutzte
Sinnen versunken, saßen wir Beide wie Anverwandte
nebeneinander.

Ich lächelte jetzt — damals aber besaßen mich andere
Gefühle.

Wir sind Alle Kinder derselben Mutter — und miß-
that es wohl, daß das arme Thierchen so vertrauensvoll
sich beruhigte und an mich schmiegte, wie an ein ver-
wandtes Leben. — Zwan Zargenjew.

Aus „Die vier letzten Dichtungen Zwan Zargenjew's“
(Mitau, Victor Felsto).

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“
bestimmten Sendungen sind nach Berlin, NW 19,
Reuthstraße 2, zu richten.

Nachdruck des Inhalts verboten!

Verantwortlicher Redakteur: Oscar Küht in Charlottenburg. — Druck und Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft Auer & Co. in Hamburg.

unverdorren, trotz des sehr billigen Preises von 75 Pfg. pr. Pfd.

überall frisch zu haben.

Achten Sie darauf, daß Sie auch **Colomba** erhalten.

Max Kraft
Sudenburg, Breitweg 40.